

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Frausein als Entlastungsargument?

**Die Rolle von Frauen als Erinnerungsträgerinnen im Familiengedächtnis
bei Sacha Batthyany, Martin Pollack und Uwe Timm**

verfasst von / submitted by

Christian Hanl, BEd BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

**Masterstudium Lehramt Sek (AB) UF Deutsch
UF Geschichte und Politische Bildung**

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Günther Stocker

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Kinder und Enkelkinder der Täter*innen	7
3.	Die umstrittene Rolle von Frauen im Nationalsozialismus	13
4.	Dokumentar- und Väterliteratur	19
4.1.	Dokumentarliteratur	20
4.2.	Väterbücher und Familiengeschichten	29
5.	Gedächtnis und Erinnerung	37
5.1.	Erinnerungskultur, Gedächtnis und Erinnerung	37
5.2.	Kommunikatives Gedächtnis	43
5.2.1.	Individuelles Gedächtnis	43
5.2.2.	Soziales Gedächtnis	45
5.2.3.	Familiengedächtnis	47
5.3.	Kulturelles Gedächtnis	50
5.4.	Wandel und Übergangsphase	52
6.	Schweigen und Sprechen über den Nationalsozialismus	53
6.1.	Schweigen über den Nationalsozialismus	57
6.2.	Sprechen über den Nationalsozialismus	63
6.3.	Das Gegengedächtnis der ‚Ehemaligen‘	68
6.3.1.	Antiamerikanismus	71
6.3.2.	Antikommunismus	72
6.3.3.	Antisemitismus	73
6.3.4.	‚Anständigkeit‘	75
7.	Frausein als Entlastungsargument?	77
	Fazit	83
	Abstract	86
	Literaturverzeichnis	87

1. Einleitung

„Abwesend und doch anwesend hat er mich durch meine Kindheit begleitet, in der Trauer der Mutter, den Zweifeln des Vaters, den Andeutungen zwischen den Eltern.“¹ Die Erinnerungen an einzelne Familienmitglieder – wie hier beispielsweise bei Uwe Timm, welcher sich mit seinem verstorbenen Bruder auseinandersetzt – sind fester Bestandteil zahlreicher Familiengedächtnisse. Die Familie als Erinnerungsgemeinschaft bildet oft jenen sozialen Rahmen, in dem eine Erinnerung an Ereignisse oder konkrete Personen ausverhandelt und somit ein Familiengedächtnis konstruiert wird. Bei den Erinnerungen handelt es sich häufig um Fragmente, Bruchstücke und aus dem Zusammenhang gerissene Anekdoten, welche ein Puzzle an Erinnerungen bilden und in der Regel beiläufig, absichtslos und in alltäglichen Situationen vergegenwärtigt werden.²

Die drei Schriftsteller Sacha Batthyany, Uwe Timm und Martin Pollack können im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus als Sekundärzeugen, als nachfolgende Generation der Erlebnissgeneration, betrachtet werden. Als ‚Kinder bzw. Enkelkinder von Täter*innen‘ können alle drei laut Margit Reiter (2006) daher in der fließenden Lücke vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis verortet werden. Ihre eigenen Erinnerungen setzen sich dabei aus jenen der Erlebnissgeneration (primäre Gedächtnisträger*innen) und den kulturellen Symbolisierungen der Nachwelt (sekundäre Gedächtnisträger*innen) zusammen und sind geschlechtsspezifisch geprägt.³

In ihren literarischen Werken setzen sich die drei genannten Schriftsteller unter anderem mit ihrer eigenen Familie sowie deren Involvierung im Nationalsozialismus auseinander. In Uwe Timms 2003 erschienenem Werk *Am Beispiel meines Bruders* ist es die Auseinandersetzung mit dem ihm nur vage in Erinnerung gebliebenen Bruder sowie dessen Verstrickung im NS-Regime. Dieser war Mitglied der Waffen-SS und starb 1943 an den Folgen einer Verletzung in einem Lazarett in der heutigen Ukraine. Die durch seinen Tod verursachte Abwesenheit nahm eine zentrale Rolle in Timms Heranwachsen im Nachkriegsdeutschland ein und war aufgrund familieninterner Erzählungen präsender Bestandteil seines Aufwachsens. Neben Timms Bruder stellen auch die Familiengeschichte und Handlungsspielräume weiterer Familienmitglieder wichtige Bezugspunkte dar.

¹ Timm, Uwe: *Am Beispiel meines Bruders*. München: dtv Verlagsgesellschaft ¹²2018, S. 8.

² Vgl. Reiter, Margit: *Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. Innsbruck: StudienVerlag 2006, S. 18.

³ Vgl. Reiter 2006, S. 18.

Martin Pollack unternimmt in seinem 2004 erschienen Werk *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater* hingegen den Versuch, das Leben sowie den beruflichen Werdegang seines leiblichen Vaters, Dr. Gerhard Bast, im NS-Regime zu rekonstruieren. Durch einen beruflichen Aufstieg im nationalsozialistischen ‚Sicherheitswesen‘ und seiner Mitgliedschaft in der SS wurde sein Vater 1943 zum Gestapochof in Linz und später zum Leiter eines Sonderkommandos ernannt, nach Kriegsende allerdings zu einem gesuchten Kriegsverbrecher, der bei einem geplanten Grenzübertritt über die sogenannte Rattenlinie von Italien Richtung Österreich erschossen wurde. Neben der Geschichte seines Vaters sind auch die Familiengeschichte Pollacks sowie die Verstrickungen als auch Widersprüchlichkeiten einzelner Familienmitglieder im 20. Jahrhundert von zentraler Bedeutung.

Sacha Batthyany *Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte meiner Familie*, welches 2016 erstmals erschienen ist, ist eine Konfrontation seinerseits mit seiner eigenen Familiengeschichte und deren Bezüge zum Nationalsozialismus. Anders als bei Pollack und Timm steht bei Batthyany anfangs nicht sein Vater oder Bruder im Zentrum der Handlung, sondern seine Großtante Margit und ihre nationalsozialistischen Verstrickungen. Bei der von Batthyany genannten Tante Margit handelt es sich um die Gräfin Margit Batthyány-Thyssen, welche im März 1945 ein Fest für nationalsozialistische Funktionäre in ihrem Schloss im österreichischen Rechnitz organisiert hat, im Rahmen dessen an die 180 jüdischen Zwangsarbeiter ermordet wurden. Das Grab der Opfer dieses Endphaseverbrechens wurde bis heute nicht gefunden, ebenso ist die Rolle von Batthyany Verwandten sowie der genaue Ablauf des Verbrechens selbst bis heute umstritten. Neben seiner Großtante und ihrer Involvierung am genannten Endphaseverbrechen spielen auch die Kindheit und Jugend seiner Großeltern Maritta und Feri Batthyany sowie deren Mittäter*innenschaft an nationalsozialistischen Verbrechen eine Rolle.

Alle drei legen in ihren literarischen Werken den Fokus auf Dokumente, Fotos, Zeug*innenaussagen, Protokolle sowie ihre eigenen Erinnerungen und versuchen mithilfe derer, ihre jeweilige Familiengeschichte zu rekonstruieren und durch literarische Gestaltungsmittel ein Bild ihrer Familien bzw. einzelner Familienmitglieder zu formen. Teilweise aufgewachsen in einem Umfeld von ‚Ehemaligen‘ sowie einem gezielten Schweigen und Sprechen über bewusst ausgewählte Episoden und Ereignisse innerhalb ihrer Familie, wurde ihr Bild der eigenen Familienmitglieder und deren Rolle und Haltung im und zum Nationalsozialismus durch die familieninternen Erzählungen maßgeblich geprägt. Alle drei

Schriftsteller versuchen dabei, diese in ihrer literarischen Auseinandersetzung kritisch zu hinterfragen und Lücken, Umdeutungen und Mythen aufzudecken.

Auch wenn es sich bei dem nationalsozialistischen Regime um eine Extremform des Patriarchats gehandelt hat, darf die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus sowie ihre Rolle als Erinnerungsträgerinnen im Familiengedächtnis nicht unterschätzt werden. Häufig werden diese als unpolitische Objekte, als passive Hausfrauen und Mütter und nicht als aktiv handelnde Subjekte wahrgenommen bzw. dargestellt. So schreibt Pollack in seiner Rekonstruktionsarbeit über seine Mutter: „Für Politik, so sagte sie [die Mutter] oft, interessiere sie sich nicht. Politik war etwas was nur die Männer beschäftigte.“⁴ Auch Timm hält bei seiner Auseinandersetzung mit seiner eigenen Mutter fest: „Politik interessierte sie nur insoweit, als sie und ihre Familie in Ruhe gelassen werden sollten.“⁵ Frauen trugen jedoch während, aber vor allem auch nach der Zeit des Nationalsozialismus maßgeblich zur Konstruktion und Aufrechterhaltung von Mastererzählungen über einzelne Familienmitglieder bei und prägten durch ihre Erzählungen nicht nur das Familiengedächtnis, sondern auch das Geschichtsbild der nachfolgenden Generationen. Sowohl Pollack, Timm als auch Batthyany waren in ihrem Heranwachsen den Erinnerungen einzelner Familienmitglieder und demnach deren gängigen Tradierungen ausgesetzt.

In der hier vorliegenden Masterarbeit werden kulturwissenschaftliche Theorien zum individuellen, sozialen und kulturellen Gedächtnis, wie von Aleida Assmann, herangezogen und ihre Erkenntnisse mit jenen von Historiker*innen und Sozialwissenschaftler*innen wie Margit Reiter und Harald Welzer, welche sich spezifisch mit dem Familiengedächtnis und den ‚Kindern der Täter*innen‘ auseinandersetzen, verknüpft und ergänzt. Die dadurch gewonnenen theoretischen Erkenntnisse werden dabei mit Pollacks, Timms und Batthyany's literarischen Werken verbunden und der Frage nachgegangen, inwiefern sich diese theoretischen Überlegungen und Perspektiven auch in der Rekonstruktion ihrer jeweiligen Familiengeschichte und ihrer literarischen Ausgestaltung zeigt. Besonders die Rolle der Frau als Erinnerungsträgerin im Familiengedächtnis soll dabei kritisch hinterfragt werden. So sollen in allen drei Texten die Rollen der Frauen in der jeweiligen Familie untersucht und deren Positionen, Zugänge sowie deren Schweigen und Sprechen in Bezug auf das Familiengedächtnis analysiert und miteinander verglichen werden. Auch intergenerationelle Unterschiede in deren Ein- und Zuordnung der Erinnerungen sollen dabei aufgezeigt und in

⁴ Pollack, Martin: Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater. München: dtv Verlagsgesellschaft 2020, S. 157.

⁵ Timm 2018, S. 46.

ihren unterschiedlichen Perspektiven in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Familiengedächtnis verdeutlicht werden. Dabei orientiert sich die Masterarbeit an folgenden Fragestellungen:

- Welche Rolle nehmen Frauen in Pollacks, Timms und Batthyany's Rekonstruktion ihrer eigenen Familiengeschichte ein und wie unterscheiden sich deren intergenerationelle Erinnerungen untereinander sowie in der Ein- und Zuordnung der Schriftsteller?
- Wie werden speziell Frauen als Erinnerungsträgerinnen in der familiären Rekonstruktionsarbeit bei Pollack, Timm und Batthyany berücksichtigt? Welche spezifisch weiblichen Erfahrungen sind dabei zu erkennen?

Die hier gewonnenen Erkenntnisse erheben dabei keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern liefern erste Ideen und Anregungen, welche Rolle speziell Frauen im Familiengedächtnis einnehmen und wie sich diese auch untereinander unterscheiden können. Hierbei soll nicht nur beleuchtet werden, welche Funktion und Bedeutung Frauen als Erinnerungsträgerinnen einnehmen konnten und können, sondern auch, wie die Einschätzung der Nachkommen dabei ausfallen kann. Die Erkenntnisse und Bezüge können als Anreiz sowie als Ausgangslage für eine weitere und vertiefende Auseinandersetzung mit Frauen als Erinnerungsträgerinnen im Familiengedächtnis und deren Spezifika herangezogen werden und Handlungsspielräume von einzelnen Personen verdeutlichen.

2. Kinder und Enkelkinder der Täter*innen

Der 1944 in Österreich geborene Schriftsteller und Übersetzer Martin Pollack, der 1940 in Deutschland geborene Schriftsteller Uwe Timm sowie der 1973 in der Schweiz geborene Journalist Sacha Batthyany können in Bezug auf den Nationalsozialismus der Kategorie ‚Kinder der Täter*innen‘ zugeordnet werden. Dabei handelt es sich laut Margit Reiter (2006) um die Nachkommen von Personen, die in unterschiedlichem Ausmaß und auf unterschiedliche Art und Weise am Nationalsozialismus beteiligt waren.⁶ Reiter bezieht sich in ihrer Studie *Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis* vor allem auf die zweite Generation, die sogenannten ‚Kinder‘, weshalb ihre Erkenntnisse vor allem auf Interviews mit diesen beruhen. In der hier vorliegenden Masterarbeit wird jedoch neben den literarischen Werken zweier ‚Kinder‘ auch das literarische Werk eines Vertreters der dritten Generation angehörenden ‚Enkelkinds‘ herangezogen, weswegen hier stets von Kindern und Enkelkindern die Rede sein wird. Teile von Reiters Erkenntnissen zur innerfamiliären Kommunikation sind sowohl für die zweite als auch dritte Generation, die Kinder und Enkelkinder, zutreffend, weswegen einzelne Aspekte ihrer Überlegungen auch auf diese bezogen werden können. Pollack und Timm sind demnach den ‚Kindern‘ und somit der zweiten Generation zuzuordnen, Batthyany hingegen den der dritten Generation angehörenden ‚Enkelkindern‘.

Die Kinder und Enkelkinder waren und sind in Bezug auf das Familiengedächtnis die Adressat*innen der Erzählungen ihrer Familien, waren und sind diesen ausgesetzt und ihr Bild vom Nationalsozialismus und den jeweiligen familiären Verstrickungen wurde und wird so maßgeblich geprägt. Durch die zeitliche Distanz können die Kinder und Enkelkinder jedoch keineswegs für die Taten und Handlungen ihrer Vorfahren verantwortlich gemacht werden bzw. zur Rechenschaft gezogen werden. Gleichzeitig sollten sie aber auch nicht als Opfer betrachtet werden, die eine ‚schwere Last‘ tragen müssen, da dies die Gefahr einer Perspektivenverschiebung in sich birgt. Dabei könnten die Kinder und Enkelkinder der Täter*innen zu Opfern instrumentalisiert werden, die eigentlichen Opfer des nationalsozialistischen Regimes und deren Nachkommen hingegen in den Hintergrund gerückt werden und somit in Vergessenheit geraten.⁷ Sowohl Timm und Pollack als auch Batthyany, die alle aus Familien stammen, die aktiv an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt waren und/oder davon profitiert haben, stellen sich in ihrer literarischen Auseinandersetzung

⁶ Vgl. Reiter 2006, S. 9.

⁷ Vgl. Reiter 2006, S. 9-11.

mit ihrer eigenen Familiengeschichte keineswegs selbst als Opfer dar. Ihr aller Anliegen ist es hingegen, ihre eigene und ihnen teils unklare Familiengeschichte zu recherchieren, literarisch zu rekonstruieren und einzelne Erinnerungen dadurch zu verorten. So hat beispielsweise für Pollack seine literarische Auseinandersetzung mit dem NS-Erbe seiner Familie eine persönliche und gesellschaftspolitische Funktion. In einem Interview äußerte sich Pollack dazu folgendermaßen: „Ich glaube, es ist eine historische Verpflichtung, die wir direkten Nachfahren tragen, die Geschichte zu erzählen und nicht mit Schweigen zu bedecken.“⁸ Auch Timm äußerte sich in Bezug auf die Ausgangslage seiner Recherchearbeit wie folgt:

Ich habe keine Schuldgefühle, ich war 1945 gerade fünf Jahre alt geworden, aber doch spüre ich so etwas wie Verantwortung. Die kollektive Erinnerung reicht eben weiter, weit über die eigene Lebenszeit hinaus. Die Ereignisse, die Handlungen werden ja durch das Erzählen tradiert. Und sie werden dabei emotional bewertet. Auch diese Bewertung wird weitergereicht. Daraus entspringt so etwas wie eine Verantwortung, die sich auf spätere Generationen erstreckt.⁹

Die Kinder und Enkelkinder sind gegenwärtig den Prägungen und Konstruktionen des Familiengedächtnisses jedoch nicht mehr hilflos ausgesetzt, sondern sie sind als Erwachsene selbstverantwortlich handelnde politische Akteur*innen. Sie sollten daher nicht nur als Produkte des Familiengedächtnisses betrachtet werden, sondern auch als aktive Produzent*innen dessen. Diese treffen eigenständige Entscheidungen und deren Aufgabe sei es laut Reiter (2006) daher, mit den familiären nationalsozialistischen Verstrickungen ihrer Familien entsprechend umzugehen und diese in ihre eigene Geschichte aufzunehmen, sie anzunehmen und zu integrieren. Es liege demnach in ihrer Hand, was sie aus ihrer familiären Grundkonstellation machen, welche Konsequenzen sie daraus ziehen und ob bzw. wie sich diese mit dem historischen Erbe ihrer Familien auseinandersetzen oder nicht.¹⁰ Dazu Pollack: „Ich fühle mich nicht schuldig für die Taten meines Vaters, aber ich würde mich schuldig fühlen, wenn ich diese Geschichte nicht, so gut ich kann, erzählte.“¹¹

Auch Batthyany näherte sich durch seine Recherchearbeiten seiner eigenen Familie an und integrierte dabei die Handlungen, Taten aber auch Nicht-Taten einzelner Familienmitglieder in die Konstruktion seiner eigenen Vergangenheitsvorstellung. So Batthyany: „Tante Margit war der Auslöser meiner Reise in die Geschichte, ihretwegen habe ich mich zum ersten Mal in

⁸ Zeillinger, Gerhard: Fundstücke. Versuch über Martin Pollack. In: Die Rampe. Hefte für Literatur 3 (2017), S. 60.

⁹ Williams, Rhys W.: ‚Selbstdeutung und Selbstfindung‘. Gespräch mit Uwe Timm. In: Basker, David (Hg.): Uwe Timm. Band 2. Cardiff: University of Wales Press 2007 (Contemporary German Writers), S. 18.

¹⁰ Vgl. Reiter 2006, S. 9-10.

¹¹ Die Presse: Debatte: „Geschichte ist immer falsch“, <https://www.diepresse.com/146140/debatte-geschichte-ist-immer-falsch?from=rss> (Zugriff: 28.5.2023).

meinem Leben mit meiner Herkunft auseinandergesetzt. Es war ein Massaker an 180 Juden, das mich meiner Familie näherbrachte.“¹²

Timm, Pollack und Batthyany setzen sich in ihren hier analysierten Familiengeschichten mit dem auseinander, was ihre Eltern, Großeltern und entfernten Verwandten dabei „nicht gesehen und aus der Erinnerung verdrängt haben“.¹³ Mithilfe ihrer literarischen Stimme wollen sie aufzeigen, welche Taten aber auch Nicht-Taten in ihrer Familie stattgefunden haben, welche Folgen und Auswirkungen dies in den konkreten Fällen hatte und demnach auch ihr eigenes Heranwachsen beeinflusst hat. Stellvertretend für ihre Vorfahren übernehmen Pollack, Timm und Batthyany indirekt Verantwortung für deren Handlungen und Taten und fungieren als Sprachrohr für ihre Familien. Die Annäherung und Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte löste bei Batthyany beispielsweise einen Reflexionsprozess aus, in welchem er versuchte, seine eigene Rolle und die seiner Familie zu verorten.

Und so fühlte sich dieser Satz richtig an, je länger ich über ihn nachdachte: Ich bin ein Kriegsenkel. Mein Vater hat den Krieg im Keller verbracht, mein Großvater wurde von den Russen nach Sibirien verschleppt, meine Großmutter verlor ihren zweiten Sohn und meine Großtante hatte ein Massaker an 180 Juden zu verantworten. Sie waren Täter wie Opfer, Verfolgte wie Jäger, wurden erst gefeiert, dann geächtet: Bastarde der Zeitgeschichte.¹⁴

Wie aus dem Textausschnitt hervorgeht, ordnet sich auch Batthyany selbst der dritten Generation, den sogenannten Enkelkindern, zu. Sein Heranwachsen als auch sein historisches Wissen sind demnach von den Erzählungen seiner Familienmitglieder wie seines Vaters, seiner Großeltern aber auch seiner Großtante geprägt und er wurde als ‚Kriegsenkel‘ durch diese maßgeblich beeinflusst. Im Unterschied zu Pollack und Timm ist und war er als Angehöriger der dritten Generation nicht nur den Erzählmustern der ersten Generation, sondern auch jenen der zweiten Generation ausgesetzt, welche sein Bild vom Nationalsozialismus und den familiären Verstrickungen darin geformt haben. Die Auseinandersetzung mit seiner Familiengeschichte lieferte ihm dabei nicht nur neue Erkenntnisse und ermöglichte die Einordnung konkreter Erinnerungen, sondern auch die historische Ein- und Zuordnung seiner Familie, deren Handlungsspielräume sowie seiner eigenen Identität. Dazu äußerte sich

¹² Batthyany, Sacha: Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte meiner Familie. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2016, S. 18.

¹³ Hielscher, Martin: NS-Geschichte als Familiengeschichte. *Am Beispiel meines Bruders* von Uwe Timm. In: Marx, Friedhelm (Hg.): *Erinnern, Vergessen, Erzählen. Beiträge zum Werk Uwe Timms*. Göttingen: Wallstein Verlag 2007 (Poiesis. Standpunkte der Gegenwartsliteratur Bd. 1), S. 96.

¹⁴ Batthyany 2016, S. 29-30.

Batthyany wie folgt: „Die Geschichte unserer Familie prägt uns auch dann, wenn wir sie nicht kennen.“¹⁵

Das Schreiben über ihre Familiengeschichte ist für Pollack, Timm und Batthyany dabei ein Mittel und eine Form der Geschichtsaufarbeitung sowie -aufbereitung. Demnach gibt es vielfache Formen des Umgangs mit den familiären Verstrickungen im Nationalsozialismus, weswegen die Vorstellung von den Nachkommen als eine homogene Generation zunehmend aufgegeben werden sollte. Karl Mannheim (1964) spricht in diesem Zusammenhang eher von „Generationseinheiten“.¹⁶ Er vertritt die Ansicht, dass die Nachfolgenerationen der Kinder und Enkelkinder zwar in einem gemeinsamen Generationszusammenhang sozialisiert worden sind, diese jedoch unterschiedliche Konsequenzen daraus gezogen und verschiedene Lebenswege eingeschlagen haben.¹⁷ So haben Nachkommen von ehemaligen NS-Opfern eine andere Perspektive sowie einen anderen Zugang als beispielsweise Nachkommen von NS-Täter*innen und Mitläufer*innen. Auch die Kommunikation sowie Nicht-Kommunikation stellen einen zentralen Faktor für den Umgang innerhalb von Familien dar. Auf die jeweiligen Spezifika in der Kommunikation und Nicht-Kommunikation unterschiedlicher Generationseinheiten wird hier später genauer eingegangen, da diese für die Einordnung Pollacks, Timms und Batthyany's literarischer Auseinandersetzungen von Relevanz sind.

In der breiten Öffentlichkeit sowie in der Wissenschaft ist gegenwärtig ein verstärktes Interesse für die familiären Tradierungen des Nationalsozialismus als auch den Umgang damit in den nachfolgenden Generationen zu vernehmen. So veröffentlichte Johannes Reitter 2022 mit *Ein Mantel des Schweigens. Der Umgang mit der NS-Geschichte in Opfer- und Täterfamilien* eine aktuelle wissenschaftliche Abhandlung der innerfamiliären Kommunikation über den Nationalsozialismus und stellte mit seiner Forschung Bezüge zwischen theoretischen Erkenntnissen und der konkreten Tradierung in einzelnen Familien her.¹⁸ Christian Schneider (1998) spricht hierbei von einer ‚Familiarisierung des Schuldproblems‘. Diese habe zur Folge, dass der Nationalsozialismus vermehrt als Teil der Familiengeschichte begriffen wird, wie dies auch in Pollacks, Timms und Batthyany's literarischen Auseinandersetzungen mit ihrer eigenen

¹⁵ Läubli, Martina: Die Verbrechen der Verwandten. <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/die-verbrechen-der-verwandten-ld.9540?reduced=true> (21.07.2022).

¹⁶ Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hrsg. von Kurt H. Wolff. Berlin / Neuwied: Luchterhand 1964, S. 544.

¹⁷ Vgl. Mannheim 1964, S. 544-550.

¹⁸ Reitter, Johannes: Ein Mantel des Schweigens. Der Umgang mit der NS-Geschichte in Opfer- und Täterfamilien. Wien: Böhlau 2022 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 81).

Familiengeschichte zu erkennen ist.¹⁹ Es handelt sich bei den drei Familiengeschichten demnach um mit der historischen Wahrheit kompatible Versionen der Vergangenheit. Über persönliche Erfahrungen von einzelnen Familienmitgliedern gelangen alle drei zu Erkenntnissen, die über das historische Faktenwissen hinausgehen, Narrative infrage stellen und die Position ihrer jeweiligen Verwandten thematisieren.²⁰

Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte findet in der zweiten und dritten Generation einerseits eine Spurensuche auf familiärer Ebene statt, andererseits wird von Teilen derselben Generation auch eine Übersättigung des Themas beklagt und eine ablehnende Haltung eingenommen.²¹ In den Familien von Pollack, Timm und Batthyany sind sowohl eine Spurensuche als auch eine Resignation gegenüber dieser zu finden, was die unterschiedlichen Zugänge mit den familiären nationalsozialistischen Verstrickungen unterstreicht. So äußert sich Batthyany folgendermaßen über den Kontakt zu anderen Familienmitgliedern während seiner Rechercharbeiten: „Wozu alte Geister wecken?“, fragen sie. Es würde eher schaden als nützen, wenn ich mehr über Margit in Erfahrung bringen würde. Sie drohen.“²² Die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte sowie die Arbeit mit Erinnerungen generell kann laut Robi Friedman (2015) als ein emotional aufgeladener Verarbeitungsprozess mit einer persönlichen, familiären aber auch nationalen Geschichte betrachtet werden.²³ Die individuelle Einstellung gegenüber historischen Ereignissen ist demnach nicht nur von objektiven Fakten und neutralen Beurteilungen abhängig, sondern auch von Familienmitgliedern sowie dem subjektiven Verhältnis zu diesen. Durch die Auseinandersetzung mit einer Familiengeschichte oder dem Leben einer einzelnen Person wird das Verständnis vom Historischen durch eine subjektive Dimension erweitert sowie ergänzt. Die Geschichte eines Individuums wird im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte daher zunehmend als persönlich wichtigere sowie politischere wahrgenommen.²⁴

¹⁹ Vgl. Schneider, Christian: Schuld als Generationenproblem. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung (1998), H. 4, S. 28-40.; Vgl. Reiter 2006, S. 9-10.

²⁰ Vgl. Galle, Helmut: Familiengeschichte und personale Identität in den transgenerationalen autobiografischen Texten von Uwe Timm, Monika Maron, Gila Lustiger und Katrin Himmler. In: Preusser, Heinz-Peter / Schmitz, Helmut (Hg.): Autobiografie und historische Krisenerfahrung. Heidelberg: Winter 2010, S. 246.

²¹ Vgl. Gahleitner, Silke Birgitta: Zur Einführung. In: Kindler, Marie-Luise / Krebs, Luise u.a. (Hg.): „Das ist einfach unsere Geschichte“. Lebenswege der „zweiten Generation“ nach dem Nationalsozialismus. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag 2013, S. 10.

²² Batthyany 2016, S. 73.

²³ Vgl. Friedman, Robi: Erinnerungsarbeit als Herausforderung. In: Hirschfeld, Uwe (Hg.): Erinnern wozu? Beiträge zur politisch-historischen Bildung. Berlin: LIT Verlag 2015 (Erinnern und Lernen. Texte zur Menschenrechtspädagogik 12), S. 67.

²⁴ Vgl. Galle 2010, S. 248.

Die Annäherungen an das Schicksal der Opfer aber auch an das der Täter*innen und Mitläufer*innen hat zeitversetzt und getrennt voneinander stattgefunden. Anfangs wurde hier vor allem ein Fokus auf die Auseinandersetzung mit den Opfern gelegt, das Schicksal der Täter*innen und Mitläufer*innen als auch deren Tradierungen an die nachfolgenden Generationen wurden lange wenig bis kaum beachtet.²⁵ Unter Tradierung versteht Radicke (2013) dabei sowohl Inhalte wie konkretes historisches Wissen, Fähigkeiten und Werte, die durch Kommunikation weitergegeben werden, als auch den Prozess der Weitergabe selbst. Ziel der Tradierung sei es demnach, einzelne und ausgewählte Elemente der Vergangenheit in die Zukunft zu übertragen. Die Tradierung stellt dabei eine Verbindungslinie zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft sowie zwischen den einzelnen Generationen her, ist von individuellen als auch gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen geprägt und ein elementarer Bestandteil einer Gesellschaft.²⁶

Der Nationalsozialismus hat neben Täter*innen und Opfern auch Mitläufer*innen und Zuseher*innen, Traumatisierte, Tote sowie Verletzte hervorgebracht. In zahlreichen Familien, so auch in den Familien von Pollack, Timm und Batthyany, vermischen sich einzelne dieser Aspekte und eine eindeutige Ein- und Zuordnung als auch Abgrenzung in eine der genannten Gruppierungen ist nicht immer klar zu vernehmen.²⁷ Gegenwärtig findet eine Auseinandersetzung mit den Opfern, den Täter*innen, den Mitläufer*innen und den Widerstandskämpfer*innen statt. Eine Asymmetrie zwischen diesen Gruppen ist dennoch erkenntlich, die es laut Assmann (2014) abzubauen gilt und welches auch Anliegen der hier vorliegenden Masterarbeit ist.²⁸ So sollten neben den Opfern auch die Täter*innen, Mitläufer*innen und Widerstandskämpfer*innen gleichermaßen benannt werden und deren Handlungsspielräume und Entscheidungen aufgezeigt, thematisiert und hinterfragt werden. Batthyany äußerte sich in einem Interview mit der *Neue Zürcher Zeitung* dazu folgendermaßen: „Das eigene Täter-Sein zu thematisieren, ist viel schwieriger.“²⁹ Seiner Ansicht nach sei es demnach einfacher, über sich und seine Familie als ‚Opfer‘ zu schreiben und rechtfertigt

²⁵ Vgl. Gahleitner 2013, S. 9.

²⁶ Vgl. Radicke, Christina: Familiäre Tradierungsprozesse. Die Gegenwart von Vergangenheit und Zukunft. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 223-225.

²⁷ Vgl. Sennft, Alexandra: Der lange Schatten der Täter. Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte. München, Berlin: Piper Verlag GmbH 2016, S. 71.

²⁸ Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: Beck 2014, S. 102-103.; Vgl. Reiter, Margit: Spurensuchen. Autobiographische und literarische Auseinandersetzungen mit der familiären NS-Involvierung in der zweiten Generation. In: Zeitgeschichte 6 (2005), S. 400-401.

²⁹ Läubli 2022.

gewissermaßen die genannte Asymmetrie in der Auseinandersetzung mit Täter*innen, Mitläufer*innen, Widerstandskämpfer*innen und Opfern. Sowohl Pollacks, Timms als auch Batthyany's literarisches Schaffen kann demnach als ein Beitrag zum Abbau der von Assmann (2014) erwähnten Asymmetrie betrachtet werden.

Ein zentrales Phänomen vieler Nachkriegsfamilien, wie auch bei Pollack und Timm, ist dabei die Abwesenheit einzelner männlicher Familienmitglieder. Ihre Abwesenheit kam durch den Einsatz im Krieg selbst, eine etwaige Kriegsgefangenschaft oder deren Tod zustande.³⁰ Bei Pollack und Timm ist diese Abwesenheit von zentraler Bedeutung und diente ihnen letztlich als Ausgangslage für ihre Recherchearbeiten. Die Anwesenheit der Frauen führte hingegen dazu, dass diese eine zentrale kommunikative Rolle als Erinnerungsträgerinnen im Familiengedächtnis einnahmen und maßgeblich an der Konstruktion von diesem beteiligt waren.³¹ Ihre Rolle als Erinnerungsträgerinnen aber auch ihre Rolle an der Konstruktion von Familiengeschichten soll im Rahmen dieser Masterarbeit genauer beleuchtet werden und anhand der literarischen Arbeiten von Pollack, Timm und Batthyany verdeutlicht werden.

3. Die umstrittene Rolle von Frauen im Nationalsozialismus

Im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus wurden Frauen und ihre Rolle darin lange Zeit gar nicht oder nur am Rande thematisiert. Die vom Nationalsozialismus propagandierten Geschlechterbilder bauten auf Vorstellungen einer prinzipiellen und biologistisch begründeten Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen auf. Die nationalsozialistische Gesellschaftsordnung wurde dabei von einem getrennten Lebens- als auch Wirkungsbereich von Männern und Frauen geprägt, welche sich ergänzen sollten. So wurde Frauen vermehrt der häusliche Teil des gesellschaftlichen Lebens zugewiesen, Männer hingegen der öffentlich-politischen Bereich.³² Männer waren demnach vor allem dem Dienst im Staat und an der Gemeinschaft verpflichtet, Frauen hingegen ihren Familien samt Haushalt. Männer galten dabei als intellektuell überlegen, Frauen wurden vor allem in ihrer Rolle als Mutter, Ehe- und Hausfrau gesehen. Demnach konnten Frauen nur durch eine Mutterschaft eine den Männern

³⁰ Vgl. Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern. Hamburg: edition Körber-Stiftung 2003, S. 302.

³¹ Vgl. Reiter 2006, S. 9-10.

³² Vgl. Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. München: Martini Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2005 (Forum Deutsche Geschichte 9), S. 43.

halbwegs ‚ebenbürtige‘ Stellung erreichen und so die ihnen gesellschaftlich auferlegte und ergänzende Aufgabe erfüllen. Frauenarbeit, welche auch außerhalb des eigenen Haushalts stattgefunden hat, sollte jedoch nicht nur auf Erwerbsarbeit reduziert werden, sondern Frauen gingen auch außerhäuslichen und unbezahlten Tätigkeiten nach. Nicht der Gelderwerb oder die Mehrung materieller Werte war hierbei der Zweck davon, sondern der Nutzen für die sogenannte nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Trotz patriarchaler Strukturen hatten demnach auch Frauen Handlungsspielräume und Möglichkeiten, um sich im nationalsozialistischen Regime zu engagieren, mit diesem zu interagieren und zu partizipieren.³³

Eines der ersten Anliegen der zeitgeschichtlichen Frauen- und Geschlechterforschung war es daher, sich vor allem kritisch mit der männlich dominierten Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus zu beschäftigen, diese zu hinterfragen und Frauen als historische Akteurinnen sichtbar zu machen.³⁴ Die wissenschaftliche Auseinandersetzung kann dabei in drei Phasen unterteilt werden. In der ersten Phase ab Mitte der 1970er Jahre wurden Frauen zunehmend als ‚Opfer‘ des nationalsozialistischen Regimes betrachtet. Hierbei wurde vor allem der Ausschluss von Frauen aus staatlichen Machtpositionen sowie die teils vorherrschende Frauenfeindlichkeit thematisiert und Frauen zu ‚Opfern‘ in unterdrückten Verhältnissen erklärt.³⁵

In der zweiten Phase ab den 1980ern wurden Frauen hingegen auch als Täterinnen sichtbar gemacht und ihre Rolle am Aufbau und Erhalt patriarchaler nationalsozialistischer Strukturen unter die Lupe genommen.³⁶ Durch diese erste Differenzierung wurden Frauen nicht mehr nur als bloßes Opfer patriarchaler Strukturen betrachtet, sondern auch als Subjekte, welche das nationalsozialistische Regime unterstützt haben und zu Täterinnen werden konnten. So haben Frauen die Handlungen und Taten der Männer häufig weder verraten, bekämpft noch diese in ihren Taten behindert, sondern mitgetragen und auch aktiv unterstützt. Die Annahme eines generellen Opferstatus‘, welche in der ersten Phase der wissenschaftlichen Auseinandersetzung noch im Vordergrund stand, wurde in der zweiten Phase hinterfragt und daher verstärkt auch

³³ Vgl. Kramer, Nicole: Haushalt, Betrieb, Ehrenamt. Zu den verschiedenen Dimensionen der Frauenarbeit im Dritten Reich. In: Buggeln, Marc / Wildt, Michael (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus. Oldenbourg: De Gruyter 2014, S. 33-34.; Vgl. Herkommer 2005, S. 16.

³⁴ Vgl. Herkommer 2005, S. 14.

³⁵ Vgl. Frietsch, Elke / Herkommer, Christina: Nationalsozialismus und Geschlecht. Eine Einführung. In: Frietsch, Elke / Herkommer, Christina (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945. Bielefeld: transcript Verlag 2009 (GenderCodes Bd. 6), S. 15.; Vgl. Herkommer 2005, S. 14-15.

³⁶ Vgl. Frietsch / Herkommer 2009, S. 15.

zur Täterinnenschaft von Frauen innerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftssystems geforscht.³⁷ Sowohl in der anfänglichen ‚Opferforschung‘ als auch im Rahmen der kritischeren Auseinandersetzung mit Frauen als Täterinnen wurde wenig bis kaum differenziert. So führte der Paradigmenwechsel in der Forschung zwar zu einem Wandel in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, dennoch bewegte sich diese stark in der Opfer-Täterinnen-Dichotomie. Die strenge Unterteilung der Frauen in Opfer und Täterinnen als auch eine klare Zuordnung in eine dieser zwei Gruppen wurde jedoch ihrer historischen Rolle nicht gerecht und verhinderte eine differenzierte Auseinandersetzung mit den eigentlichen Ursachen des Nationalsozialismus.³⁸

Der Historikerinnenstreit zwischen 1989 bis 1992, welcher sich vor allem als ein Konflikt zwischen der deutschen Historikerin Gisela Bock und der US-amerikanischen Historikerin Claudia Koonz herauskristallisierte, leitete die dritte Phase der Frauen- und Geschlechterforschung ein.³⁹ Diese führte zu einer breiteren Differenzierung von Frauen und deren Handlungen sowie zu einer kritischen Betrachtung der polemisch bezeichneten „Gnade der weiblichen Geburt“.⁴⁰ Innerhalb dieser Debatte wurde beispielsweise der bisherigen Frauenforschung unterstellt, eine vor allem identitätsstiftende Frauengeschichte rekonstruieren zu wollen. Im Rahmen dessen wurde der Nationalsozialismus als extreme Ausprägung einer Männerherrschaft dargestellt, der sich alle Frauen unterworfen hätten. Durch die Externalisierung und Beschränkung des Nationalsozialismus als ‚reine Männersache‘ wurden Frauen nicht nur unsichtbar gemacht, sondern auch Handlungsspielräume und Partizipationsmöglichkeiten ausgeblendet und sowohl die Schuld als auch Mitschuld der Frauen am NS-Regime verharmlost.⁴¹ Frauen sollten nicht mehr nur als Anhängsel eines männlichen Subjektes gelten oder mitgemeint sein, wenn von Männern die Rede war, sondern sie sollten selbst einen Subjektstatus erhalten und Ungleichheiten sowie Unterdrückungsmuster sichtbar gemacht werden. So waren auch Frauen mit ihren jeweiligen Handlungsspielräumen an der Aufrechterhaltung patriarchaler gesellschaftlicher Machtstrukturen beteiligt, ermöglichten die Durchführung der rassistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, blieben passiv oder ließen sich von patriarchalen Herrschaftssystemen vereinnahmen. Anliegen

³⁷ Vgl. Herkommer 2005, S. 39.

³⁸ Vgl. Frietsch / Herkommer 2009, S. 15.

³⁹ Vgl. Lanwerd, Susanne / Stoehr, Irene: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven. In: Gehmacher, Johanna / Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen. Innsbruck / Wien / Bozen: StudienVerlag 2007 (Querschnitte Bd. 23), S. 25-26.

⁴⁰ Lanwerd / Stoehr 2007, S. 23.

⁴¹ Vgl. Lanwerd / Stoehr 2007, S. 22-26.

dieser dritten Phase der wissenschaftlichen Auseinandersetzung war es daher, den Nationalsozialismus als ein Produkt eines gemeinsamen Interaktionsprozesses von Männern und Frauen zu betrachten und sowohl die Rolle von Männern als auch von Frauen sichtbar zu machen und gleichermaßen zu thematisieren.⁴²

Die teils dichotomen Bilder von einem generellen ‚weiblichen Opferstatus‘ oder einer spezifisch ‚weiblichen Täterinnenschaft‘ sind demnach zu kurz gegriffen und führten zu irritierenden Auffassungen über die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus. Frauen waren zwar der Dominanz der Männer innerhalb der patriarchalen Strukturen ausgesetzt und wurden von diesen unterdrückt, diese Tatsache allein reicht jedoch nicht aus, um sie als ‚Opfer‘ zu betrachten. Herkommer (2005) kommt dabei zur Erkenntnis, dass nicht patriarchale Strukturen die Novität des Nationalsozialismus waren, sondern die konsequente Umsetzung der nationalsozialistischen ‚Rassepolitik‘ und Ideologie.⁴³ Demnach profitierten auch Frauen von der nationalsozialistischen Politik und waren in vielerlei Art und Weise an dieser beteiligt. Die Vorstellung einer homogenen Gruppe sollte daher zunehmend aufgegeben werden und viel eher die Vielfalt der Rollen und Handlungsspielräume von Frauen aufgezeigt werden. Die nationalsozialistische Politik war zwar in erster Linie von Männern formuliert, jedoch waren in allen Phasen der Planung und Durchführung auch Frauen aktiv daran beteiligt.⁴⁴

Nach Gisela Bock (1997) kann die weibliche Bevölkerung im Nationalsozialismus in Täterinnen, Opfer, Mitläuferinnen, Zuschauerinnen, Widerstandskämpferinnen und Helferinnen unterteilt werden, welche alle über unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und -spielräume verfügt haben und Entscheidungen treffen konnten.⁴⁵ Es ist daher zentral, Frauen als Handelnde sichtbar zu machen, Handlungsspielräume aufzuzeigen und dadurch Verallgemeinerungen zu vermeiden.

In allen sozialen Gruppierungen fanden sich Anhängerinnen und Frauen standen dem Nationalsozialismus in großen Teilen positiv gegenüber.⁴⁶ Die Studie *Mütter im Vaterland* von Claudia Koonz (1986) beleuchtet beispielsweise Verbrechen, welche auch von Frauen

⁴² Vgl. Herkommer 2005, S. 12-13, S. 40-42.

⁴³ Vgl. Herkommer 2005, S. 67.

⁴⁴ Vgl. Herkommer 2005, S. 46.

⁴⁵ Vgl. Bock, Gisela: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus. In: Heinsohn, Kirsten / Vogel, Barbara u.a. (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1997 (Geschichte und Geschlechter Bd. 20), S. 261.

⁴⁶ Vgl. Herkommer 2005, S. 64-65.

ausgeführt oder tatkräftig unterstützt wurden.⁴⁷ Laut der Studie von Koonz trugen Frauen die NS-Rassenideologie in den privaten Raum hinein, waren Mütter der Soldaten und sollten ‚Männermaterial‘ gebären, welches der NS-Staat benötigte. Durch die ihnen oft zugeschriebene Rolle als Ehefrau und Mutter hielten sie des Weiteren eine Normalität in einer scheinbar heilen Welt aufrecht, boten Männern einen emotionalen und psychischen Rückhalt und schufen Rückzugsorte abseits von Politik und Gewalt.⁴⁸ Die Täterinnenschaft der Frauen war nach Koonz vor allem durch die Wahrung des ‚schönen Scheins‘, der Maskierung der Verbrechen sowie der emotionalen Unterstützung der Mörder geprägt.⁴⁹ Laut Schwarz (2001) boten Frauen den Männern allerdings nicht nur einen emotionalen Rückhalt, wie dies beispielsweise von Koonz (1986) behauptet wurde, sondern diese hatten auch ihre eigenen Interessen an der Vernichtungspolitik. So waren Frauen als Angehörige der sogenannten SS-Sippengemeinschaft Teil der gesellschaftlichen Elite und trugen durch ihre ihnen oft zugeschriebene Rolle als Mutter zur Gründung einer ‚Idealgesellschaft‘ bei. Ebenfalls profitierten sie von Enteignungen und Zwangsarbeiter*innen im eigenen Haushalt, wussten vom Genozid Bescheid oder waren aktiv an dessen Umsetzung involviert. Demnach waren sowohl Frauen als auch Männer am nationalsozialistischen Machtapparat beteiligt und Geschlecht kann nur mehr unzureichend als Begründung für die Zuschreibung als Opfer oder Täterin herangezogen werden.⁵⁰

Diese Betrachtung und Erweiterung des Blickfelds hatte zur Folge, dass es seit den 1990er Jahren auch eine breitere Auseinandersetzung mit Quellengattungen wie Selbstzeugnissen, Briefen, Tagebüchern und literarischen sowie autobiografischen Texten von Frauen gab und gibt. Dies führte zur Veränderung von bis dahin dominierenden Narrativen und geschlechterspezifischen Vorstellungen. Landwerd und Stoehr (2007) sprechen hierbei auch von einer „Feminisierung des Nationalsozialismus“.⁵¹ Der Diskurs um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus sowie die kritische Betrachtung davon war auch von der zweiten Frauenbewegung bestimmt. Dabei wurde beispielsweise der Differenz-Gleichheitsdiskurs miteinbezogen, es wurden Verbindungen zwischen der Geschlechter- und ‚Rassenpolitik‘ und

⁴⁷ Koonz, Claudia: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich. Reinbek bei Hamburg: Rowolth Taschenbuch Verlag GmbH 1994.

⁴⁸ Vgl. Kühne, Thomas: Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung. Bilder von nationalsozialistischen Gewalttätern in Gesellschaft und Forschung seit 1945. In: Wrochem von, Oliver / Eckel, Christine (Hg.): Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Reihe Neuengammer Kolloquien Bd. 6), S. 46.; Vgl. Reiter, Margit: „Tischgespräche“. Intergenerationelle Kommunikation über den Nationalsozialismus. In: Lappin, Eleonore / Schneider, Bernhard (Hg.): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-)Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2001 (Österreichische und internationale Literaturprozesse), S. 323.

⁴⁹ Vgl. Herkommer 2005, S. 44-45.

⁵⁰ Vgl. Herkommer 2005, S. 62-64.

⁵¹ Lanwerd / Stoehr 2007, S. 54.

der Bedeutung des NS-Mutterkultes hergestellt, die Beteiligung ‚ganz normaler Frauen‘ und deren Positionierung in Frauenorganisationen thematisiert sowie die Politisierung des Privaten in den Mittelpunkt gerückt.⁵² Ebenfalls wurde im Zuge dessen die Zweigeschlechtlichkeit als ein soziales Konstrukt entlarvt. Die Auflösung und kritische Betrachtung dieser scheinbar ‚natürlichen‘ Zweigeschlechtlichkeit hatte auch zur Folge, dass sich die Wahrnehmung von Frauen sowie ihrer Handlungsmöglichkeiten veränderte und sie nicht mehr generell als Täterinnen oder Opfer betrachtet wurden. Viel eher wurden sie in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Position und Situation betrachtet, in welcher sie zu Opfern, Täterinnen oder beidem zugleich werden konnten.⁵³ Das Konzept und die Vorstellung der Mittäter*innenschaft führte zu der Erkenntnis, dass auch Frauen Nutznießerinnen des NS-Regimes waren, als Teil der selektiven ‚Volksgemeinschaft‘ davon profitieren und als ‚gewöhnliche Frauen‘ zu Täterinnen werden konnten. Auch sie hatten Handlungsspielräume und konnten durch ihre Entscheidungen, Handlungen und Taten das NS-Regime unterstützen sowie weitertragen. Im Rahmen der wissenschaftlichen als auch gesellschaftspolitischen Umbrüche wurden politische Entscheidungen und gesellschaftliche Strukturen nicht mehr nur als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet, sondern auch als eine private.⁵⁴

Das schrittweise Umdenken und die zunehmend kritischere Betrachtung der Rolle von Frauen hatte auch Auswirkungen auf die Literaturwissenschaft und die literarischen Auseinandersetzungen mit einzelnen Familiengeschichten. Auch in den drei hier herangezogenen Werken von Pollack, Timm und Batthyany sind diese Diskurse zu finden. So wurden die drei Autoren während dieser gesellschaftspolitischen Umbrüche und Umdenkprozesse sozialisiert und ihre Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen dementsprechend geprägt. Ihr literarisches Schaffen sowie deren individuelle Einordnung der Rolle von Frauen lässt sich demnach mit den beschriebenen gesellschaftspolitischen Prozessen und dem Wandel in der Frauen- und Geschlechtergeschichte in Verbindung bringen. In allen drei Fällen werden die weiblichen Familienmitglieder von den Schriftstellern dabei nicht nur als Opfer oder als Täterinnen betrachtet, sondern ihre Handlungen und die Thematisierung

⁵² Vgl. Lanwerd / Stoehr 2007, S. 22-26.

⁵³ Vgl. Herkommer 2005, S. 61.

⁵⁴ Vgl. Mailänder, Elissa: Unsere Mütter, unsere Großmütter. Erforschung und Repräsentation weiblicher NS-Täterschaft in Wissenschaft und Gesellschaft. In: Wrochem von, Oliver / Eckel, Christine (Hg.) Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Reihe Neuengammer Kolloquien Bd. 6), S. 85-88.; Vgl. Bessmann, Alyn / Toussaint, Jeanette: Weibliche und männliche Täterschaft im Familiengedächtnis. Überlegungen zu Geschlecht als Kategorie in der Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen. In: Wrochem, Oliver von / Eckel, Christine (Hg.) Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Reihe Neuengammer Kolloquien Bd. 6), S. 233.; Vgl. Reiter 2006, S. 186-189.

davon verweisen auf ein breites Spektrum an Tätigkeiten, in denen diese verwickelt waren. Die Frauen werden, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, als aktiv handelnde Personen dargestellt, die es wert sind, beachtet zu werden.

4. Dokumentar- und Väterliteratur

Aktuell ist eine literarische Vergangenheitsbewältigung des Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zu vernehmen. So veröffentlichte beispielsweise Alois Hotschnig 2021 mit *Der Silberfuchs meiner Mutter* die Familiengeschichte des Protagonisten Heinz Fritz. Auch Evelyn Steinthaler thematisiert mit *Das Mädchen und der Umhang* (2022) die Familiengeschichte der Sprachwissenschaftlerin und Kärntner Slowenin Katja Sturm-Schnabel. Hotschnigs und Steinthalers literarisches Schaffen können demnach als repräsentative Beispiele dieser jüngsten Publikationen im deutschsprachigen Raum genannt werden, in dem eine Familiengeschichte und die jeweiligen nationalsozialistischen Bezüge literarisch thematisiert und aufbereitet werden. Die literarische Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit einzelnen Familienmitgliedern oder anhand konkreter Einzelschicksale geschieht häufig in Form von ‚Familiengeschichten‘ und ‚Vaterbüchern‘, in denen die ‚große Geschichte‘ in individuelle Lebens- und Familiengeschichten eingebunden wird. Der Zugang zu Vergangenen über individuelle Erfahrungen wie beispielsweise mithilfe einer Autobiografie, einer Biografie oder autor*innennahen Erzählungen erfreut sich großer Beliebtheit. Die individuellen Erinnerungen können als eine Gegenströmung zu öffentlichen Erinnerungen betrachtet werden und führen zu einer Subjektivierung des Geschichtsdiskurses.⁵⁵ Alle drei hier analysierten Werke von Timm, Pollack und Batthyany folgen diesem Trend in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur und ermöglichen durch ihre Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Familiengeschichte eine Subjektivierung des Historischen und einen Einblick in die individuelle literarische Auseinandersetzung der drei genannten Schriftsteller.

Die drei hier herangezogenen Texte sind literarisch innerhalb der Dokumentarliteratur zu verorten und folgen teilweise der Tradition der Väterbücher. In den folgenden Kapiteln soll daher genauer auf diese literarischen Gattungen bzw. Strömungen eingegangen und Spezifika davon beleuchtet werden. Dabei werden die drei hier analysierten Werke von Pollack, Timm

⁵⁵ Vgl. Preußner, Heinz Peter / Schmitz, Helmut: Autobiografik zwischen Literaturwissenschaft und Geschichtsschreibung. Eine Einleitung. In: Preußner, Heinz-Peter / Schmitz, Helmut (Hg.): Autobiografie und historische Krisenerfahrung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2010 (Jahrbuch Literatur und Politik 5), S. 7.

und Batthyany literarisch verortet und Bezüge zu den erarbeiteten Erkenntnissen hergestellt. Sowohl literaturgeschichtliche als auch literaturwissenschaftliche Aspekte sollen dabei miteinander in Verbindung gebracht und mit den analysierten Werken verknüpft werden.

4.1.Dokumentarliteratur

Der Begriff ‚Dokumentarliteratur‘ dient als ein Sammelbegriff, der ein breites Spektrum literarischer Erscheinungen abdeckt. Aufgrund seiner Unschärfe ist der Begriff in der Literaturwissenschaft jedoch umstritten. Laut dem *Metzler Lexikon für Literatur* handelt es sich bei Dokumentarliteratur um eine gattungsübergreifende Sammelbezeichnung für gesellschaftskritische und politisch orientierte Literatur, in deren Mittelpunkt der Authentizitätsanspruch des Dargestellten steht.⁵⁶ Das *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft* versteht unter Dokumentarliteratur hingegen literarische Texte, welche sich aus nichtliterarischen Vorlagen und Quellen wie beispielsweise Berichten, Protokollen, Akten, Briefen und Tonbandaufnahmen zusammensetzen.⁵⁷ Die Grenzen zu anderen Bereichen wie der fiktionalen Literatur oder der Sachliteratur sind nur schwer zu ziehen und eine eindeutige Abgrenzung des Gegenstandsbereichs ist daher nicht möglich.

Dokumentarliteratur dient laut Miller (1982) vor allem der Nachrichtenübermittlung sowie der Meinungsbildung.⁵⁸ Dadurch sollen herrschende Denkmuster als auch Geschichts- und Gesellschaftsbilder kritisch beleuchtet und infrage gestellt werden. Durch die Wahl von aktuellen und brisanten Stoffen soll Literatur aus ihrer Isolierung herausgeführt und zu einem „relevanten Faktor in der Öffentlichkeit“ werden.⁵⁹ Die Dokumentarliteratur dehnt demnach das journalistische Prinzip der Enthüllung aus und will auf Basis von Belegen unbekannten und verleugneten Tatsachen Gehör verschaffen und Menschen eine Stimme verleihen, die zuvor häufig ausgegrenzt oder ausgeblendet wurden.⁶⁰ So schrieb beispielsweise Batthyany über seinen eigenen Umgang mit den Tagebuchaufzeichnungen seiner Großmutter während seiner Rechercharbeiten: „Besessen beugte ich mich über ihre Seiten, entzifferte Passage um Passage, wie ein Archäologe kleinste Mosaiksteine mit einer Zahnbürste reinigt und neu zusammenfügt, in der Hoffnung, am Ende ergäbe sich ein Bild.“⁶¹ Batthyany's Hoffnung war es

⁵⁶ Vgl. Burdorf, Dieter (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler 2007, S. 163-164.

⁵⁷ Vgl. Weimar, Klaus (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1997 (Bd. 1 A – G), S. 383-385.

⁵⁸ Vgl. Miller, Nikolaus: Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur. München: Fink 1982, S. 8.

⁵⁹ Miller 1982, S. 13.

⁶⁰ Vgl. Hoffmann, Dieter: Arbeitsbuch Deutschsprachige Prosa seit 1945. Band 2: Von der Neuen Subjektivität zur Pop-Literatur. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag 2006, S. 92.

⁶¹ Batthyany 2016, S. 162.

demzufolge, mithilfe der Tagebuchaufzeichnungen seiner Großmutter ein Abbild seiner Familie und deren Verstrickungen im nationalsozialistischen Regime erstellen und vorherrschende Narrative hinterfragen zu können. Dokumentarisch sollte dadurch seine eigene Familiengeschichte rekonstruiert werden.

Bei der Dokumentarliteratur handelt es sich jedoch nicht nur um die bloße Wiedergabe und Aneinanderreihung von Texten und Textausschnitten, sondern die einzelnen Dokumente sollen darin so aufbereitet und eingegliedert werden, dass die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf bestimmte und für zentral erachtete Aspekte gelenkt werden.⁶² Durch den Eingriff in die Dokumente selbst sowie die Kürzung von Inhalten sollen sprachlich-rhetorische Besonderheiten hervorgehoben und zentrale inhaltliche Tendenzen herausgearbeitet werden. Die Aufbereitung der in einem Werk herangezogenen Dokumente erfolgt dabei nicht nur durch die Auswahl und Anordnung einzelner Zitate und Ausschnitte, sondern auch durch formale sprachliche Mittel, welche der Distanzgewinnung, der Einordnung und Kontextualisierung sowie der Reflexion dienen sollen.⁶³ Dokumentarliteratur kann daher dazu dienen, die Aufmerksamkeit ihrer Leser*innen auf gesellschaftliche Missstände und/oder in der öffentlichen Wahrnehmung unterrepräsentierte Aspekte zu lenken.⁶⁴ Eine daraus resultierende politische Wirkung ist dabei wie eingangs erwähnt ein möglicher gemeinsamer Nenner dokumentarischer Bestrebungen.⁶⁵

Der bereits zuvor thematisierte Authentizitäts- und Wahrheitsanspruch von Dokumentarliteratur bedeutet allerdings nicht, dass die herangezogenen schriftlichen und mündlichen Quellen, trotz Einbettung und Kontextualisierung, ‚die Wahrheit‘ abbilden. Auch die von Pollack, Timm und Batthyany herangezogenen Dokumente sind teilweise unzuverlässig, einzelne Fotos verschwommen, Feldpostbriefe mit unverständlichen Abkürzungen versehen und schriftliche Aufzeichnungen wie in Touren- oder Tagebüchern wortkarg. Des Weiteren sind die Erinnerungen einzelner Familienmitglieder teils unvollständig oder es wurden Aspekte verschwiegen, welche für die Rekonstruktion der jeweiligen Familiengeschichte von Relevanz gewesen wären. Trotz ihrer umfangreichen Rechercharbeiten und Nachforschungen kam es sowohl bei Pollack, Timm als auch Batthyany durch die ungenügende Quellenlage und dem Schweigen einzelner Familienmitglieder zu Lücken und Unsicherheiten bei ihrem Versuch, ihre jeweilige Familiengeschichte zu

⁶² Vgl. Hoffmann, Dieter: Arbeitsbuch Deutschsprachige Prosa seit 1945. Band 1: Von der Trümmerliteratur zur Dokumentarliteratur. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag 2006, S. 407.

⁶³ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 1 2006, S. 406-407.

⁶⁴ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 1 2006, S. 408.

⁶⁵ Vgl. Miller 1982, S. 8; 13-14; 35-38.; Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 1 2006, S. 403.

rekonstruieren. So äußerte sich Pollack folgendermaßen dazu: „Ich weiß es nicht und werde es wohl nie erfahren, die Beteiligten sind alle tot.“⁶⁶ Auch Batthyany kommentierte die Ausgangslage der von ihm herangezogenen Aufzeichnungen seiner Großmutter wie folgt:

In dieser Mappe befanden sich Hunderte von Seiten, die meisten handbeschrieben, keine passte auf die nächste, was mich erst lähmte, weil ich nicht wusste, wo ich beginnen sollte. Ganze Passagen waren durchgestrichen, offenbar hatte sie sie immer wieder überarbeitet, Bemerkungen hinzugefügt, Ausrufezeichen und kleine Sternchen, die auf Stellen verwiesen, die ich nicht finden konnte.⁶⁷

Dokumentarliteratur erhebt zwar den Anspruch, authentisch und der Wahrheit näher zu sein als beispielsweise fiktionale Literatur, jedoch kommt auch die Dokumentarliteratur laut Arnold und Reinhardt (1973) nicht umher, „fiktionale und also manipulative, d.h. ästhetisch fixierbare, Elemente“ aufzugreifen, um „ihren jeweiligen Stoff in den qualitativ von der Vorlage unterschiedenen Rang des allgemeiner Beziehbaren, Übertragbaren, Verweisenden“ zu heben und die Wissensfragmente entsprechend einzuordnen.⁶⁸ So handelt es sich bei literarischen Werken, welche der Dokumentarliteratur zuzuordnen sind, um literarische Werke, in denen Dokumente gemeinsam mit Reflexionen, Beschreibungen und Erzählungen vermischt und ergänzt werden und eine literarische Einheit, eine Montage unterschiedlicher Textsorten, ergeben. Pollack, Timm und Batthyany nehmen als Schriftsteller in den hier analysierten Werken alle drei eine gezielte Auswahl und Anordnung des dokumentarischen Materials vor und wirken durch ihren Eingriff in einer komponierenden Rolle. Bei ihrer literarischen Auseinandersetzung handelt es sich demnach um keine unverfälschte und authentische Wiedergabe im Sinne eines Authentizitäts- und Wahrheitsanspruchs, sondern um eine gezielte Konstruktion ihrerseits, welche auch Wissenslücken und Leerstellen beinhalten kann.⁶⁹ So resümiert Batthyany einen Teilaspekt seiner Recherche- und Rekonstruktionsarbeit wie folgt: „Ungefähr so wird es wohl gewesen sein, ganz sicher, wahrscheinlich.“⁷⁰

Laut dem Faktualitätspakt nach Martinez (2013) verleihen aber trotz möglicher Wissenslücken und Leerstellen vor allem Verweise auf Paratexte sowie Referenzen zu realen und individuellen Sachverhalten wie Akten und Dokumenten einem Text Glaubhaftigkeit und Faktualität. Sowohl faktuale als auch fiktionale Texte bestehen demnach aus Personen, Handlungen und Ereignissen. Der zentrale Unterschied ist jedoch, ob der Leser/die Leserin das im Text

⁶⁶ Pollack 2020, S. 35.

⁶⁷ Batthyany 2016, S. 157.

⁶⁸ Arnold, Heinz Ludwig / Reinhardt, Stephan: Vorbemerkung. In: Arnold, Heinz Ludwig / Reinhardt, Stephan (Hg.): Dokumentarliteratur. München: Edition Text + Kritik 1973, S. 8.; Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 1 2006, S. 419.

⁶⁹ Vgl. Burdorf 2007, S. 163-164.; Vgl. Weimar 1997, S. 383-385.; Vgl. Orosz, Magdolna: Schuld und Gedächtnis. Vergessen, Verdrängen, Erinnern in der österreichischen Literatur. In: Hoff von, Dagmar / Jirku, Brigitte u. a. (Hg.): Literarisierungen von Gewalt. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur. Berlin: Peter Lang 2018, S. 184.

⁷⁰ Batthyany 2016, S. 207.

Dargestellte als real oder als fiktiv wahrnimmt oder nicht. Bei einem faktualen Text beispielsweise nehmen Leser*innen an, dass die darin mitgeteilten Ereignisse durch Dokumente nachweisbar sind, bei fiktionalen Texten hingegen wird das im Text Erzählte als Produkt dichterischer Imagination wahrgenommen.⁷¹ Nicht textinterne Merkmale verleihen einem Text daher Faktualität, sondern der Kontext wie die Glaubwürdigkeit eines Autors/einer Autorin oder eines institutionellen Rahmens. Sowohl Pollack, Timm als auch Batthyany zogen für ihre literarischen Auseinandersetzungen nachweisbare Dokumente und Protokolle heran bzw. verweisen auf Paratexte wie von Christopher Browning, Primo Levi und Jean Améry. Durch ihre schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeiten genießen Pollack, Timm und Batthyany öffentliches Ansehen, was ihre dokumentarische Arbeit bekräftigt und die Glaubwürdigkeit ihrer Arbeit in diesem Zusammenhang unterstreicht.

Pollacks ‚Bericht‘, wie dies aus dem Titel seines Werks hervorgeht, basiert beispielsweise auf Archivmaterialien, schriftlichen und visuellen Quellen wie privaten Dokumenten, Briefen, Fotos und dem Tourenbuch des Vaters. Ebenfalls spielen die Erinnerungen Pollacks an einzelne Äußerungen bereits verstorbener Familienmitglieder wie seiner Mutter und seiner Großmutter eine zentrale Rolle und ergänzen die genannten Quellen. Die Abhängigkeit Pollacks als Sekundärzeuge von anderen Zeugnissen verdeutlicht folgende Aussage:

Ich habe keine eigene Erinnerung an den Vater. Zum Zeitpunkt seines Todes war ich noch keine drei Jahre alt, und ich hatte ihn nur ein paarmal flüchtig gesehen. Auch das weiß ich bloß von meiner Mutter, die selten von ihm sprach, über unverfängliche Ereignisse, Nebensächlichkeiten, als sei sie nicht sicher, was sie mir anvertrauen dürfe und worüber sie besser schwieg.⁷²

Seine eigenen sehr beschränkten Erinnerungen machen Pollack nicht nur von den Erinnerungen anderer Familienmitglieder abhängig, sondern unterstreichen auch seine Abhängigkeit von einzelnen Dokumenten und Aktenbeständen sowie der Verfügbarkeit dieser. Trotz seiner Recherche stieß Pollack jedoch auch hier an seine Grenzen: „Es ist schwierig, die Dienstlaufbahn der Angehörigen der Gestapo und des SD lückenlos zu rekonstruieren. Die Dokumente sind verstreut über verschiedene Archive, vieles ist verlorengegangen, wurden von den Tätern aus Angst vor Verfolgung vernichtet.“⁷³

Timm zog in der dokumentarischen Rekonstruktion seiner Familiengeschichte neben seinen eigenen Erinnerungen an sein Heranwachsen auch die Tagebuchaufzeichnungen sowie

⁷¹ Vgl. Martínez, Matías: Ein Faktualitätspakt. In: Frei, Norbert / Kansteiner, Wulf (Hg.): Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Göttingen: Wallstein Verlag GmbH 2013 (Vorträge und Kolloquien 11), S. 183-184.

⁷² Pollack 2020, S. 11.

⁷³ Pollack 2020, S. 134.

Feldpostbriefe seines Bruders heran, welche dieser an einzelne Familienmitglieder verfasst hatte und von Timms Mutter sorgfältig aufbewahrt wurden. Dazu Timm: „Die Briefe meines Bruders, die Orden, sein Tagebuch hat die Mutter in der kleinen Pappschachtel aufgehoben. Die Schachtel lag fünfzig Jahre in der Schublade ihres Frisiertisches.“⁷⁴ Durch seine eigenen begrenzten Erinnerungen als Sekundärzeuge spielen die Feldpostbriefe und Tagebuchaufzeichnungen seines Bruders und Erinnerungen von einzelnen Familienmitgliedern eine zentrale Rolle in seiner Rekonstruktionsarbeit. Die Briefe und persönlichen Erinnerungen bei Timm ermöglichen einen Einblick in das Leben sowie die Verlusterfahrungen der Familie. In der literarischen Auseinandersetzung wird demnach nicht nur das Leben seines Bruders thematisiert, sondern auch das seiner Familie. Bei Timms *Am Beispiel meines Bruders* handelt es sich jedoch ähnlich wie bei Pollack um keine von Emotionen geleitete Darstellung, sondern die persönlichen Bezüge werden mithilfe von sachlichen Bemerkungen ergänzt und inhaltlich verortet. Neben persönlichen Erinnerungen von Familienmitgliedern wie seines Vaters, seiner Mutter und seiner Schwester sowie Dokumenten sind auch zahlreiche intertextuelle Verweise auf Texte von beispielsweise Christopher Browning, Heinrich Himmler, Jean Améry und Primo Levi zu finden.⁷⁵ Die Auseinandersetzung mit seiner Familie führte bei Timm zur Ordnung als auch Strukturierung seiner eigenen Gedanken und Erinnerungen sowie den von ihm herangezogenen schriftlichen und mündlichen Quellen. Als Nachforschender aber auch als Schriftsteller versucht er dabei, die einzelnen Quellen zu ordnen und dadurch ein Bild von seiner Familie zu rekonstruieren. So Timm: „Die Briefe, die der Bruder meiner Mutter und dem Vater geschrieben hatte, habe ich geordnet und in Kuverts gesteckt, die jetzt Aufschriften tragen. *Der Brief mit den getrockneten Nelken. Der Brief mit dem MG-Bericht.*“⁷⁶

Anders als bei Pollack und Timm ist in Batthyany's *Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte meiner Familie* nicht sein abwesender Vater oder Bruder Auslöser für die Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familiengeschichte, sondern seine Großtante Margit und ihre nationalsozialistischen Verstrickungen. Dazu Batthyany: „Vor dem Zeitungsartikel über Rechnitz und Tante Margit hat mich meine Familiengeschichte nicht sonderlich interessiert. Ich kam auch kaum mit ihr in Berührung.“⁷⁷ Neben seiner Großtante spielt jedoch auch die Kindheit und Jugend seiner Großeltern Maritta und Feri Batthyany sowie die Mittäter*innenschaft dieser an nationalsozialistischen Verbrechen eine Rolle. So war

⁷⁴ Timm 2018, S. 32.

⁷⁵ Vgl. Anunkosol, Nantana: Die Inszenierung von Autorschaft bei Uwe Timm. Siegen: universi – Universitätsverlag Siegen 2020 (Medienwissenschaften Bd. 18), S. 128-130.

⁷⁶ Timm 2018, S. 33.

⁷⁷ Batthyany 2016, S. 14.

beispielsweise seine Großmutter ihr Leben lang von Gewissensbissen geprägt und stellte sich mehrmals in ihren Tagebuchaufzeichnungen folgende Frage:

*Wenigstens die Mandls hätte ich retten können, schrieb meine Großmutter immer wieder über diesen Nachmittag, das Geräusch, als das Ehepaar auf dem Kiesweg im Innenhof zusammensackte, doch was tat ich stattdessen?, fragte sie sich. Nichts.*⁷⁸

Durch Batthyany's Recherche wird er selbst mit den Tagebuchaufzeichnungen seiner eigenen Großmutter, familieninternen Erzählungen sowie Protokollen und Archivmaterialien konfrontiert. Seine Recherche führte ihn aber auch an mehrere Orte in Österreich, Ungarn, Argentinien oder Russland, die im Leben einzelner Familienmitglieder eine Rolle spielten und welche er auf seiner Spurensuche dabei für Recherchezwecke aufsuchte. So Batthyany:

Ich besorgte mir Akten über Tante Margit und ihren Mann Ivan, den Bruder meines Großvaters, las Bücher über die Thyssens, über die Geschichte Ungarns, verbrachte ganze Tage in Archiven in Berlin und Bern, Budapest und Graz und sprach immer wieder mit meinem Vater.⁷⁹

In allen drei Werken sind mehrere Handlungs- und Zeitebenen sowie Wissenslücken zu finden, welche von Pollack, Timm als auch Batthyany offen thematisiert und teilweise mit Vermutungen und Annahmen ihrerseits gefüllt werden. Alle drei übernehmen als Schriftsteller und Journalisten darin sowohl die Rolle des nachforschenden Sohnes bzw. Enkelsohnes als auch die Rolle eines historischen Berichterstatters. Die Leser*innen werden dabei auf eine literarische Reise in das Leben der ihnen teils unbekannten Familie mitgenommen, welche sie an verschiedene Orte weltweit führt und ihnen einen Einblick in die herangezogenen Quellen wie Archivalien, Gerichtsakten und Erinnerungen von Zeitgenoss*innen verschafft.⁸⁰ So Batthyany:

An einem Sonntag im Frühling 2009 fuhr ich zum ersten Mal nach Rechnitz, um herauszufinden, was meine Großtante wirklich mit dem Verbrechen zu tun hatte. [...] Rechnitz ist kein schöner Ort, nicht viel mehr als eine Hauptstraße, an der links und rechts niedrige Häuser stehen mit schmalen Fenstern und blickdichten Vorhängen. Es gibt keinen Kern, keinen Marktplatz, und das Schloss [...] steht nicht mehr.⁸¹

Auch Pollack diente eine Reise nach Südtirol Recherchezwecken, von welcher er sich Erkenntnisse in Bezug auf seinen Vater erhoffte.

Im Frühsommer 2003 fuhr ich mit meiner Frau nach Südtirol, zum Brenner, um den Bunker zu suchen, in dem vor 56 Jahren mein Vater tot aufgefunden worden war. Er war erschossen worden. Ich wollte mehr über die Umstände seines Todes und die Beweggründe in Erfahrung bringen, die ihn nach Südtirol geführt hatten.⁸²

⁷⁸ Batthyany 2016, S. 163.

⁷⁹ Batthyany 2016, S. 18.

⁸⁰ Vgl. Haslinger, Josef: Das illusionslose Wissen, Über Marin Pollacks Reportage „Der Tote im Bunker“. In: Die Rampe. Hefte für Literatur 3 (2017), S. 178-180.

⁸¹ Batthyany 2016, S. 19.

⁸² Pollack 2020, S. 5.

Die genannten Rechercheisen bei Pollack und Batthyany stellen dabei eine Erzählebene dar, die in den jeweiligen literarischen Werken vorkommen. Laut Höllwerth (2011) sind beispielsweise in Pollacks Bericht insgesamt drei Erzählebenen zu finden, die auch in den Werken von Timm und Batthyany zu finden sind. So fungieren neben der Rechercheise des Ich-Erzählers auch die Biografie des Vaters selbst, der bei Pollack im Zentrum seiner Auseinandersetzung steht, sowie die Familiengeschichte des Ich-Erzählers als weitere Erzählebenen. Gemeinsam ergeben diese den Bericht von Pollack, welcher einen Einblick in seine eigene Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familiengeschichte ermöglicht.⁸³ Die jeweiligen Familiengeschichten der drei Autoren sind dabei keine vergangenen und abgeschlossenen, sondern eine bis in die Gegenwart hineinreichende, welche die drei Erzählebenen miteinander verbindet.

Relevanter als die exakte Rekonstruktion der Familiengeschichte ist im Zuge der Dokumentarliteratur jedoch auch, ob sich die von Mannheim (1928) bezeichnete Generationseinheit aktiv und kritisch mit der Familiengeschichte auseinandersetzt oder ob diese als Beschützer*innen und Verteidiger*innen ihrer Elterngeneration auftreten und familiäre Opfer- sowie Heldennarrative unkritisch fortschreiben. Je nach Zugang und Intention falle die dementsprechende Auswahl, Auswertung und Anordnung des dokumentarischen Materials aus.⁸⁴ So stieß Pollack selbst während seiner Recherche auf für ihn unbekannte Details in Bezug auf die Herkunft und Zusammensetzung seiner Familie: „Alle waren Zuwanderer. Das habe ich erst herausgefunden, als ich mich eingehender mit der Geschichte der Familie auseinandersetzte, um dieses Buch zu schreiben.“⁸⁵ Seine durch die Recherche gewonnenen Erkenntnisse ermöglichten es ihm, einzelne Erzählungen als auch Mythen der Familie zu hinterfragen, diese zu ordnen und zu analysieren. Pollack erzählt laut Haslinger (2017) dabei „vom Aufstieg eines Schwerverbrechers, der am Ende Opfer eines kleinen Ganoven wird“ und „legt den Finger auf eine gerne verdeckt gehaltene Wunde“.⁸⁶ Die durch die Recherchearbeiten gewonnenen Erkenntnisse konfrontierten auch Batthyany mit Aspekten, welche sein familiäres Umfeld und die bis dahin anhaltenden Narrative in Frage stellten und ihn zum Nachdenken anregten:

Zu Beginn meiner Nachforschungen wollte ich wissen, was wirklich passiert ist. Ich suchte in Archiven, schrieb Briefe, las Akten zum Rechnitz-Prozess, trieb Margits schweizerische Staatsschutzdossiers auf

⁸³ Vgl. Höllwerth, Alexander: Schuldverstrickung und Identitätssuche angesichts der Shoah bei Robert Schindel, Doron Rabinovici und Martin Pollack. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen (2011), S. 193.

⁸⁴ Vgl. Reiter 2006, S. 283-284.

⁸⁵ Pollack 2020, S. 18.

⁸⁶ Haslinger 2017, S. 178-179.

und fragte mich, wer in unserer Familie etwas über das Verbrechen wusste und warum niemand darüber sprach.⁸⁷

Mithilfe von Dokumentarliteratur werden demnach nicht nur Familiengeschichten zusammengetragen, aufgezeigt und dokumentiert, sondern dieser kann auch ein Aufklärungscharakter zugeschrieben werden, bei der Lücken und Leerstellen im Familiengedächtnis zum Vorschein gebracht, gefüllt als auch enthüllt werden sollen. Pollacks, Timms und Batthyany's Werke vereinen dabei die genannten Intentionen der Dokumentarliteratur. Es handelt sich demnach in allen drei Fällen um Dokumentationen der Vergewisserung über die eigene Herkunft und um Selbstreflexionen von diesem Prozess, nicht hingegen um eine emotionsgeladene Anklage, Abrechnung oder Rechtfertigungsschrift über die und mit der eigenen Familie. Die Recherche kann in allen drei Fällen als Suche mit vielen Fragen betrachtet werden, welche frei von tiefenpsychologischen Erklärungsversuchen ist. Bei den drei Texten handelt es sich daher um einzelne Fallbeispiele literarischer Aufarbeitung und um Beispiele, wie Individuen mit einer belastenden Familiengeschichte kritisch umgehen können.⁸⁸ Die Mischung aus einem literarisch anspruchsvoll gestalteten Text und einer faktualen Schilderung bilden dabei die in allen drei Fällen recherchierten und zusammengetragenen Familiengeschichten und Biografien einzelner Familienmitglieder.⁸⁹ So Pollack: „Es ist, wenn man so will, eine Suche nach dem Vater, den ich nicht gekannt habe.“⁹⁰

Durch die biografischen Fragmente wie konkreten Daten, Angaben oder Erinnerungen in den nicht literarischen schriftlichen und mündlichen Quellen wird dabei ein faktischer Bezug zum fikionalisierten literarischen und dokumentarischen Text hergestellt. Nach John-Wenndorf (2014) dient autobiographisches Schreiben vor allem dazu, um eine Nähe zum Rezipienten/zur Rezipientin herzustellen und Empathie hervorzurufen. Dem/Der Autor*in bietet das autobiografische Schreiben außerdem die Möglichkeit, ein gewünschtes Selbst- bzw. Wunschbild vor einem öffentlichen Publikum sichtbar zu machen.⁹¹ Klaus-Detlef Müller (1976) bezeichnet Autobiografien dabei als eine „individuell-subjektive Form der Geschichtsschreibung“⁹² mit einem „geschichtliche[n] Wahrheitsgehalt“.⁹³ Die Einordnung der

⁸⁷ Batthyany 2016, S. 27.

⁸⁸ Vgl. Zeillinger 2017, S. 22-23, S. 64.; Vgl. Orosz 2018, S. 183.

⁸⁹ Vgl. Galle 2010, S. 248.

⁹⁰ Kirchengast, Albert: Landschaft im Gespräch. Sechs Dialoge und ein Epilog. Wien: Passagen Verlag 2015 (Passagen Architektur), S. 112.

⁹¹ Vgl. John-Wenndorf, Carolin: Inszenierte Autorschaft. Therapie und Praxis schriftstellerischer Selbstdarstellung. Bielefeld: transcrips 2014, S. 232.

⁹² Müller, Klaus-Detlef: Autobiographie und Roman. Studien zur literarischen Autobiographie der Goethezeit. Tübingen: Niemeyer 1976, S. 55.

⁹³ Müller 1976, S. 68.

drei hier herangezogenen Texte erweist sich jedoch trotz autobiografischer Elemente auch hier als nicht unumstritten.

Laut Lejeune (1994) handelt es sich bei einer Autobiografie um eine rückblickende Prosaerzählung einer realen Person über ihre eigene Existenz. Diese muss dabei vier zentrale Elemente enthalten, um dieser Textgattung zugeordnet werden zu können: die sprachliche Form, das behandelte Thema, die Situation des Autors/der Autorin und die Position des Erzählers/der Erzählerin. Demnach muss es sich um eine Erzählung in Prosa handeln, in dessen Mittelpunkt das Leben eines Individuums thematisiert wird. Ebenfalls muss einerseits eine überschneidende Identität zwischen dem Autor/der Autorin und dem Erzähler/der Erzählerin und andererseits dem Erzähler/der Erzählerin und der Protagonist*innen vorhanden sein. Nach Lejeune müssen demnach all diese vier Bedingungen erfüllt werden, um einen Text als Autobiografie bezeichnen zu können. Ist in einer Autobiografie keine Identität zwischen dem Autor/der Autorin, dem Erzähler/der Erzählerin und den Protagonist*innen gegeben, ordnet Lejeune diesen anderen Gattungen wie Memoiren, Biografien, Romanen, Tagebüchern oder Selbstportraits zu.⁹⁴ Bei den drei hier analysierten Texten von Pollack, Timm und Batthyany handelt es sich um Erzählungen bzw. Berichte, in denen ein individuelles Leben im Mittelpunkt steht und eine Überschneidung zwischen der Identität des Autors und des Erzählers vorhanden ist. Eine Identität des Erzählers und des Protagonisten ist jedoch sowohl bei Pollack, Timm als auch Batthyany nicht vorhanden. Bei Timm ist der Protagonist vorrangig sein Bruder, bei Pollack hingegen sein leiblicher Vater. In Batthyany's literarischem Werk steht anfangs seine Tante im Mittelpunkt, im Verlauf der Erzählung rücken jedoch seine Großmutter und deren Aufzeichnungen ins Zentrum der Handlung und diese fungiert als Protagonistin. Demnach handelt es sich nach der Definition von Lejeune (1994) bei Pollacks, Timms und Batthyany's literarischen Schaffen um keine Autobiografien, sondern um faktuale Familiengeschichten und Teilbiografien von Verwandten mit autobiografischen Elementen. Auf die Frage, wieso Timm keinen Roman über seine Familie geschrieben habe, äußerte sich dieser folgendermaßen in einem Interview:

Das hätte ich nicht gekonnt, das war mir sehr früh klar. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, meine Eltern zu fiktionalisieren. Ich wollte strikt trennen zwischen Fiktion und dem, was wirklich war. Es gibt ja so Wunschvorstellungen, die einem beim Schreiben eines solchen Buches leicht reinlaufen. Ich wollte das in aller Härte.⁹⁵

⁹⁴ Vgl. Lejeune, Phillipe: Der autobiographische Pakt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (Aesthetica), S. 14-15.

⁹⁵ Bartels, Gerrit: „Ich wollte das in aller Härte“. Ein Interview mit dem Schriftsteller Uwe Timm über sein Buch „Am Beispiel meines Bruders“ und die Ausarbeitung deutscher Vergangenheit am Beispiel seiner eigenen und überaus normalen Familie. In: Die Tageszeitung, 13.9.2003, S. 17-18.

Jede Form des „Darüber-Schreibens“, wie Hermanns (2006) betont, ist dabei immer auch eine fiktionalisierte Erinnerung.⁹⁶ Literatur ist dabei nie das Abbild einer Wirklichkeit, sondern eine gestaltete Version von dieser. Literarische Texte ermöglichen es, die eigene Identität darin zu sichern, zu festigen als auch zu hinterfragen. Das eigene „So-Geworden-Sein“ ist demnach ein zentraler Bestandteil in der Beschäftigung als auch Verschriftlichung der eigenen Biografie und dient neben der Konstruktion der eigenen Biografie auch der Deutung ihrer Vergangenheit.⁹⁷ Die Beschäftigung mit der eigenen Identität ist auch in Pollacks, Timms und Batthyany's Familiengeschichten ein zentraler Aspekt. So äußerte sich Timm folgendermaßen zu seiner fiktionalisierten und konstruierten Erinnerung: „Ich habe mich über die fiktionale Form an die Möglichkeit herangeschrieben, selbst sozusagen als Beerdigungsredner über den Bruder – und das heißt auch über mich – zu schreiben.“⁹⁸

Bei den hier herangezogenen Familiengeschichten handelt es sich im Sinne von Hayden White (2013) um Erzählungen bzw. Berichte und demnach um sprachliche Erfindungen, auch wenn sich diese wie bei Pollack, Timm und Batthyany auf reale Personen als auch Ereignisse beziehen und diese dokumentarisch vorgehen.⁹⁹ Die autornahen Biografien von Pollack, Timm und Batthyany verfolgen dabei vor allem einen aufklärerischen Zweck und wollen auf Basis von Recherchearbeiten und literarischen Gestaltungsmitteln dokumentarisch ihre jeweilige Familiengeschichte rekonstruieren.

4.2. Väterbücher und Familiengeschichten

Das Verfahren gegen Adolf Eichmann, die Auschwitz-Prozesse von 1963 bis 1965 sowie die unvollständige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus lösten in den 1960ern die Forderung nach einer stärker auf den konkreten gesellschaftlichen Alltag ausgerichteten Literatur aus. Diese solle laut Günther Wallraff (1973) „Wirkungen [...] provozieren“ und gesellschaftsverändernde Debatten initiieren.¹⁰⁰ Es wurde in diesem Zusammenhang eine Literatur gefordert, die den Nationalsozialismus differenzierter thematisieren sollte. Die

⁹⁶ Hermanns, Silke: Trümmer (in) der Erinnerung. Strategien des Erzählens über die unmittelbare Nachkriegszeit. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2006, S. 215.

⁹⁷ Nicklas, Simone Christina: „Erinnern führt ins Innere“. Erinnerung und Identität bei Uwe Timm. Marburg: Tectum Verlag 2015 (Studien zu Literatur und Film der Gegenwart 10), S. 56.

⁹⁸ Williams 2007, S. 20.

⁹⁹ Vgl. White, Hayden: Historical Discourse and Literary Theory. On Saul Friedländer's *Years of Extermination*. In: In: Frei, Norbert / Kansteiner, Wulf (Hg.): Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Göttingen: Wallstein Verlag GmbH 2013 (Vorträge und Kolloquien 11), S. 70.

¹⁰⁰ Wallraff, Günther: Kunst – das wäre das Allerletzte. Franz Josef Görtz im Gespräch mit G.W. In: Arnold, Heinz Ludwig / Reinhardt, Stephan (Hg.): Dokumentarliteratur. München: Edition Text + Kritik 1973, S. 176.

sogenannten Väterbücher und Familiengeschichten sind unter anderem aus diesen Forderungen hervorgegangen. Bei der literarischen Spurensuche wie bei Pollack, Timm und Batthyany handelt es sich demnach um keine Neuheit in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, sondern diese greift auf eine bereits zurückreichende Tradition zurück. Seit den 1970er und 1980er Jahren gibt es eine Vielzahl an literarischen Werken, in denen sich Nachkommen auf die kritische Spurensuche ihrer Herkunft und jener ihrer Eltern und Großeltern machen.¹⁰¹ Die praktische literarische Umsetzung der jeweiligen Spurensuche kann dabei neben der erwähnten Dokumentarliteratur sehr vielfältig ausfallen.

In der literarischen Auseinandersetzung stehen in vielen Fällen vor allem die Väter im Vordergrund, weswegen sich der Begriff der ‚Väterliteratur‘ als Bezeichnung in der Literaturwissenschaft etablierte. Väter nehmen demnach bei vielen Kindern und Enkelkindern der Täter*innen eine zentrale Rolle in ihrer Auseinandersetzung mit der jeweiligen NS-Familiengeschichte ein. Auch die Eigen- und Fremddefinition als ‚Täterkind‘ geschieht fast ausschließlich über die Väter, da die NS-Täterschaft als vorwiegend männlich konnotiert galt bzw. gilt und es demnach wahrscheinlicher ist, dass diese aktiv im nationalsozialistischen Regime involviert waren. Die Väterbücher und Familiengeschichten wurden am 8. Februar 1980 von der *Zeit* beispielsweise als eine „literarische Sensation“ betitelt, in denen Nachkommen durch ihre Recherchen zu den „stellvertretenden Biographen ihrer Väter“ wurden.¹⁰² Frauen bzw. Müttern wurde dabei, wenn überhaupt, in einer weniger anklagenden Weise Raum gegeben. Sie wurden häufig als Opfer einer patriarchalen Gesellschaftsordnung gesehen, nicht hingegen als politisch mündige Personen mit eigenen Handlungsspielräumen, was die Väterbücher und Familiengeschichten bis heute beeinflusst.

Als Beispiele für diese frühen Väterbücher können Werke wie *Die kleine Figur meines Vaters* (1975) von Peter Henisch, *Mitteilung an den Adel* (1976) von Elisabeth Plessen oder *Michael* (1971) von Klaus Schlesinger genannt werden. Diese frühen Vertreter*innen der Väterliteratur weckten ein vermehrtes Interesse an den familiären Verstrickungen im Nationalsozialismus und führten zusammen mit anderen medialen Produktionen wie der TV-Serie *Holocaust* (1979) zu einem breiteren öffentlichen Interesse und Debatte an und mit der Thematik.¹⁰³ Ein persönliches Interesse, der Tod des Vaters oder dessen drohender Tod bilden dabei häufig den Auslöser für

¹⁰¹ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 99.

¹⁰² Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 99-100.; Schneider, Michael: Väter und Söhne, posthum. Das beschädigte Verhältnis zweiter Generationen. In: Schneider, Michael: Den Kopf verkehrt aufgesetzt oder Die melancholische Linke. Aspekte des Kulturzerfalls in den siebziger Jahren. Darmstadt / Neuwied: Luchterhand 1981, S. 8.

¹⁰³ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 100.

die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte und stehen häufig am Ausgangspunkt des literarischen Werkes. Die Kinder und Enkelkinder vollziehen durch ihre literarische Auseinandersetzung stellvertretend für ihre Eltern und Großeltern einen Dialog und sprechen Themen an, die zuvor bewusst verschwiegen wurden.¹⁰⁴ Die Väterbücher und Familiengeschichten erlebten zwar erstmals in den 1970ern und 1980ern einen Aufschwung, welcher danach wieder abgeflacht ist. Das Genre der Väterbücher und Familiengeschichten ist jedoch bis heute in der deutschsprachigen Literatur präsent und die Auseinandersetzung mit einzelnen Familienmitgliedern und deren Rolle im Nationalsozialismus ist auch in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zu finden. Sie stellt jedoch eher eine Ausnahme als die Regel dar.¹⁰⁵

Pollacks *Der Tote im Bunker* ist die Auseinandersetzung mit seinem Vater in literarischer Form und folgte der Tradition der Väterbücher aus den 1970er und 1980er Jahren vergleichsweise spät. Pollack selbst war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 60 Jahre alt, sein Vater Gerhard Bast hingegen bereits seit 57 Jahren tot. Pollack hat nach eigener Aussage die Auseinandersetzung mit seinem Vater hinausgezögert aus Angst, er könne „[...] bei der Spurensuche auf Dinge stoßen, die meine ohnehin schlimmen Erwartungen noch übertreffen würden.“¹⁰⁶ Gleichzeitig begründet er seine späte Auseinandersetzung auch mit der Rücksichtnahme auf seine Mutter, die er schützen wollte. So äußerte sich Pollack in einem Interview: „Das war eine für sie extrem schmerzhaft Geschichte. Das wieder aufzurühren, das hätte ich einfach nicht über mich gebracht.“¹⁰⁷ Seine Mutter verstarb jedoch bereits 1978 und kann somit nur ein Grund unter mehreren für sein Hinauszögern gewesen sein. Seine eigene emotionale Verbundenheit mit seiner Familie und Loyalitätsverpflichtungen erschwerten möglicherweise zusätzlich die Auseinandersetzung für ihn. Dazu Pollack: „Ich brauchte einfach diesen zeitlichen Abstand.“¹⁰⁸

Timms *Am Beispiel meines Bruders* ist die literarische Auseinandersetzung mit dem ihm nur vage in Erinnerung gebliebenen Bruder. Sein literarisches Werk kann demnach nicht als typisches ‚Vaterbuch‘ bezeichnet werden, da nicht sein Vater, sondern sein Bruder im Zentrum der Handlung steht. Dieser war Mitglied der Waffen-SS und verstarb 1943 an den Folgen einer Verletzung. Trotz seiner durch den Tod verursachten Abwesenheit spielte er aufgrund

¹⁰⁴ Vgl. Reiter 2006, S. 107-109.

¹⁰⁵ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 109.

¹⁰⁶ Pollack 2020, S. 5.

¹⁰⁷ W24. Das Stadtfernsehen, Gespräch im Hochhaus – Matt spricht mit Martin Pollack, 30.1.2017, 00:29:08 - 00:29:16; <https://www.w24.at/Sendungen-A-Z/Matt-spricht-mit/Uebersicht?video=2285> (Zugriff: 24.5.2023).

¹⁰⁸ Vgl. Zeillinger 2017, S. 57.

familieninterner Erzählungen eine zentrale Rolle in Timms Heranwachsen.¹⁰⁹ So Timm: „Abwesend und doch anwesend hat er mich durch meine Kindheit begleitet, in der Trauer der Mutter, den Zweifeln des Vaters, den Andeutungen zwischen den Eltern.“¹¹⁰ Die Auseinandersetzung mit seinem Bruder in literarischer Form ist dabei der Versuch, ein klares Bild von diesem zu schaffen, familiären Narrativen auf den Grund zu gehen und Timms eigene Erinnerungen einzuordnen.

Mehrmals habe ich den Versuch gemacht, über den Bruder zu schreiben. Aber es blieb jedes Mal bei dem Versuch. Ich las in seinen Feldpostbriefen und in dem Tagebuch, das er während seines Einsatzes in Russland geführt hat. Ein kleines Heft in einem hellbraunen Einband mit der Aufschrift *Notizen*. Ich wollte die Eintragungen des Bruders mit dem Kriegstagebuch seiner Division, der SS-Totenkopfdivision, vergleichen, um so Genaueres und über seine Stichworte Hinausgehendes zu erfahren. Aber jedes Mal, wenn ich in das Tagebuch oder in die Briefe hineinlas, brach ich die Lektüre schon bald wieder ab. Ein ängstliches Zurückweichen [...].¹¹¹

Timm war es ähnlich wie Pollack erst im Erwachsenenalter und nach dem Tod seiner Familienmitglieder möglich, sich seiner Familiengeschichte anzunähern und sich mit dieser auseinanderzusetzen. Timms *Am Beispiel meines Bruders* wurde 2003, sechzig Jahre nach dem Tod seines Bruders, das erste Mal veröffentlicht. Die Auseinandersetzung mit seinem Bruder bedeutet für Timm aber auch die Auseinandersetzung mit seinem Vater und eine Annäherung an diesen:

Über den Bruder schreiben, heißt auch über ihn schreiben, den Vater. Die Ähnlichkeit zu ihm, meine, ist zu erkennen über die Ähnlichkeit, meine, zum Bruder. Sich ihnen schreibend anzunähern, ist der Versuch, das bloß Behaltene in Erinnerung aufzulösen, sich neu zu finden.¹¹²

Die Auseinandersetzung mit seinen vorrangig männlichen Familienmitgliedern wie seinem Bruder und Vater brachten bei Timm dabei Gemeinsamkeiten und Verbindungen zum Vorschein, welche ihn dabei in seinem Alltag begleiten. Die Präsenz seiner Familie verdeutlicht auch folgende Aussage: „Beide begleiten mich auf Reisen. Wenn ich an Grenzen komme und Einreiseformulare ausfüllen muss, trage ich sie mit ein, den Vater, den Bruder, als Teil meines Namens, in Blockschrift schreibe ich in die vorgeschriebenen Kästchen: Uwe Hans Heinz.“¹¹³ Ähnlich wie bei Pollack waren auch bei Timm familiäre Loyalitätsverpflichtungen und der Schutz einzelner Familienmitglieder Faktoren für die zeitlich aufgeschobene Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familiengeschichte. Dazu Timm:

Ein anderer Grund war die Mutter. Solange sie lebte, war es mir nicht möglich, über den Bruder zu schreiben. Ich hätte im Voraus gewusst, was sie auf meine Fragen geantwortet hätte. Tote soll man ruhen lassen. Erst als

¹⁰⁹ Vgl. Nicklas 2015, S. 97.

¹¹⁰ Timm 2018, S. 8.

¹¹¹ Timm 2018, S. 8-9.

¹¹² Timm 2018, S. 19.

¹¹³ Timm 2018, S. 19.

auch die Schwester gestorben war, die Letzte, die ihn kannte, war ich frei, über ihn zu schreiben, und frei meint, alle Fragen stellen zu können, auf nichts, auf niemanden Rücksicht nehmen zu müssen.¹¹⁴

Pollacks und Timms hier analysierte Werke stellen dabei das Leben und Schicksal von Männern ins Zentrum der Handlung. Als Väterbücher sind sie jedoch in ihrer Konstellation nicht ganz eindeutig, da den Männern auch Frauen gegenübergestellt werden. Bei Pollack spielen seine Mutter und Großmutter eine zentrale Rolle, bei Timm hingegen seine Mutter und seine Schwester. Jedoch wird dabei, bewusst oder unbewusst, versucht, diese herauszuhalten und ihre Handlungsspielräume eher am Rande zu thematisieren.¹¹⁵ Batthyany's literarische Auseinandersetzung mit seiner Familiengeschichte ist hingegen nicht Loyalitätsverpflichtungen und der zeitlichen Distanz zu schulden, sondern vorrangig seinem eigenen Unwissen und vorherrschenden Narrativen innerhalb und außerhalb seiner Familie, welche er bis dato wenig bis kaum hinterfragt hatte. So Batthyany:

Begonnen hatte alles an einem Donnerstag im April, rund sieben Jahre vor meiner Reise nach Buenos Aires. Ich arbeitete damals bei der Sonntagsausgabe der *Neuen Zürcher Zeitung*. Es war früh am Morgen, noch war kaum jemand da, alles ruhig. Ich schrieb einen Text über einen Samenspender aus Holland, als mir eine ältere Kollegin, die sonst nie viel mit mir sprach, eine Zeitungsseite auf den Schreibtisch legte und fragte: „Was hast du denn für eine Familie?“ Ich erwartete etwas aus dem 19. Jahrhundert, mit Rüschenkleidern vielleicht oder mit Pferden. Irgendeine Brücke, die nach einem meiner Vorfahren benannt worden war [...], mein Nachname ist in Ungarn bekannt. Die Batthyánys waren Grafen, Fürsten, Bischöfe. Nur an den Weihnachtstagen werde ich auf ihn angesprochen, weil dann die *Sissi*-Trilogie im Fernsehen läuft, morgens um elf Uhr, in der die Kaiserin, gespielt von Romy Schneider, mit einem Grafen Batthyány tanzt, der eine babyblaue Uniform trägt und viel Brillantine im Haar. So etwas erwartete ich also, als ich auf die Zeitung blickte, etwas Harmloses, stattdessen las ich den Titel „Die Gastgeberin der Hölle“, den ich nicht verstand, die Frau auf dem Foto aber erkannte ich sofort. Tante Margit. Im März 1945 soll sie beteiligt gewesen sein an einem Massaker an 180 Juden in der österreichischen Grenzstadt Rechnitz. Sie soll ein Fest gefeiert, getanzt und getrunken und um Mitternacht, aus Spaß, den nackten Männern und Frauen die Pistole an den Kopf gehalten und abgedrückt haben.¹¹⁶

Demnach war ein Zeitungsartikel sowie eine Anregung einer externen Person der ausschlaggebende Grund für Batthyany, sich mit seiner Familie sowie deren Involvierung im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und Narrative zu hinterfragen. Durch Rechercharbeiten und Nachfragen ergab sich eine neue Perspektive als auch Sichtweise auf seine eigene Familiengeschichte, welche 2016 erstmals in Buchform erschienen ist. So fungierte zwar der Artikel über seine Großtante Margit als Auslöser für seine Recherche, im Verlauf seiner Recherche weitete sich sein Interesse jedoch auf breitere Teile seiner eigenen Familie aus. Vor allem seine Großmutter und ihre Tagebuchaufzeichnungen, welche Batthyany zur Verfügung standen, spielten im Rahmen seiner weiteren Auseinandersetzung eine zentrale Rolle. Auch Batthyany ging bei der Rekonstruktion seiner eigenen Familiengeschichte dabei

¹¹⁴ Timm 2018, S. 10.

¹¹⁵ Vgl. Zeilliger 2017, S. 57-58.

¹¹⁶ Batthyany 2016, S. 11-12.

dokumentarisch vor und versucht, diese durch schriftliche als auch mündliche Quellen zu belegen.

Neben den drei hier analysierten Familiengeschichten erschienen in einem ähnlichen Zeitraum auch Werke wie *Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie* (2004) von Wibke Bruhns, *In den Augen meines Großvaters* (2004) von Thomas Medicus oder *Nach den Kriegen. Roman eines Lebens* (2004) von Dagmar Leupold, in denen sich Nachkommen von Nationalsozialist*innen kleinerer Rangordnung mit ihrer jeweiligen Familiengeschichte auseinandersetzen. Auch Nachkommen prominenter Nationalsozialisten wie der Sohn Martin Bormanns, des Sekretärs Adolf Hitlers (*Leben gegen Schatten*, 1996) oder die Tochter des KZ-Kommandanten Amon Göth, Monika Göth, (*Ich muß doch meinen Vater lieben, oder?*, 2002) setzten sich literarisch mit ihrer Familiengeschichte und ihren Vätern auseinander.¹¹⁷

In dem literarischen Schaffen der Familiengeschichten und der Väterbücher wird teilweise die aktive Partizipation der Eltern im nationalsozialistischen Machtapparat thematisiert und es findet demnach eine stellvertretende Aufarbeitung anstelle der Eltern und Großeltern statt.¹¹⁸ Michael Schneider (1981) bezeichnet die Auseinandersetzung mit den familiären Verstrickungen im Nationalsozialismus und den Kontinuitäten von faschistischen Denk- und Verhaltensmustern als eine „psychische Zerreißprobe“.¹¹⁹ Die Auseinandersetzung ermöglicht einzelnen Nachkommen teilweise einen Blick hinter die bekannte Fassade einzelner Familienmitglieder und dient als eine Annäherung an diese. Die Auseinandersetzung kann jedoch auch zu einer inneren Entfremdung führen und muss nicht zwangsweise in einem versöhnlichen Abschluss enden.¹²⁰ Die Suche und Auseinandersetzung mit Familienmitgliedern kann des Weiteren als eine Suche nach dem eigenen Selbst betrachtet werden. Laut Reinhold Grimm (1982) verschwimmen dabei Autobiografie und Biografie zu einer neuen Mischgattung. Demnach handelt es sich sowohl um eine Selbstfindung als auch um eine Selbsterfindung, bei der die literarischen Grenzen zwischen Fakt und Fiktion verschwimmen und überschritten werden. Die Grenzziehung zwischen einer literarischen

¹¹⁷ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 109.

¹¹⁸ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 106.

¹¹⁹ Schneider, Michael: Über die Außen- und Innenansicht eines Selbstmörders. Notwendige Ergänzungen zu Bernward Vespers ‚Die Reise‘. In: Schneider, Michael: Den Kopf verkehrt aufgesetzt oder Die melancholische Linke. Aspekte des Kulturzerfalls in den siebziger Jahren. Darmstadt / Neuwied: Luchterhand 1981, S. 75.

¹²⁰ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 108-109.

Subjektivität, einer wissenschaftlichen Objektivität sowie zwischen Fakt und Fiktion ist dabei nicht ganz einfach zu ziehen und die Trennlinie erweist sich als durchlässig.¹²¹

Laut Gerhard Grimm (1982) sind in vielen Väterbüchern, autor*innennahen Biografien und Familiengeschichten ein Repertoire an Motiven und Strukturen wiederzufinden. So ist laut Grimm der durch Dokumente ausgelöste „Prozeß des Mutmaßens und Argwöhnens, Klärens und endlichen Enthüllens [sowie] die durch Krankheit, Tod und Begräbnis bedingte und konstituierte Erzählsituation der Rückschau“ in zahlreichen dieser literarischen Auseinandersetzungen wiederzufinden.¹²² Wie vorhin bereits thematisiert, spielte auch die Entdeckung von Aufzeichnungen und Tagebüchern sowie der Tod einzelner Familienmitglieder in dem literarischen Schaffen von Pollack, Timm und Batthyany eine zentrale Rolle und die von Grimm (1982) genannten Motive sind auch in den drei hier herangezogenen Werken ersichtlich. Mithilfe der literarischen Auseinandersetzung von Pollack, Timm und Batthyany wird dabei die NS-Vergangenheit einzelner Familienmitglieder wie der Eltern oder der Großeltern selbst thematisiert sowie die Frage aufgegriffen, wie die Nachkommen die faschistischen Kontinuitäten als auch Brüche innerhalb ihrer Familie erlebt haben. Beide Aspekte werden auch in den Arbeiten von Pollack, Timm und Batthyany miteinander in Verbindung gebracht.¹²³

In den Familiengeschichten werden dabei Themen und gegenwärtige Reflexionen des Erzählers thematisiert. Timm als Ich-Erzähler tritt beispielsweise in zweierlei Formen in *Am Beispiel meines Bruders* auf. Einerseits ist er im Text der Ich-Erzähler in jungen Jahren, andererseits ein rückblickender Ich-Erzähler mit rund sechzig Jahren Distanz.¹²⁴ Auch bei Batthyany spielen die Selbstreflexion als auch die unterschiedlichen Ich-Erzähler eine zentrale Rolle. Mehrmals im Text verweist er dabei auf Gespräche mit seinem Psychoanalytiker und Vertrauten, mit dem er gemeinsam über seine Erfahrungen, Gedanken als auch Erlebnisse spricht und durch die Gespräche auch gewissermaßen seine Familiengeschichte aufarbeitet, hinterfragt und interpretiert. So Batthyany in einem Gespräch mit seinem Psychoanalytiker: „Ich möchte wissen, was von früher in meinen Knochen steckt“, sagte ich ihm. „Ich will herausfinden, was Ereignisse in der Vergangenheit aus uns machen.“¹²⁵ Der Einbezug von Ausschnitten seiner

¹²¹ Vgl. Grimm, Reinhold: Elternspuren, Kindheitsmuster. Lebensdarstellung in der jüngsten deutschsprachigen Prosa. In: Grimm, Reinhold/ Hermand, Jost (Hg.): Vom Anderen und vom Selbst. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie. Königstein/Ts.: Athenäum 1982, S. 169-170.

¹²² Grimm / Reinhold 1982, S. 175.

¹²³ Vgl. Hoffmann, Arbeitsbuch Band 2 2006, S. 104.

¹²⁴ Vgl. Anuntkosol 2020, S. 133.

¹²⁵ Batthyany 2016, S. 49.

Psychoanalyse halfen Batthyany dabei, seine eigenen Gedanken als auch Überlegungen seiner Recherche nicht nur zu reflektieren, sondern auch zu strukturieren und diese in eine literarische Form zu übertragen. Dazu Batthyany in einem Interview: „Viele Leser meinen, mein Psychoanalytiker sei eine erfundene Figur. Aber er existiert, wie alles in diesem Buch, tatsächlich.“¹²⁶

Über die Leiden zu schreiben, über die Opfer, das hieße auch die Frage nach den Tätern zu stellen, nach der Schuld, nach den Gründen für Grausamkeit und Tod – wie es eine Vorstellung gibt von den Engeln, die über all die Schandtaten und Leiden der Menschen Buch führen. Wenigstens das – Zeugnis ablegen.¹²⁷

Bei den Familiengeschichten handelt es sich demnach um eine literarische Form des Andenkens an einzelne Menschen, deren Spuren sowie Erinnerungen sich sonst möglicherweise verlieren und deren Erinnerungen verschwinden würden. Mithilfe von Dokumenten sowie den Rückgriff auf Gespräche mit einzelnen Familienmitgliedern sollen so fantasierte kindliche Identifizierungen hinterfragt sowie Legenden der Familientradition aufgelöst werden. Es handelt sich bei Familiengeschichten wie bei Pollack, Timm und Batthyany um eine mit der Historie kompatible Version der Vergangenheit.¹²⁸ Über persönliche Erfahrungen von einzelnen Familienmitgliedern gelangen sie dabei zu Erkenntnissen, die über die historischen Faktenkenntnisse hinausgehen und die eigene Position der Verwandten zum Thema haben. So resümiert Batthyany seine Auseinandersetzung mit seiner Familiengeschichte folgendermaßen:

Man kann seine Wurzeln nicht verleugnen, kann seine Vergangenheit nicht auf den Müll werfen, oder doch? Vermutlich muss man erst verstanden haben, woher man kommt und wer man ist, um neu beginnen zu können, kann das sein?¹²⁹

Die drei hier analysierten Texte haben somit gemein, dass sich die drei Schriftsteller mit ihrer jeweiligen Familiengeschichte als auch den Handlungsspielräumen und Taten konkreter Familienmitglieder auseinandersetzen. Alle drei ziehen für ihre Recherche außerfamiliäre Quellen wie Dokumente und Protokolle heran und ergänzen diese mit eigenen Erinnerungen als auch den Erinnerungen weiterer Personen. Historische Exkurse und Reflexionen ergänzen dabei die einzelnen Erinnerungen und Dokumente und bilden durch ihren nicht durchgängigen Erzählfluss ein Abbild ihrer Familien sowie eine Montage unterschiedlicher Textformen. In einer Mischung aus fiktionalen sowie faktualen Aspekten und der Benennung von Lücken, Leerstellen und Unsicherheiten versuchen sie, ein realistisches Bild einzelner Familienmitglieder zu formen und ihr Leben zu rekonstruieren. Diese drei Vertreter der Dokumentarliteratur, welche durch ihre inhaltliche Schwerpunktsetzung dem Trend der frühen

¹²⁶ Läubli 2022.

¹²⁷ Timm 2018, S. 124.

¹²⁸ Vgl. Galle 2010, S. 246.

¹²⁹ Batthyany 2016, S. 236.

Väterbücher und Familiengeschichten gefolgt sind, arbeiten dabei alle mit Ich-Erzählern in unterschiedlichen Handlungs- und Zeitebenen und stellen dadurch Verknüpfungen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart her. Die literarischen Auseinandersetzungen von Pollack, Timm und Batthyany haben dabei ihre individuellen Erinnerungen sowie jene einzelner Familienmitglieder dem kulturellen Gedächtnis erschlossen und dadurch einer öffentlichen Rezeption und einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.¹³⁰

5. Gedächtnis und Erinnerung

5.1. Erinnerungskultur, Gedächtnis und Erinnerung

In den 1980ern kam es im Bereich der Kulturgeschichtsschreibung zu einem Forschungsboom und ‚Erinnerung‘, ‚Gedächtnis‘ als auch ‚Erinnerungskultur‘ gingen als dessen Leitbegriffe hervor.¹³¹

Bei der Erinnerungskultur handelt es sich laut Mathias Berek (2009) einerseits um einen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse und Persönlichkeiten, andererseits um einen gesellschaftlichen Prozess, bei dem Vergangenes reproduziert wird. So kann die literarische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie dessen Ursachen, Folgen und Auswirkungen, wie dies bei Pollack, Timm und Batthyany der Fall ist, als Teil einer Erinnerungskultur nach Berek (2009) betrachtet werden, da hierbei Vergangenes reproduziert wird. Eine Gesellschaft verfügt jedoch nicht nur über eine einzige Erinnerungskultur, sondern über mehrere nebeneinander existierende und teilweise miteinander in Konkurrenz stehende.¹³² Einzelne Individuen aber auch einzelne soziale Gruppierungen verfügen und pflegen dabei ihre eigenen Erinnerungen und Erinnerungskulturen, da mithilfe von Erinnerungen ein Selbstverständnis, eine Identität als auch Legitimität konstruiert sowie aufrechterhalten werden kann. Dies dient sowohl der individuellen als auch kollektiven Vergewisserung der jeweiligen Herkunft und kann gemeinschaftsbildend wirken.¹³³ Jedes Individuum verfügt demnach, abhängig von der jeweiligen Sozialisierung und Politisierung, über eine Mischung an verschiedenen Gruppengedächtnissen, welche sich innerhalb eines

¹³⁰ Vgl. Galle 2010, S. 245.

¹³¹ Vgl. Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2009 (Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien, Band 2), S. 9-12.

¹³² Vgl. Berek 2009, S. 32-40.

¹³³ Vgl. König, Helmut: Politik und Gedächtnis. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2008, S. 64.

Erinnerungsrahmens befinden.¹³⁴ Die unterschiedlichen Formen des Erinnerns, sowohl auf sozialer als auch auf individueller Ebene, heben sich jedoch keineswegs auf oder schalten sich gegenseitig aus, sondern sie existieren neben- und miteinander.¹³⁵

Volkhard Knigge (2010) spricht sich im Unterschied zu Berek (2009) gegen den Begriff der Erinnerungskultur aus und präferiert den Begriff des ‚kritischen Geschichtsbewusstseins‘. Für Knigge habe die Bezeichnung Erinnerung drei unterschiedliche Bedeutungen. Dabei handle es sich seiner Meinung nach erstens um eine Wertung, eine „moralisch aufgeladene, eher diffuse Pathosformel“, zweitens um ein Konzept einer homogenen Erinnerung, welche persönliche Perspektiven verschleierte und den Blick verstelle, sowie drittens um eine problematische Alternative zu einem kritischen Geschichtsbewusstsein und eines „erfahrungsorientierten, forschenden Lernens“. ¹³⁶ Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit benötige laut Knigge vor allem ein inhaltliches Wissen, nicht hingegen die Beschränkung auf oberflächliche Rituale, welche zu einer politischen Manipulation verkommen können. Durch ein kritisches Geschichtsbewusstsein, welches laut Knigge dabei nicht zu einer Floskel verkommen solle, könne man den kritischen Zugang und Umgang mit der Vergangenheit forcieren sowie der Angst vor einer politischen Manipulation entgegenwirken.¹³⁷ Da in der Fachliteratur jedoch der Begriff Erinnerungskultur weit verbreitet ist und in hier als zentral erachteten theoretischen Überlegungen, wie jenen von Aleida Assmann (2014), verwendet wird, soll dieser auch in der hier vorliegenden Masterarbeit herangezogen werden.

Laut Assmann (2020) fand seit den 1990ern ein Umdenken in der Erinnerungskultur statt. Demnach wird gegenwärtig neben der ‚eigenen‘ Opfer der Kriege, wie beispielsweise Wehrmachtssoldaten und SS-Mitgliedern, an welche teils heroisch gedacht wird und welche trauernd beklagt werden, auch an die Opfer der ‚eigenen‘ Verbrechen erinnert. Unter letztere fallen beispielsweise Personen, die als Juden und Jüdinnen, als Homosexuelle, als Rom*nja und Sinti*zze oder als politische Gegner*innen verfolgt und ermordet wurden. In einer selbstkritischen Erinnerung, wie diese nun laut Assmann (2020) vermehrt zu finden ist, werde die Verantwortung einzelner Staaten thematisiert und nachkommende Generationen eingebunden.¹³⁸ Trotz einer differenzierteren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

¹³⁴ Vgl. Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München: Verlag C-H.Beck ³2020, S. 28-29.

¹³⁵ Vgl. Assmann 2020, S. 22.

¹³⁶ Knigge, Volkhard: Zur Zukunft der Erinnerung. In: Zukunft der Erinnerung. Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26 (2010), S. 10-11.

¹³⁷ Vgl. Assmann 2020, S. 31.; Vgl. Knigge 2010, S. 10-11.

¹³⁸ Vgl. Assmann 2020, S. 11.

und eines schrittweisen Umdenkens ist die Thematisierung davon weiterhin ein polarisierendes Thema. So Rommelspacher (2008):

Es gibt wohl kaum ein Thema, das bzgl. seiner Relevanz so polarisiert ist wie die Geschichte des Holocaust. Forderungen nach einem Schlussstrich, Erinnerungsverweigerung und Trivialisierung kennzeichnen die eine Seite, während auf der anderen die Mahnung steht, den Holocaust als ein singuläres Ereignis zu begreifen, das nie aus dem Gedächtnis der gesamten Menschheit gelöscht werden kann und sollte.¹³⁹

Im Rahmen Batthyany's Rechercharbeiten für *Und was hast das mit mir zu tun?* stieß er auf kontroverse Zugänge innerhalb seiner Familie, welche die von Rommelspacher (2008) beschriebene polarisierende Wirkung auslösten und den Wunsch nach einem Schlussstrich implementierte. „Wozu alte Geister wecken?“, fragen sie. Es würde eher schaden als nützen, wenn ich mehr über Margit in Erfahrung bringen würde. Sie drohen.“¹⁴⁰ Auch Timm wurde während seiner Recherche mit Kontroversen konfrontiert, die sein eigenes Bild seiner Familie ins Schwanken brachten und einen Prozess des Umdenkens auslösten:

Sie haben nicht gewusst, weil sie nicht sehen wollten, weil sie wegsahen. Daher bekommt das immer wieder Behauptete seine Berechtigung: Das haben wir nicht gewusst – man hatte es nicht sehen wollen, man hatte weggesehen.¹⁴¹

Pollack, Timm und Batthyany setzen sich in ihrer literarischen Auseinandersetzung neben ihrer individuellen Familiengeschichte auch mit einem Wandel im Bereich der Erinnerungskultur auseinander. Der Umgang mit der Vergangenheit kann zeitgleich auch als ein Spiegel aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen gedeutet werden, stellt Positionierungen und Debatten innerhalb einer Gesellschaft dar und kann eine wie von Rommelspacher (2008) erwähnte polarisierende Wirkung auslösen. Ziel der Erinnerungskultur ist dabei nicht die Steigerung der Gedächtnisfähigkeit einzelner Personen oder sozialer Gruppierungen, sondern die Prävention als auch Sichtbarmachung der Vergangenheit.¹⁴² Pollacks, Timms und Batthyany's literarisches Schaffen ist demnach nicht nur die Aufdeckung und Dokumentation ihrer jeweiligen Familiengeschichte, sondern vor allem die schriftliche Prävention von dieser für die Zukunft.

Welzer und Giesecke (2012) gehen jedoch trotz des schrittweisen Umdenkens in der Erinnerungskultur davon aus, dass „[...] mit dem Heranwachsen der vierten und fünften Generation nach dem Holocaust die unmittelbare generationelle Verbindung zu diesem

¹³⁹ Rommelspacher, Birgit: Widerstreitende Erinnerungen. In: Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung 4 Sonderband (2008), S. 12-13.

¹⁴⁰ Batthyany 2016, S. 73.

¹⁴¹ Timm 2018, S. 148.

¹⁴² Vgl. König 2008, S. 40.; Vgl. Gahleitner 2013, S. 13.

historischen Geschehenszusammenhang verschwindet.“¹⁴³ Ihrer Meinung nach „[...] spricht viel dafür, dass die Intensität der Erinnerung an die NS-Vergangenheit, den Krieg und den Holocaust künftig abnehmen, sich devitalisieren wird.“¹⁴⁴ Der Wandel in der Erinnerungskultur, welcher sowohl von Welzer und Giesecke (2012) als auch von Assmann (2020) thematisiert wird, kann auch als ein doppelter Generationenwechsel betrachtet werden. Dieser durch die zeitliche Distanz ausgelöste Wandel beinhaltet nicht nur das Ende der Ära der Primärzeug*innen, sondern auch die abnehmende Deutungsmacht des Themas durch das Verstummen der Sekundärzeug*innen. Demnach werden Erinnerungen künftig vor allem medialisiert und über Tertiärzeug*innen tradiert werden, statt über die unmittelbare Kommunikation mit Primär- und Sekundärzeug*innen.¹⁴⁵

Laut Assmann (2020) können konkrete Ereignisse als vergangen gelten, wenn diese nicht mehr als Teil eines kollektiven ‚Wir‘ wahrgenommen werden und in der Selbstdefinition von Individuen keine Rolle mehr spielen.¹⁴⁶ Das Verstummen der Primär- als auch Sekundärzeug*innen kann diese Deutungswahrnehmung dabei unterstreichen. Eine „integrierte Geschichte“ bei der die Beteiligung sämtlicher Gruppen, Personen als auch Perspektiven thematisiert wird und dadurch inklusiver wirken soll, könne nach Gahleitner (2013) somit als ein Versuch betrachtet werden, um diesem Wandel entgegenzuwirken.¹⁴⁷ So sind die literarischen Werke von Pollack, Batthyany und Timm beispielhaft für den geforderten Wandel. Alle drei stammen aus Familien von Täter*innen bzw. Mitläufer*innen, alle drei sind Kinder oder Enkelkinder der Erlebnisgeneration, bringen durch ihre persönliche und familieninterne Auseinandersetzung sowie ihrer zeitlichen Distanz neue Perspektiven mit sich und hinterfragen bzw. ergänzen somit vorherrschende Narrative.

Erinnern ist daher ein dynamischer Prozess, welcher einer permanenten Veränderung und einem inneren Druck ausgesetzt ist.¹⁴⁸ Laut Berek (2009) ist Erinnern ein aktiver Vorgang, bei dem vergangene Wahrnehmungen reproduziert und ins gegenwärtige Bewusstsein gebracht werden.¹⁴⁹ Dabei handelt es sich nicht nur um die Rekonstruktion der Vergangenheit, sondern stets auch um die Selbstverortung in der Gegenwart sowie die Projektion auf die Zukunft.¹⁵⁰

¹⁴³ Giesecke, Dana / Welzer, Harald: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg: edition Körber-Stiftung 2012, S. 73.

¹⁴⁴ Giesecke / Welzer 2012, S. 73.

¹⁴⁵ Vgl. Assmann 2020, S. 13-14.

¹⁴⁶ Vgl. Assmann 2020, S. 12.

¹⁴⁷ Gahleitner 2013, S. 11.

¹⁴⁸ Vgl. Assmann 2020, S. 12.

¹⁴⁹ Vgl. Berek 2009, S. 32-40.

¹⁵⁰ Vgl. Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a.: Die Erwartung. Neue Perspektiven der Generationenforschung. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen

Bei den Erinnerungen selbst handelt es sich nach König (2008) um ein *mixtum compositum*, welche aus Erfahrungen, Erzählungen, Erträumtem und Gewünschtem sowie aus Erlebtem bestehen.¹⁵¹ Dabei werden Eigenes und Fremdes, Selbsterlebtes und Gehörtes sowie Gelesenes und Gesehenes zu einer neuen und eigenständigen Einheit zusammengefügt. Einzelne Erinnerungen, die von Individuen dabei nicht regelmäßig aufgerufen werden, können mit der Zeit verblassen. Kleinigkeiten und Details, die möglicherweise entscheidend waren bzw. sind und Aufschlüsse liefern könnten, wird teilweise in der Tradierung keine Aufmerksamkeit geschenkt, diese werden als nebensächlich betrachtet bzw. übersehen. Auch Erinnerungsblockaden, die dringend benötigte Erinnerungen ausblenden, tragen zu dieser selektiven Auswahl und Verfügbarkeit einzelner Erinnerungen bei. Erinnerungen sind demnach flüchtig und labil, können sich verändern, verblassen oder gar verloren gehen. Durch Erzählungen erhalten sie nachträglich Form und Struktur, werden stabilisiert sowie teilweise ergänzt.¹⁵²

Bei einem Gedächtnis handelt es sich laut Berek (2009) hingegen um die Gesamtheit aller vorhandenen Wissensselemente über die Vergangenheit. Das Gedächtnis ist somit Aufbewahrungsort aller Erinnerungen, dessen Aufgabe es ist, diese so aufzuarbeiten und zu speichern, dass sie für zukünftige Situationen nutzbar sind. Mit ihrem selektiven und perspektivischen Charakter folgt es Gegenwartsinteressen der sich erinnernden Person oder Personengruppe, ist funktional und kann einen trügerischen Charakter aufweisen. Ein Gedächtnis ist daher anfällig für Manipulationen und demnach zuverlässig und unzuverlässig zugleich. Unzuverlässig ist ein Gedächtnis bzgl. der Treue zur Vergangenheit und zuverlässig bzgl. den Gegenwartsinteressen einzelner Personen.¹⁵³ Die Kombination einzelner Erinnerungen aus Fakt und Fiktion verdeutlicht, dass infolgedessen auch ein Gedächtnis eine unzuverlässige und mitunter täuschende Quelle sein kann. Dieses begnügt sich nicht nur mit der Reproduktion der Vergangenheit, sondern kann dabei auch erfinderisch und fantasievoll sein. So sind sowohl Erfindungen, Ergänzungen als auch Umschreibungen ein zentraler Bestandteil des menschlichen Gedächtnisses. Das Gedächtnis hat demnach keinen exakten Speicher, sondern ist ein dynamisches Organ der Anpassung.¹⁵⁴

Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 15.

¹⁵¹ König 2008, S. 72.

¹⁵² Vgl. Berek 2009, S. 32-40.; Vgl. Assmann 2014, S. 17, S. 25.

¹⁵³ Vgl. Assmann 2014, S. 36-37.; Vgl. Gudehus, Christian und Ariane Eichenberg u.a. (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler 2010, S. 75.; Vgl. König 2008, S. 73-74.; Vgl. Berek 2009, S. 32-33.

¹⁵⁴ Vgl. König 2008, S. 71.

Das Verblassen sowie Verlieren von Erinnerungen kann zwar als integraler Aspekt betrachtet werden, zeitgleich aber auch als eine absichtsvolle Strategie und interessensgeleitete Ressource. Die Gründe für die Umdeutung von Erinnerungen können unterschiedlich sein. Scham, Stolz, Emotionen, Wünsche, gesellschaftliche Anerkennung und die Zuteilung von Respekt und Loyalität sind zentrale Faktoren davon. Die realen und fiktionalen Erinnerungen müssen stets eine Komposition ergeben sowie Anknüpfungsmöglichkeiten für Ergänzungen bieten. Dabei werden Ereignisse teils durcheinandergebracht, einzelne Quellen der Überlieferung verwechselt oder sekundär Mitgeteiltes als eigenes Erlebnis ausgegeben. Räumlich und zeitlich auseinanderliegende Ereignisse können so zusammengezogen, zu einer Geschichte verwoben sowie Zusammengehöriges auseinanderdividiert werden.¹⁵⁵ Das Gedächtnis ist somit empfänglich für Einflussnahmen von außen, eröffnet einen Raum für gezielte politische Einwirkungen sowie für absichtslose und unmerkliche Veränderungen und ist einem Kampf zwischen individuellen Erinnerungen und gesellschaftlichen als auch politischen Manipulationsversuchen ausgesetzt.¹⁵⁶

Wie hier schon zu erkennen ist, gibt es in Bezug auf Erinnerungen, Gedächtnis und Gedächtnisformen unterschiedliche Zugänge und Auslegungen, um diese zu unterscheiden und zu definieren. Wie eingangs bereits erwähnt, lassen sich die Kinder und Enkelkinder der Täter*innen in der fließenden Lücke vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis verorten, weshalb hier vor allem auf Besonderheiten beider Gedächtnisformen eingegangen werden soll. Dabei werden Bezüge zwischen kulturwissenschaftlichen Überlegungen und Gedächtnistheorien und der Analyse der drei literarischen Werke hergestellt sowie Verknüpfungen offengelegt. Die einzelnen Gedächtnisformationen sind dabei nicht immer klar voneinander trennbar, weswegen teilweise auch Verschränkungen vorkommen und sich Spezifika daraus überschneiden können.¹⁵⁷ Zentral ist, dass das Gedächtnis der Nachkommen von ihren individuellen Erinnerungen, den Erinnerungen ihrer Familien oder ihres sozialen Umfelds sowie der kulturellen Formungen geprägt ist, welche aufeinander Einfluss nehmen und miteinander verschwimmen können.

¹⁵⁵ Vgl. König 2008, S. 72-73.

¹⁵⁶ Vgl. Assmann 2014, S. 37, S. 104.; Vgl. König 2008, S. 76-80, S. 86-87.

¹⁵⁷ Vgl. Assmann 2014, S. 23.

5.2. Kommunikatives Gedächtnis

Bei dem kommunikativen Gedächtnis handelt es sich laut Assmann (2014) um die von und in Primärzeug*innen verkörperte Erinnerung, welche drei bis vier Generationen und demnach einen Zeitraum von ungefähr 80 Jahren umfasst. Nach Siegfried Kracauer (1977) kann dieses durch sprachliche Kommunikation aufrechterhalten und in einem externen Speicher fixiert werden.¹⁵⁸ Das auf Kommunikation gestützte Gedächtnis kann dabei als ein Kurzzeitgedächtnis betrachtet werden, welches stark an den Träger/die Trägerin sowie deren Ableben gebunden ist, bereits zu Lebzeiten verblassen kann und stark perspektivisch ist. Nur ein Bruchteil der menschlichen Erinnerungen wird dabei sprachlich aufbereitet, der Großteil schlummert hingegen und wartet darauf, durch einen äußeren Anlass geweckt zu werden. Das kommunikative Gedächtnis wandert daher durchgehend, ist an lebende Generationen und die Vergegenwärtigung durch diese gebunden und kennt durch die fortschreitende Gegenwart keine Fixpunkte.¹⁵⁹ Beim kommunikativen Gedächtnis kann dabei zwischen einem individuellen und einem sozialen Gedächtnis unterschieden werden, auf welche nun genauer eingegangen werden soll.

5.2.1. Individuelles Gedächtnis

Das individuelle Gedächtnis umfasst alle Erinnerungen und Erfahrungen einer einzelnen Person, die einen Selbstbezug aufweisen und mit der jeweiligen Person in Zusammenhang stehen. Die einzelnen Erinnerungen können vom Individuum selbst zeitlich und räumlich ein- bzw. zugeordnet werden und von Emotionen geleitet werden, welche beim Abruf der Erinnerungen hervorgerufen werden. Dies kann in gewisser Weise auch als ein ‚Wieder-Erleben‘ einzelner Situationen gedeutet werden. Neben einer möglichen Emotionalität ist auch die bildhafte Vorstellung bei den Individuen zentral.¹⁶⁰ So erinnert sich Batthyany beispielsweise folgendermaßen an seine Großtante Margit:

Als ich ein Kind war, gingen wir dreimal im Jahr mit Tante Margit essen, immer in die teuersten Restaurants Zürichs. [...] Sie war groß, ein gewaltiger Oberkörper auf dünnen Beinen. In meiner Erinnerung trägt sie immer ein Kostüm, zugeknöpft bis zum Hals, und Seidenfoulards mit Pferdemotiven, ihre Krokodilledertasche war bordeauxrot und hat goldene Verschlüsse, und wenn sie erzählt, von der Rehbrunnt oder von Schiffsreisen in die Ägäis, dann streckt sie in den Pausen zwischen den Sätzen ihre Zungenspitze heraus, wie eine Eidechse.¹⁶¹

¹⁵⁸ Vgl. Kracauer, Siegfried: Die Photographie. In: Kracauer, Siegfried: Ornament der Masse. Essays. Frankfurt/Main: Suhrkamp 102009, S. 22.

¹⁵⁹ Vgl. Welzer, Harald / Moller, Sabine u.a.: „Opa war kein Nazi“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 62008, S. 12.; Vgl. Assmann 2014, S. 24-26, S. 53.

¹⁶⁰ Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 75.

¹⁶¹ Batthyany 2016, S. 12-13.

Bei den herangezogenen Erinnerungen handelt es sich um Batthyany's eigene Erinnerungen, weswegen diese dem individuellen Gedächtnis zugeordnet werden können. Die Ein- und Zuordnung einzelner Erinnerungen sind meist an größere Abschnitte oder Aspekte wie beispielsweise Beziehungen, Arbeits- oder Wohnverhältnisse gebunden.¹⁶² So verbindet Batthyany die Erinnerungen an seine Großtante mit Zusammenkünften, die innerhalb seiner Familie wenig Anklang fanden: „Mein Vater fluchte schon auf der Hinfahrt und rauchte in unserem weißen Opel eine Zigarette nach der anderen, meine Mutter kämmte mir die Haare mit einem Plastikamm.“¹⁶³ Einzelne Erinnerungen von Individuen wie jene von Batthyany können demnach sehr bildhaft und von Emotionen begleitet sein, aufgrund ihrer Unzuverlässigkeit können sie jedoch auch einen trügerischen Charakter aufweisen. Individuen erinnern sich oft nur dann an spezifische Ereignisse, wenn diese überraschend oder erstmalig, von starken Emotionen begleitet oder folgenreich waren sowie oft abgerufen und anderen erzählt wurden. Demnach sollte zwischen verfügbaren und unverfügbaren Erinnerungen unterschieden werden. Vor allem unverfügbare und unzugängliche Erinnerungen bilden dabei den Großteil der individuellen Erinnerungen und können von Verdrängungsprozessen und Traumata maßgeblich beeinflusst werden.¹⁶⁴ So stieß beispielsweise Pollack bei dem Versuch, seine Familiengeschichte literarisch zu rekonstruieren, mit seinen eigenen verfügbaren Erinnerungen an seine Grenzen: „Das sagte nicht Großvater, sondern Großmutter. Vielleicht auch der Onkel, der Bruder meines Vaters.“¹⁶⁵ Pollacks Unsicherheit bei der Ein- und Zuordnung konkreter Wortmeldungen und Äußerungen verdeutlicht dabei die erwähnten Grenzen des individuellen Gedächtnisses.

Neben zugänglichen und unzugänglichen Erinnerungen können Individuen vor allem auch falsche bzw. abgewandelte Erinnerungen produzieren. So können sich Menschen teilweise lebhaft an Vorgänge erinnern, welche sie nicht erlebt haben und welche in der tradierten Form so nicht stattgefunden haben. Das menschliche Gehirn ist daher anfällig für Manipulationen und kann durch gesellschaftliche als auch politische Mächte beeinflusst werden.¹⁶⁶ Kulturindustriell erzeugte Bilder, Erzählungen, Deutungen, Klischees und Stereotypen sowie andere individuelle Erinnerungen wie jene von Familienmitgliedern können die eigene individuelle Wahrnehmung ebenfalls beeinflussen.¹⁶⁷ Neben Umdeutungen und

¹⁶² Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 76.

¹⁶³ Batthyany 2016, S. 12.

¹⁶⁴ Vgl. Assmann 2014, S. 24.; Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 76.

¹⁶⁵ Pollack 2020, S. 56.

¹⁶⁶ Vgl. Berek 2009, S. 13.

¹⁶⁷ Vgl. König 2008, S. 84.

Manipulationen werden einzelne Ereignisse in der Rekonstruktion auch häufig mit einer ‚rosaroten Brille‘ versehen und positiver gedeutet. Demnach spielen Gefühle und zwischenmenschliche Beziehungen eine wichtige Rolle bei der Konstruktion von Erinnerungen. Individuen erinnern sich daher eher an positive als an negative Erlebnisse und Erfahrungen, welche durch Kommunikation erhalten, weitergegeben oder ausgelassen werden.¹⁶⁸ Dazu Batthyany:

Nach ihrem Tod sprachen wir nur noch selten von ihr und meine Erinnerungen an die Mittagessen verblassten, bis zu dem Tag, als ich in der Zeitung von diesem österreichischen Ort las. Rechnitz. Von einem Fest. Von einem Massaker.¹⁶⁹

Demnach wurde auch in seiner eigenen Familie der Großtante nach ihrem Tod kaum Raum gegeben und die Erinnerungen an sie verblassten und verloren somit an Präsenz. So äußerte sich auch Pollack folgendermaßen zur Dynamik des menschlichen Gedächtnisses: „Das historische Gedächtnis kann unter bestimmten Bedingungen erstaunlich kurz sein. Zehn Jahre sind dann eine lange Zeit, die vieles aus der Erinnerung wischt.“¹⁷⁰

Individuelle Erinnerungen sind daher fragmentarisch und immer nur ein ausgeschnittener bzw. ungebundener Moment, welche durch Erzählungen eine Form erhalten. Die einzelnen Erinnerungen sowie die Verfügbarkeit von diesen sind stets perspektivisch und vertreten eine spezifische Wahrnehmungsposition eines Individuums. Sie existieren nicht isoliert voneinander, sondern sind mit anderen vernetzt. Durch Kreuzungen, Überlappungen und deren Anschlussfähigkeit können sie gemeinschaftsbildend wirken und in Verbindung mit anderen Personen und deren individuellen Erinnerungen ein soziales Gedächtnis bilden.¹⁷¹

5.2.2. Soziales Gedächtnis

Das soziale Gedächtnis ist laut Assmann (2014) im Gegensatz zum individuellen Gedächtnis als ein Generationengedächtnis zu verstehen, welches sich aus einer sozialen sowie historischen Generation zusammensetzt.¹⁷² Laut Leonhard (2002) wird unter einer Generation eine „historische Lebensgemeinschaft“ oder eine „historisch-soziale Einheit“ verstanden.¹⁷³ Gemeinsame Orientierungs- als auch Verhaltensmuster wie Überzeugungen, Haltungen, Weltbilder sowie Verarbeitungs- und Reaktionsmechanismen können dabei je nach Altersstufe

¹⁶⁸ Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 81-82; Vgl. Berek 2009, S. 57.

¹⁶⁹ Batthyany 2016, S. 13.

¹⁷⁰ Pollack 2020, S. 117.

¹⁷¹ Vgl. Assmann 2014, S. 25.; Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 76.

¹⁷² Vgl. Assmann 2014, S. 26.

¹⁷³ Leonhard, Nina: Politik- und Geschichtsbewusstsein im Wandel. Die politische Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Verlauf von drei Generationen in Ost- und Westdeutschland. Münster: LIT-Verlag 2002, S. 54.

und historischen Schlüsselerfahrungen als bindendes Element von Generationen betrachtet werden.¹⁷⁴ Bei diesen handelt es sich demnach um die Konstruktion einer Gemeinschaft, welche sich auf kollektiv geteilte Erfahrungen und Vergangenheitsperspektiven beruft.¹⁷⁵ Die Zugehörigkeit zu einer Generation kann als eine Selbst- oder Fremdzuschreibung betrachtet werden, mithilfe welcher ein konkretes Denken, Fühlen oder Handeln erklärt und legitimiert wird.¹⁷⁶ Als Generation kann beispielweise eine Familie oder eine politische Gruppierung bezeichnet werden, wie dies auch in den drei hier analysierten literarischen Werken der Fall ist. Innerhalb einer Generation werden laut Fietze (2009) demnach Verbindungen und Gemeinsamkeiten von individuellen als auch gesellschaftlichen Zeitverläufen hergestellt.¹⁷⁷ Die generationelle Vergemeinschaftung ist dabei immer an Entwürfe der Vergangenheit und der Zukunft geknüpft und eine „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“.¹⁷⁸ Eine Gesellschaft setzt sich daher nicht nur aus einer einzelnen Generation, sondern aus mehreren Generationen zusammen. Demnach verfügt eine Gesellschaft über mehrere Zeitebenen sowie verschiedene Entwürfe der Vergangenheit und Zukunft. So betrachtet Halbwachs (1925) eine Gesellschaft etwa als eine Verschachtelung und Verzahnung von einzelnen Gruppen mit ihren jeweils eigenen Gedächtnisinhalten.¹⁷⁹

Das Nebeneinander und auch Gegeneinander von spezifischen Erfahrungen einzelner sozialer Gruppierungen wie denen einer Mehrheitsgesellschaft, von Minderheiten oder gesellschaftlichen Randgruppen führen zu einer Vielzahl an Perspektiven, in welcher jede soziale Gruppierung einen eigenen Zugang zur Vergangenheit wählt. Hierbei prallen häufig abweichende Gedächtnispositionen als auch spezifische Erinnerungen aufeinander, welche zumindest teilweise miteinander nicht in Einklang zu bringen sein müssen.¹⁸⁰ So war auch Batthyany im Rahmen seiner Recherche mit unterschiedlichen sozialen Gedächtnisformationen

¹⁷⁴ Gahleitner, Silke Birgitta / Wachsmuth, Iris u.a.: Die Tradierung der Prägungen aus dem Nationalsozialismus und Holocaust auf die nächste Generation in Deutschland. In: Kindler, Marie-Luise / Krebs, Luise u.a. (Hg.): „Das ist einfach unsere Geschichte“. Lebenswege der „zweiten Generation“ nach dem Nationalsozialismus. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag 2013, S. 17.

¹⁷⁵ Vgl. Gerland / Möckel 2013, S. 11.

¹⁷⁶ Jureit, Ulrike: Generation und Erwartung. Überlegungen zur Interdependenz von Erfahrung und Prognose. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 31.

¹⁷⁷ Vgl. Fietze, Beate: Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 14.

¹⁷⁸ Gerland / Möckel 2013, S. 10.

¹⁷⁹ Vgl. Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985, S. 238-242.

¹⁸⁰ Vgl. König 2008, S. 71.

konfrontiert, welche er versucht hat zu ordnen, um dadurch ein realistisches Bild seiner Familie zu rekonstruieren. So Batthyany:

Jeder erzählt die Geschichte anders: Die Familie will nichts gewusst haben und hat Margits Rolle nie hinterfragt, die Medien wollen die Schlagzeile von der blutrünstigen Gräfin, und die Einwohner von Rechnitz wollen das Ganze unter den Teppich kehren. Für sie ist Tante Margit eine Heilige.¹⁸¹

Demnach existieren sowohl in seiner eigenen Familie, der medialen Berichterstattung als auch dem sozialen Umfeld von Batthyany's Familie verschiedene Narrative und Erzählmuster über seine Großtante. Unabhängig von den jeweiligen sozialen Gruppierungen verschiebt sich mit einem Generationenwechsel gleichzeitig auch das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft, welches zentral für den Wandel und die Erneuerung des Gedächtnisses innerhalb einer Gesellschaft ist. Charakteristisch für das soziale Gedächtnis sind ein begrenzter Zeithorizont sowie das Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft. Das soziale Gedächtnis transportiert somit unbemerkt, absichtslos und auch beiläufig Geschichte, ist ein unterschwelliges Vermittlungsformat und kann die jeweilige Gruppenzugehörigkeit als auch Gedächtnisinhalte bestimmen. Dem sozialen Gedächtnis kann demnach eine verbindende Funktion zugeschrieben werden.¹⁸²

5.2.3. Familiengedächtnis

Als eine Form des sozialen Gedächtnisses lässt sich das Familiengedächtnis anführen, welches in der literarischen Auseinandersetzung von und mit Pollack, Timm und Batthyany eine zentrale Rolle spielt. Beim Familiengedächtnis handelt es sich um kein statisches Konstrukt, sondern um das Resultat eines gemeinschaftlichen und gemeinschaftsbildenden Erinnerungs- und Verarbeitungsprozesses.¹⁸³ Die innerfamiliäre Kommunikation ist demnach ein interaktiver und intergenerationeller Prozess und bildet den Rahmen, in dem eine familiäre Erinnerung durch Gespräche innerhalb einer Familie verfestigt und ausverhandelt wird. Dabei existiert nicht die eine Familiengeschichte, sondern unterschiedliche Formen, Blicke und Perspektiven, die nebeneinander vorkommen und miteinander konkurrieren können. So stieß beispielsweise Timm bei der Auseinandersetzung mit seinem verstorbenen Bruder auf unterschiedliche Charakterisierungen und Schilderungen über ihn:

¹⁸¹ Batthyany 2016, S. 26.

¹⁸² Vgl. Reiter, Margit: Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis. In: Prinkwinkler, Alexander / Weidenholzer, Thomas (Hg.): Schweigen und erinnern. Das Problem Nationalsozialismus nach 1945. Salzburg: Stadtgemeinde Salzburg 2016 (Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus, Band 7), S. 252.; Vgl. Assmann 2014, S. 28-29.; Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 89.; Vgl. König 2008, S. 65, 86-89.

¹⁸³ Vgl. Reiter 2016, S. 249-251.

Er war ein eher ängstliches Kind, sagte die Mutter. Er log nicht. Er war anständig. Und vor allem, er war tapfer, sagte der Vater, schon als Kind. *Der tapfere Junge*. So wurde er beschrieben, auch von entfernten Verwandten. Es waren wörtliche Festlegungen, und sie werden es auch für ihn gewesen sein.¹⁸⁴

Wie der Textausschnitt von Timm verdeutlicht, können sich Menschen zwar an dieselben Personen oder Ereignisse erinnern, die Erinnerungen selbst können jedoch auch innerhalb von Familien unterschiedlich ausfallen. Nach Welzer, Moller und Tschuggnall (2008) sollen die einzelnen Erzählungen dabei keineswegs vollständig, konsistent und linear sein, sondern Anknüpfungspunkte für unterstützende, unterbrechende, ergänzende und korrigierende Kommentare bieten sowie einen Erlebnischarakter für die Zuhörer*innen darstellen.¹⁸⁵ Während Timms Mutter sich beispielsweise vor allem an einen ängstlichen Jungen erinnert, sind in den Erinnerungen seines Vaters Ehrlichkeit, Tapferkeit und Anständigkeit zentrale Bestandteile. Der Bruder selbst und seine Selbstwahrnehmungen kommen in Timms literarischer Auseinandersetzung durch seine Abwesenheit lediglich durch seine eigenen schriftlichen Zeugnisse wie seinen Briefen und Tagebuchaufzeichnungen zum Ausdruck und ermöglichen eine weitere Perspektive auf seine Persönlichkeit. So Timm: „Er selbst, sein Leben, spricht nur aus den wenigen erhaltenen Briefen und aus dem Tagebuch. Das ist die festgeschriebene Erinnerung.“¹⁸⁶ Gemeinsam ergeben die einzelnen Erinnerungen der genannten Personen dabei ein Bild von Timms Bruder. Die Vorstellungen von Timms Bruder wurden familienintern daher einerseits von seinen eigenen Selbstzeugnissen und der Interpretation dieser geprägt, andererseits von den Erinnerungen einzelner Familienmitglieder an diesen. In den erhaltenen Selbstzeugnissen von Timms Bruder finden sich dabei unterschiedliche Handhabungen der Kommunikation, was möglicherweise auch die spätere Wahrnehmung der Person beeinflusst hat. So Timm:

Was er der Mutter schreibt, was er dem Vater schreibt und was er in dem Tagebuch festhält. Es sind unterschiedliche Dosierungen vom Kampfbericht. Beide, Vater und Sohn, waren übereingekommen, der Mutter nicht zu schreiben, dass er schon im Einsatz war, sie also zu *schonen*.¹⁸⁷

In den Briefen von Timms Bruder und der familieninternen Kommunikation spielten demnach sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht eine zentrale Rolle, welche die Themenwahl in der schriftlichen Korrespondenz beeinflussten. So wurden in den Briefen von Timms Bruder an seine Mutter bewusst Inhalte über den Krieg und Kampfberichte ausgespart und ausgelassen und ihr, zumindest anfangs, Informationen verwehrt. Bei der familieninternen Kommunikation, welche bei Timm nach dem Tod seines Bruders von Bedeutung ist, handelt

¹⁸⁴ Timm 2018, S. 14-15.

¹⁸⁵ Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 196.

¹⁸⁶ Timm 2018, S. 34.

¹⁸⁷ Timm 2018, S. 94.

es sich daher einerseits um die Rekonstruktion der Vergangenheit, andererseits um Versatzstücke aus der Gegenwart, bei welchen persönliche Erinnerungen als auch historisches Wissen miteinander verschmelzen. Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit geschieht in der Regel beiläufig, absichtslos und in scheinbar alltäglichen Situationen wie beispielsweise beim Essen, beim Fernsehen, bei Geburtstagsfeiern, Verwandtenbesuchen oder Familienfeiern.¹⁸⁸ So schreibt Timm über die alltägliche Kommunikation innerhalb seiner Familie:

Danach saßen die Mutter und der Vater an der großen Zweckplatte mit leeresessenen Tellern, den Gläsern und Flaschen, rauchten und schwiegen. Bei solchen Gelegenheiten rauchte auch die Mutter eine Zigarette. Hatte sie die Zigarette zu Ende geraucht, kam es [...] jedes Mal wieder zu einem Gespräch desselben Inhalts, dass, wenn der Bruder mehr Bluttransfusionen bekommen hätte, er vielleicht doch hätte überleben können. Hatten die Ärzte tatsächlich alles getan, um sein Leben zu retten? [...] Hatte es nicht genug Blutkonserven gegeben? Hatte man ihm weitergehende Behandlungen verweigert, fragten sich die Eltern.¹⁸⁹

Demnach waren, trotz der unterschiedlichen Adressierung der einzelnen Inhalte, sowohl sein Vater als auch seine Mutter gleichermaßen an der Konstruktion und Aufrechterhaltung familiärer Narrative nach Kriegsende beteiligt. Nach dem Tod des Bruders war es beispielsweise Timms Mutter, welche die Briefe, eine zentrale Informationsquelle für Timms Rekonstruktionsarbeit, verwahrte und aktiv als Erinnerungsträgerin an der familieninternen Kommunikation beteiligt war. Der Schwester wird als Erinnerungsträgerin hingegen kaum Raum gegeben und weder von Timms Bruder noch von Timm selbst erwähnt.

Beiläufige Andeutungen über verstorbene Familienmitglieder sind auch im Fall von Pollacks *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater* zu finden, welcher Folgendes über die Kommunikation mit seiner Mutter schreibt: „Ich glaube, ich war vierzehn, als mir meine Mutter in vorsichtigen Worten andeutete, was mein Vater im Krieg gemacht hatte: SS, Gestapo, das war schon ein ziemlicher Schock, über den ich allerdings bald hinwegkam, Details erzählte sie keine.“¹⁹⁰ Reiter (2006) bezeichnet diese Form der beiläufigen Vergegenwärtigung und Andeutungen wie bei Pollack und Timm auch als sogenannte „Tischgespräche“.¹⁹¹ Häufig handelt es sich bei diesen Tischgesprächen um Erinnerungen an Erinnerungen, welche immer wieder erzählt werden.¹⁹² In den einzelnen Familien stehen dabei die Angehörigen verschiedener Generationen im Austausch miteinander. Die Altersdifferenz ist dabei das, was die jeweiligen Generationen voneinander trennt, die Interaktionen und der Austausch hingegen verbinden die einzelnen Generationen unter- als auch miteinander.¹⁹³ Das Familiengedächtnis

¹⁸⁸ Vgl. Reiter 2006, S. 18, S. 65.

¹⁸⁹ Timm 2018, S. 75.

¹⁹⁰ Pollack 2020, S. 87-88.

¹⁹¹ Reiter 2006, S. 64.

¹⁹² Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 195.

¹⁹³ Vgl. Radicke 2013, S. 222.

bildet dabei den Rahmen, in dem alle Beteiligten glauben, sich an dasselbe und sich auf dieselbe Art und Weise zu erinnern und umfasst meist eine Zeitspanne von drei Generationen, die miteinander Kontakt haben, voneinander wissen und sich untereinander austauschen.¹⁹⁴

Die einzelnen Erzählungen werden dabei von den Kindern und Enkelkindern oft aufgegriffen, teils völlig neugestaltet, ergänzt oder entstellt und vor allem deswegen immer wieder erzählt, weil sie scheinbar schon alle kennen.¹⁹⁵ Bei den Erinnerungen des Familiengedächtnisses handelt es sich allerdings um keine ausführlichen oder abgeschlossenen Narrative, sondern um Bruchstücke, beiläufige Bemerkungen und aus dem Zusammenhang gerissene Anekdoten, welche durch Meinungsverschiedenheiten, Bedeutungsverschiebungen und Umdeutungen innerhalb der Familie geprägt werden. Das Familiengedächtnis basiert daher nicht auf der Einheitlichkeit des Inventars seiner Geschichten, sondern auf der Wiederholung von Erinnerungen.¹⁹⁶ Diese bilden ein buntes Puzzle, aus welchem Erinnerungen ausgewählt und zu einer Gesamterzählung zusammengefügt und zusammengebracht werden.¹⁹⁷

5.3. Kulturelles Gedächtnis

Das kulturelle Gedächtnis hingegen ist, im Vergleich zum kommunikativen Gedächtnis, ein von den Träger*innen losgelöstes Gedächtnis, das institutionell geformt und beispielsweise durch Gedenkrituale, Denkmäler oder eine narrative Geschichtsschreibung gestützt wird. Dieses kann als ein materieller Träger gedeutet werden, welcher durch Symbole und Zeichen transgenerationell Erinnerungen bewahrt, vermittelt und ihre Dauerhaftigkeit sichert. Das kulturelle Gedächtnis entsteht daher nicht durch das Sammeln und Konservieren von Materialien, sondern durch die gezielte Auswahl einer Botschaft und der Sammlung eines Erbes für die Nachwelt einer unbestimmten Zukunft. Bei den Erzählungen handelt es sich demnach um keine authentische Wiedergabe in der Gegenwart, sondern um eine selektive und deutende Rekonstruktion.¹⁹⁸ Während sich das kommunikative Gedächtnis durch eine Alltagsnähe auszeichnet, zeichnet sich das kulturelle Gedächtnis hingegen durch eine Alltagsferne aus.¹⁹⁹

¹⁹⁴ Vgl. Reiter 2001, S. 308.; Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 20, S. 196.; Vgl. Assmann 2014, S. 22.; Vgl. Reiter 2006, S. 18.

¹⁹⁵ Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 19.; Vgl. Reiter 2006, S. 65.

¹⁹⁶ Vgl. Wachsmuth, Iris: Geschlechterbilder im intergenerationellen Transfer. Erbschaften aus dem Nationalsozialismus. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2 (2008), S. 186.

¹⁹⁷ Vgl. Nicklas 2015, S. 37-38.

¹⁹⁸ Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 12.; Vgl. Reiter 2006, S. 17.; Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 93.; Vgl. Assmann 2014, S. 52-55.

¹⁹⁹ Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 12.

Das kulturelle Gedächtnis ist dabei einer Dynamik von Erneuern, Vergessen und Veralten ausgesetzt. Vergessen ist daher, ähnlich wie beim kommunikativen Gedächtnis, ein zentraler Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses. Diese Tatsache sollte jedoch nicht nur als vermeintliche Begleiterscheinung, sondern auch als gezielte kulturelle Strategie betrachtet werden. Laut einem Vortrag des Soziologen Zygmund Bauman im Jahr 2002 sei die Übersetzung von Vergänglichem in Vergängliches eine zentrale Aufgabe von Kultur. Anliegen des kulturellen Gedächtnisses sei es, Erfahrungen und Wissen über Generationen hinweg zu transportieren und ein Langzeitgedächtnis zu schaffen.²⁰⁰ Die Übertragung einzelner Erinnerungen auf mediale Träger ermögliche es demnach, sie unabhängig von der Lebenszeit ihrer Träger*innen medial aufzubereiten und öffentlich zugänglich zu machen.²⁰¹ Durch die literarische Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte, wie bei Pollack, Timm und Batthyany, werden beispielsweise innerfamiliäre Erfahrungen aufgegriffen, Erinnerungen lebendig gehalten und als Geschichten weitergetragen. Der literarische Text als eine Ausdrucksform verleiht Menschen dadurch auch nach deren Ableben eine Stimme. So Astrid Erll (2005):

Literarische Texte können mehr oder weniger neuartige, an die symbolische Sinnwelt einer Erinnerungskultur anschließbare imaginäre Wirklichkeiten erzeugen, indem sie Mythen, historische Ereignisse und Lebenserfahrungen auf prägnante, anschauliche Weise darstellen und damit bestimmte Vergangenheitsversionen in die Erinnerungskultur speisen. Sie können jedoch auch [...] als revisionistische Geschichts- und Gedächtnis-Fiktionen bestehende Vergangenheitsvisionen hinterfragen, dekonstruieren oder deutlich umgestalten und somit Geschichtsbilder, Wertstrukturen oder Vorstellungen vom Eigenen und vom Fremden revidieren.²⁰²

Mithilfe einer medialen Aufbereitung kann die Vergangenheit demnach im kulturellen Gedächtnis verankert werden. Laut König (2008) sei die Aufgabe der Literatur dabei, ein authentisches Gedächtnis zu wahren und dieses gegen Verfälschungen und Mythen zu schützen. Hierbei ist jedoch zu betonen, dass jede literarische Sichtweise, Perspektive und Darstellung auch subjektiv ist und es nicht möglich ist, durch Literatur eine neutrale Sichtweise und ein neutrales Gedächtnis zu schaffen. So steckt hinter jeder Erinnerung und hinter jedem Gedächtnis, bewusst oder unbewusst, ein Interesse, eine Intention und/oder ein fremder Einfluss, welche auch Auslassungen und Aussparungen beinhalten.²⁰³ Die Wirklichkeit kann mithilfe von Literatur demnach nicht eins zu eins nachgezeichnet werden, sondern ermöglicht lediglich ein Abbild von dieser. Jegliche Formen von literarischen Texten sind demnach

²⁰⁰ Vgl. Assmann 2014, S. 52-57.

²⁰¹ Vgl. Galle 2010, S. 245.

²⁰² Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: J.B.Metzler³ 2005, S. 165.

²⁰³ Vgl. König 2008, S. 87-94.

konstruiert und durch subjektive Erfahrungen, Erinnerungen, Meinungen und Perspektiven gefärbt.²⁰⁴

Literatur kann daher zwar den Anspruch auf Authentizität erheben, sie wird diesem Anspruch als eine Sekundärquelle und als ein Produkt der Kulturindustrie jedoch niemals gerecht werden können. Die einzelnen Erinnerungen werden dabei im Prozess der Verschriftlichung von den Schriftsteller*innen selektiert, mit anderen entstandenen Ausschnitten zu einem Ganzen zusammengefügt und zu etwas Neuem konstruiert. Durch die schriftliche Wiederholung der einzelnen Erinnerungen entsteht dabei eine Neueinschreibung im Gedächtnis.²⁰⁵ Literatur ist letztlich das Ergebnis von Austauschprozessen und erzeugt auf kommunikative Art und Weise ein kulturelles Gedächtnis.²⁰⁶ Literarische Auseinandersetzungen mit der eigenen Familiengeschichte wie bei Pollack, Timm und Batthyany machen dabei die ‚große‘ Geschichte mithilfe persönlicher Geschichten nicht nur erzählbarer, sondern können auch Verbindungen zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen herstellen.²⁰⁷ Die literarische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Form von Familiengeschichten kann daher dem kulturellen Gedächtnis zugeordnet werden und Bewusstsein für einzelne Verbindungen zwischen familienhistorischen und zeitgeschichtlichen Bezügen schaffen sowie Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschichtsbild und Geschichtsbewusstsein liefern.²⁰⁸

5.4. Wandel und Übergangsphase

Das kommunikative Gedächtnis speist gegenwärtig immer mehr aus institutionalisierten Quellen wie beispielsweise Medien, Filmen oder öffentlichen Diskursen und wird zunehmend vom kulturellen Gedächtnis überlagert. In Bezug auf den Nationalsozialismus befindet sich das kommunikative Gedächtnis dabei an der Schwelle zum kulturellen Gedächtnis, was unter anderem dem Schwinden der Erlebnisgeneration, den Primärzeug*innen, zu schulden ist. Die Sekundärzeug*innen, unter welche die Kinder und Enkelkinder der Täter*innen fallen, gewinnen daher in dieser Übergangsphase mehr und mehr an Einfluss und Bedeutung. Ihre Erinnerungen setzen sich dabei sowohl aus den Erinnerungen und Erzählungen der Erlebnisgeneration und der primären Gedächtnisträger*innen als auch den kulturellen Symbolisierungen der Nachwelt, den sekundären Gedächtnisträger*innen, zusammen. So

²⁰⁴ Vgl. Nicklas 2015, S. 56.

²⁰⁵ Vgl. Nicklas 2015, S. 57.

²⁰⁶ Vgl. König 2008, S. 87-94.

²⁰⁷ Vgl. Nicklas 2015, S. 55-60.

²⁰⁸ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 45.

waren und sind sie in ihren eigenen Familien der Generation ihrer Eltern und/oder Großeltern als primäre Gedächtnisträger*innen ausgesetzt, gleichzeitig sind sie aber auch mit den kulturellen Formen des Gedächtnisses an den Nationalsozialismus aus dem außerfamiliären Bereich wie der Schule, den Medien oder der Öffentlichkeit konfrontiert.²⁰⁹ Timm, Pollack und Batthyany ziehen in ihren hier analysierten literarischen Arbeiten sowohl primäre als auch sekundäre Gedächtnisträger*innen als Informationsquellen für ihre Rekonstruktionsarbeit heran. Als Individuen agieren sie vor allem als kommunikative Gedächtnisträger*innen, ihre literarische Auseinandersetzung kann hingegen als ein Produkt und somit als ein Beitrag des kulturellen Gedächtnisses gedeutet werden. Sowohl als Sekundärzeug*innen als auch als Produzenten ihrer literarischen Auseinandersetzungen mit ihren jeweiligen Familiengeschichten können sie als Erinnerungsträger dabei im Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis verortet werden.

6. Schweigen und Sprechen über den Nationalsozialismus

Die Zeit des Nationalsozialismus sowie die Auswirkungen und Folgen davon sind bis heute polarisierende Themen, über welche entweder gesprochen oder geschwiegen wird. Dazu Timm: „Die Vätergeneration, die Tätergeneration, lebte vom Erzählen oder vom Verschweigen. Nur diese zwei Möglichkeiten schien es zu geben, entweder ständig davon zu reden oder gar nicht.“²¹⁰ Wie Timm hier in seiner Selbstreflexion über sein eigenes soziales Umfeld resümiert, waren auch in seinem Fall die zwei extremen Gegensätze der Kommunikation bzw. Nicht-Kommunikation, des Sprechens und des Schweigens, präsent und dominierten sein Heranwachsen.

Menschen erinnern sich häufig nur an das, was aus ihrer Sicht wahr ist, an was sich erinnert werden soll und das individuellen Loyalitätsverpflichtungen entspricht. Laut dem Sozialpsychologen Harald Welzer (2005) werden Erinnerungen dabei nicht in einer fixierten Form weitergegeben, sondern bereits beim Hören und späteren Nacherzählen mit einem eigenen Sinn versehen und abgeändert. Das Wissen über Kriegsverbrechen, Verfolgung und Vernichtung kann laut Welzer (2005) in Kombination mit einer familiären

²⁰⁹ Vgl. Reiter 2006, S. 18.

²¹⁰ Timm 2018, S. 101-102.

Loyalitätsverpflichtung zu einer kumulativen Heroisierung von Familienmitgliedern führen und eine Familiengeschichtsschreibung produzieren, welche versucht, beides zu vereinen.²¹¹

Auch Reiter (2016) kam zur Erkenntnis, dass innerhalb der Nachfolgegeneration der Wunsch nach Entlastung dazu führen kann, dass belastende Fakten ignoriert und negative Teilaspekte umformuliert werden. Demnach verharren, wie dies auch aus einzelnen Erzählungen Pollacks, Timms und Batthyany's deutlich wird, auch gegenwärtig Familienmitglieder noch regelmäßig in einer Verteidigungshaltung ihren Vorfahren gegenüber.²¹² Die vielfältigen und durch Umschreibungen entstandenen Versionen zielen häufig auf die Entlastung einzelner Personen ab, welche um ihre Jugend betrogen und nach Kriegsende dafür bitter bestraft wurden. Die Antriebskräfte in der Gedächtnisumarbeitung können sowohl in einer tief emotionalen Bindung als auch der Loyalität zwischen einzelnen Generationen liegen, welche das Ziel verfolgen, Menschen von einem schuldhaften Verhalten jeglicher Art befreien zu wollen.²¹³ So Rommelspacher (2008): „Es gibt Erinnerungen an diese Zeit, [...] an Bomben, Flucht und Vertreibung. [...] Damit werden klare Bewertungen vorgenommen und ein spezifisches Bild an die Nachkommen vermittelt.“²¹⁴ Bei den teils radikalen Neufassungen wird das erworbene Wissen über eine Familie aus dem kritischen historischen Kontext herausgelöst, umgedeutet und positiv konnotiert.²¹⁵ Neben Loyalitätsverpflichtungen können auch finanzielle Abhängigkeiten und Machtansprüche innerhalb von Familien einen Auslöser für Umschreibungen darstellen, wie dies auch Batthyany im Laufe seiner Recherchen feststellen musste: „Ihr wolltet es euch nicht mit ihr verscherzen.“ [...] „Das Geld hat euch stumm gemacht. Tante Margit hat bezahlt, und deshalb hatte sie die Macht. Sie entschied, worüber man spricht – und worüber eben nicht. Tante Margit hatte euch alle in der Hand.“²¹⁶

Die zweite bzw. dritte Generation darf jedoch keineswegs nur als passives Opfer von Narrativen und tradierten Familienlegenden betrachtet werden, sondern auch als maßgebliche Beteiligte bei der Konstruktion des Familiengedächtnisses und der teilweisen Beschönigung von diesem. Teile der Nachkommen haben zwar begonnen, familieninterne Erzählungen kritisch zu hinterfragen, andere Teile der Nachkommen haben dies jedoch auch verabsäumt. Diese

²¹¹ Vgl. Welzer, Harald: Der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis. In: Frei, Norbert / Knigge, Volkhard (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2005 (Bundeszentrale für Politische Bildung 489), S. 374-376.; Vgl. Gudehus / Eichenberg u.a. 2010, S. 89.

²¹² Vgl. Reiter 2016, S. 260.

²¹³ Vgl. König 2008, S. 77.

²¹⁴ Rommelspacher 2008, S. 12.

²¹⁵ Vgl. Nicklas 2015, S. 38.

²¹⁶ Batthyany 2016, S. 74.

Verabsäumung kann einerseits auf Unwissen beruhen, andererseits auch als Schutzmechanismus gedeutet werden, der Menschen vor unliebsamen Wahrheiten schonen und das unbeschmutzte Bild einzelner Familienmitglieder bewahren sollte. Sowohl eine Verteidigungshaltung sowie die Außerachtlassung gegenüber belastenden Informationen als auch eine Umschreibung negativer Tatsachen sind auch heute noch in Nachfolgegenerationen zu finden und führen zu bruchstückhaften familiären Erinnerungen mit fehlenden Orts- und Zeitangaben sowie gezielten Auslassungen von historischen Gegebenheiten. Dies hat unter anderem zur Folge, dass einzelne Generationsangehörige ein jeweils anderes Bild von einer Person aufweisen und deren historische Rolle unterschiedlich betrachten können.²¹⁷ Die Nachkommen wurden durch einzelne Sprech- und Fragetabus jedoch nicht nur ihren eigenen Ausschmückungen und ihren eigenen Fantasien überlassen, sondern durch Fragmente, Umdeutungen und Auslassungen im Unklaren gelassen.²¹⁸ So verdeutlicht auch der Umgang mit Batthyany's Großtante die Sprech- und Fragetabus innerhalb seiner Familie: „Gib acht auf den Namen der Familie“, sagte ein Onkel zu mir, der den ganzen Abend still gewesen war, „du darfst ihn nicht in den Schmutz ziehen.“²¹⁹

Laut Wachsmuth (2008) sind in manifestierten Familiengeschichten wie bei Batthyany auch latente Familienaufträge zu finden. Mithilfe intergenerationeller Übertragungen und unbewusster biographischer Handlungsweisen wie bei Batthyany soll demnach ein gezieltes Bild der Familie sowohl nach außen als auch nach innen hin konstruiert sowie erhalten werden.²²⁰ Die Familien als Erinnerungsgemeinschaften stellen somit jenen sozialen Raum dar, in denen Erinnerungspraxen bzw. emotionale Bindungen vermittelt werden und welche auf gegenseitigen Bindungen und Verpflichtungen beruhen.²²¹

Der intergenerationelle Transfer von historischem Wissen und Erinnerungen sowie das Familiengedächtnis an sich sind dabei ein Wechselspiel und eine Zusammenfügung von Konstruktionen, an denen alle daran beteiligten Generationen teilhaben.²²² Diese Montage unterschiedlicher Erinnerungen beinhaltet dabei häufig fehlende Orts- und Zeitangaben sowie Erläuterungen. So Pollack: „War mein Vater ein rabiater Antisemit? Ich habe dafür keine Belege gefunden, was nichts zu bedeuten hat, die Dokumente aus jener Zeit sind spärlich, und

²¹⁷ Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 22.; Vgl. Reiter 2016, S. 252-260.; Vgl. König 2008, S. 77.

²¹⁸ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 20-21.

²¹⁹ Batthyany 2016, S. 75.

²²⁰ Vgl. Wachsmuth 2008, S. 187.

²²¹ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 28.

²²² Vgl. Wachsmuth 2008, S. 185.

in der Familie wurde darüber nicht geredet.“²²³ Ebenfalls reflektiert Pollack im Rahmen seiner Recherchearbeit mögliche eigene Umdeutungen und Ausschmückungen in Bezug auf sein Familiengedächtnis: „[...] das ist möglicherweise eine spätere Ausschmückung der Geschichte, von der ich nicht mehr weiß, wer sie mir erzählt hat.“²²⁴ Auch Timm ist in seiner Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familiengeschichte Lücken ausgeliefert, welche Fragen als auch Unklarheiten aufwerfen und von diesem in seinem literarischen Schaffen auch benannt werden. So Timm: „Was, wenn der Bruder zur KZ-Wachmannschaft versetzt worden wäre? Ausgesprochen haben die Eltern diese Frage nie. Und gedacht?“²²⁵ Auf Wissenslücken und Unklarheiten stieß auch Batthyany bei seinem Versuch, seine Familiengeschichte zu rekonstruieren: „Wie werden diese Abende verlaufen sein? ‚Zeit für einen Sherry‘, könnte Ivan gesagt haben.“²²⁶ Zentral ist dabei, ob die vorhandenen Lücken in der Rekonstruktionsarbeit wie bei Pollack, Timm und Batthyany thematisiert und offen angesprochen werden, oder hingegen verschwiegen werden und Mythen weitertradiert werden.

Familiäre Tradierungen sind daher zunehmend Gegenstand in der historischen, sozialwissenschaftlichen und literarischen Forschung, wie auch im Rahmen dieser Masterarbeit. Die Form als auch der Inhalt des Familiengedächtnisses können die Aneignung der öffentlichen als auch offiziellen Erzählungen bestimmen und das Verhältnis sowie den Zugang zu diesen prägen.²²⁷ Die Familie als eine Erinnerungsgemeinschaft verfügt dabei über eine Mischung aus biografischen Erinnerungen, öffentlicher Erinnerungskultur sowie offiziellen Geschichtsbildern. Familiäre Selbstverständnisse, Loyalitäten aber auch familieninterne Konflikte und Auseinandersetzungen sind allesamt Faktoren für die Tradierung von Vergangenheitsbildern. Die Tradierung innerhalb einer Familie liefert dabei nicht nur Erkenntnisse über historische Verstrickungen einzelner Familienmitglieder und deren Vergangenheit, sondern auch darüber, welche historischen Aspekte dabei als erinnerungs- und erzählwürdig betrachtet werden und wie diese mit den jeweiligen gesellschaftlichen Deutungsmustern in Einklang gebracht werden.²²⁸

Im dritten Analyseteil dieser Masterarbeit wird auf die Kommunikation als auch Nicht-Kommunikation, das Schweigen und Sprechen, innerhalb von sozialen Gruppierungen wie beispielsweise Familien näher eingegangen. Hierbei soll hinterfragt werden, wer dabei

²²³ Pollack 2020, S. 106.

²²⁴ Pollack 2020, S. 68.

²²⁵ Timm 2018, S. 62.

²²⁶ Batthyany 2016, S. 57.

²²⁷ Vgl. Wachsmuth 2008, S. 187.

²²⁸ Vgl. Welzer / Moller u.a. 2008, S. 15.

innerhalb der einzelnen Familien als Erinnerungsträger*in und Sprachrohr zwischen den Generationen agiert hat und welchen Inhalten Raum gegeben wurde. Dabei werden theoretische Überlegungen des Schweigens und Sprechens mit konkreten Ausschnitten von Pollacks, Timms und Batthyany's Familiengeschichten verknüpft und mögliche Überschneidungen sowie Widersprüche offengelegt. Sowohl Opfer- als auch Heldengeschichten, welche dadurch konstruiert wurden, werden dabei thematisiert und es wird auf deren Rolle und Funktion im jeweiligen Kontext eingegangen.

6.1. Schweigen über den Nationalsozialismus

Niemand sprach. Das Schweigen hat bis heute gehalten. In den siebenzig Jahren seit dem Verbrechen ist der Ort zu einem Symbol für Österreichs Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit geworden. Wer Rechnitz sagt, der meint Verdrängen.²²⁹

Ein jahrzehntelanges Schweigen über den Nationalsozialismus war bzw. ist in vielen Familien ein zentraler Faktor im Heranwachsen der Nachkommen, so auch in der Familie Batthyany. Der sogenannte ‚Opfermythos‘ in Österreich diente in seiner Familie als politisch günstiger und moralisch entlastender Faktor für eine Phase des Schweigens und Verdrängens, sowohl auf öffentlicher als auch auf privater Ebene. Auch Pollack äußerte sich folgendermaßen zur Funktion des Schweigens:

Das weiß ich nicht. Das habe ich nicht gesehen. Davon habe ich nichts gehört. Davon habe ich nichts bemerkt. Da war ich nicht dabei. Solche und ähnliche Phrasen tauchen in den zwanzig Jahre nach dem Krieg aufgenommenen Zeugenaussagen immer wieder auf. Eine kollektive Amnesie. Blindheit. Taubheit. Wir haben nichts gewußt.²³⁰

Das Schweigen und die damit implementierte Selbstinszenierung fanden bzw. finden teilweise in individuellen, familiären und gesellschaftlichen vergangenheitspolitischen Diskursen Übereinstimmung und beeinflussen sowie begünstigen sich gegenseitig. Mythen und Legenden lösen beispielsweise die historischen Erfahrungen von den Entstehungsbedingungen ab und formen sie zu zeitenthobenen Geschichten um, welche von Generation zu Generation weitergegeben werden und ein gewünschtes Selbstbild einer Gruppe erzeugen sollen. Das Schweigen muss dabei nicht unbedingt stumm stattfinden, sondern kann sich durch Sprech- und Denktabus äußern.²³¹ Die durch das Schweigen bewusst als auch unbewusst entstandenen Lücken sind zentral für das Familiengedächtnis und das dadurch konstruierte Bild einzelner Familienmitglieder. Während das Schweigen bei Opfern des Nationalsozialismus meist mit Traumata und einem gesellschaftlichen Desinteresse zusammenhängt, so verfolgt das

²²⁹ Batthyany 2016, S. 23.

²³⁰ Pollack 2020, S. 203.

²³¹ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 30.

Schweigen bei den Täter*innen und Mitläufer*innen meist andere Ziele. Ihnen dient das Schweigen vorrangig dazu, keine Verantwortung übernehmen und sich dadurch nicht ihren Handlungen und Taten stellen zu müssen. Diese durch Verdrängung und Verleugnung ausgelösten Abwehrmechanismen sind eine zentrale Strategie der Gesichtswahrung, wodurch vor allem ein positives Selbstbild sowie Schutz und Sicherheit vor Verfolgung gewährt werden soll.²³² Ihr Schweigen kann auch mit einem Bedürfnis nach einem Schlusstrich und der Konstruktion einer neuen Biografie gleichgesetzt werden.²³³ Das Schweigen der Opfer ist demnach Ausdruck fortgesetzter Ohnmacht, das Schweigen und Verschweigen der Täter*innen hingegen Ausdruck einer fortgesetzten Macht, welche einen Rückzug aus der politischen Öffentlichkeit ermöglicht.²³⁴

Das Thematisierungstabu bei den NS-Täter*innen als auch Mitläufer*innen kann laut Assmann (2014) unter dem Begriff des „kommunikativen Beschweigens“ zusammengefasst werden.²³⁵ Verschwiegen wird in diesem Zusammenhang häufig das Leid der NS-Opfer, die eigene Verantwortung sowie die eigene Täter*innenschaft. Neben dieser Extremform der Gedächtnisumbildung gab und gibt es jedoch auch mildere Formen, welche häufiger anzutreffen sind. Bei den mildereren Formen der Gedächtnisumbildung, welche auch bei Pollack, Timm und Batthyany vermehrt zu finden sind, werden einzelne Details ausgespart oder einzelne Episoden abgedunkelt und in den Hintergrund der Erzählungen gerückt.²³⁶ Dabei werden Menschen in der Kommunikation teils erfinderisch und ziehen Entschuldigungs- sowie Entlastungsstrategien heran, mit dem Ziel, dadurch ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten und zu normalisieren.²³⁷ So äußerte sich Pollacks Großmutter folgendermaßen gegenüber ihrem Enkel: „Wenn dich jemand fragen sollte, was dein Vater gemacht hat, sag, er war Regierungsrat, belehrte mich Großmutter.“²³⁸ Die Beschränkung der beruflichen Handlungen und Taten von Pollacks Vater auf die eines Regierungsrats sollte dazu dienen, keinen Anschein auf Verstrickungen mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu erwecken und den von Assmann (2014) angedeuteten Rückzug aus der politischen Öffentlichkeit zu ermöglichen. Wie das konkrete Beispiel hier verdeutlicht, wird die Kommunikation selbst als auch die jeweiligen Inhalte davon zu passenderen und geeigneteren Inhalten von Erinnerungsträger*innen

²³² Vgl. Assmann 2014, S. 82.

²³³ Vgl. König 2008, S. 74.

²³⁴ Vgl. Assmann 2014, S. 176-179.

²³⁵ Assmann 2014, S. 178.

²³⁶ Vgl. König 2008, S. 74.

²³⁷ Vgl. Assmann 2014, S. 169.; Vgl. Wachsmuth, Iris: Familiengeschichtliche Verstrickungen in den Nationalsozialismus. Eine Drei-Generationen-Studien. In: Klinische Sozialarbeit 4 (2008), S. 21.

²³⁸ Pollack 2020, S. 88.

abgeändert und belastende Inhalte ausgespart.²³⁹ Auch Batthyany wurde während seiner Recherchearbeiten mit Lücken und Neuschreibungen konfrontiert, welche er mithilfe von Selbstreflexionen zu hinterfragen begann:

Wie oft hatte ich erlebt, dass sich meine Großeltern über längst verstorbene Tanten unterhielten, über die Marotten irgendwelcher Onkel, über den früheren Glanz Ungarns, als die Menschen noch Manieren hatten und guten Geschmack. Warum fiel nie ein Wort über Rechnitz?²⁴⁰

Unter ‚Schweigen‘ wird in diesem Zusammenhang meist das Verheimlichen von Details verstanden, nicht hingegen die völlige Außerachtlassung einer Täter*innen- als auch Opferschaft.²⁴¹ Die dadurch geschaffenen Leerstellen bieten allerdings Raum für die individuelle als auch imaginierte Reinszenierung berichteter Erlebnisse, für Neuinszenierungen sowie den Nährboden für Loyalitätsverpflichtungen gegenüber der eigenen Familie. So Batthyany:

Die Schweiz eignet sich gut dafür, von vorne anzufangen und das Schwere vergangener Tage abzustreifen, denn nichts erinnert in diesem Land an Hitler oder Stalin. [...] Es gibt kaum ein Denkmal für die Opfer der Kriege, kaum eine Familie, abgesehen von jenen der Eingewanderten, deren Geschichte mit den Gräueln verwoben ist. [...] Es gibt kein kollektives Versagen, keine Krisen, außer denen der Banken.²⁴²

Zentral bei der innerfamiliären Kommunikation ist neben einer möglichen Neuinszenierung auch die Scheu der Nachkommen, kritische Fragen zu stellen. Dan Bar-On (2003) bezeichnet dieses Phänomen des Nicht-Fragens auch als „doppelte Mauer“.²⁴³ Dazu Bar-On: „Die Eltern haben eine Mauer um ihre Gefühle zu den Gräueltaten gebaut, die sie miterlebt oder begangen haben, und die Kinder haben als Reaktion darauf ihre eigene schützende Mauer errichtet.“²⁴⁴ Pollack vermerkte Folgendes über den Versuch der Rekonstruktion seiner Familiengeschichte:

Ich weiß es nicht, ich habe Großvater nie gefragt, dazu war ich zu jung. [...] Ich habe auch Großmutter nie gefragt, ich habe damals überhaupt niemanden gefragt, nicht weil ich mich nicht getraut hätte – es gab bei uns so etwas wie eine schweigende Übereinkunft, keine persönlichen Fragen zu stellen.²⁴⁵

Viel mehr erfuhr ich nicht von ihr [der Großmutter]. Doch das war nicht allein ihre Schuld, ich hätte sie ja fragen können. Das habe ich unterlassen. Bei uns hat man keine Fragen gestellt, das war das Problem.²⁴⁶

Durch die beiden Textausschnitte wird deutlich, dass auch Pollack in seinem Heranwachsen der zuvor erwähnten ‚doppelten Mauer‘ des Schweigens ausgesetzt war. Das fehlende Nachforschen und Nachfragen in seiner Kindheit und Jugend führte, möglicherweise aus

²³⁹ Vgl. Assmann 2014, S. 180-181.

²⁴⁰ Batthyany 2016, S. 27.

²⁴¹ Vgl. Reitter 2022, S. 14.

²⁴² Batthyany 2016, S. 15.

²⁴³ Bar-On 2003, S. 300.

²⁴⁴ Bar-On 2003, S. 300.

²⁴⁵ Pollack 2020, S. 72.

²⁴⁶ Pollack 2020, S. 88.

Selbstschutz, zu Lücken und Leerstellen im Familiengedächtnis, welche er erst im Erwachsenenalter durch seine Rechercharbeiten zu füllen versucht. Die Scheu, Fragen zu stellen, und das Nicht-Wissen-Wollen können laut Reiter (2001) auch auf dem Wunsch nach Selbstschutz basieren, dessen vorrangiges Ziel es ist, sich die Demontage der elterlichen Identifikationsobjekte zu ersparen.²⁴⁷ So schreibt Pollack über das angespannte Verhältnis innerhalb seiner Familie: „Ich hatte die Gabe, Dinge und Menschen auszublenden.“²⁴⁸

Auch Batthyany kam im Rahmen seiner Recherche zu folgender Erkenntnis in Bezug auf die Kommunikation als auch Nicht-Kommunikation innerhalb seiner Familie: „Niemand weiß was, weil niemand je gefragt hat. Ist das nicht merkwürdig? Ihr alle wusstet von diesem Massaker, und ihr wusstet, dass Tante Margit dort war. Aber ihr wart zu höflich zu fragen.“²⁴⁹ Batthyany verweist zwar auf die Scheu seiner Verwandten, kritischere Nachfragen zu stellen, lässt jedoch seine eigene Rolle als Nachkomme und seine nicht wahrgenommenen Möglichkeiten der Nachfrage außer Acht. In einem Interview äußerte sich Batthyany später allerdings folgendermaßen dazu: „Ich liebte meine Grossmutter, aber ich hatte immer Mühe, mit ihr zu reden.“²⁵⁰ Demnach kann auch Batthyany's Außerachtlassung selbst dem Phänomen des Nicht-Fragens zugeordnet werden. Die daraus entstandenen Wissens- und Gedächtnislücken werden häufig mit Mutmaßungen gefüllt, die am plausibelsten erscheinen und zugunsten der Eltern bzw. Großeltern gedeutet werden können. So wurde auch in Batthyany's Familie die unklare Quellenlage genutzt, um die Tante in Schutz zu nehmen und Unklarheiten zu ihren Gunsten umzudeuten. So schreibt Batthyany über ein Familientreffen im Burgenland: „Was in den Zeitungen steht, ist Unsinn“, behaupteten die Älteren. Auch Elfriede Jelinek's Theaterstück *Der Würgeengel*, das von Rechnitz und Margit handelt, vermittele ein falsches Bild. Margit habe mit dem Massaker nichts zu tun.“²⁵¹

Gabriele Rosenthal (1997) bezeichnet das Schweigen dabei als wirksamen Mechanismus, um die Vergangenheit in den jeweiligen Familien über mehrere Generationen fortwirken zu lassen.²⁵² Bei den Jahren und Jahrzehnten nach Kriegsende handelt es sich nach Wachsmuth (2016) demnach um eine verpasste Chance „[...] für die erste Generation ehrlich zu erzählen und für die nachfolgenden Generationen nicht mehr recherchiert, gefragt oder hinterfragt zu

²⁴⁷ Vgl. Reiter 2001, S. 319.

²⁴⁸ Pollack 2020, S. 62.

²⁴⁹ Batthyany 2016, S. 74.

²⁵⁰ Läubli 2022.

²⁵¹ Batthyany 2016, S. 75.

²⁵² Vgl. Rosenthal, Gabriele: Gemeinsamkeiten und Unterschiede im familialen Dialog über den Holocaust. In: Rosenthal, Gabriele (Hg.), *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial-Verlag 1997 (edition psychosozial), S. 22.

haben, was die Eltern bzw. Großeltern (nicht) von selbst erzählt haben.“²⁵³ Ähnlich wie Rosenthal betrachtet auch Wachsmuth (2008) diese verpassten Chancen im intergenerationellen Dialog als „blinde Flecken“. So würde ihrer Meinung nach ein offensiverer und transparenterer Umgang mit der Familienvergangenheit nicht nur Lücken vermeiden, sondern auch eine Sensibilisierung sowie einen offeneren Zugang ermöglichen.²⁵⁴ Dazu Pollack:

Diese verwickelten familiären Verhältnisse trugen dazu bei, daß bei uns zu Hause in Linz über alles, was auch nur entfernt an die Zeit mit meinem leiblichen Vater rührte, geschwiegen wurde, das war tabu. Davon erzähle ich dir später einmal, sagte meine Mutter manchmal, wozu es nie kam, und ich habe sie auch nie gedrängt. Das macht man nicht!²⁵⁵

Pollacks Mutter als Erinnerungsträgerin spielte demnach eine aktive Rolle im intergenerationellen „Pakt des Schweigens“, der durch sie auch ein Stück weit aufrechterhalten wurde.²⁵⁶

Mein Unwissen rührt daher, daß ich in einer sogenannten intakten Familie aufwuchs, mit einem Vater, der für mich immer ein solcher war, ein guter Vater. Das hielt meine Mutter vermutlich davon ab, mit mir über den richtigen Vater zu sprechen, von ihm zu erzählen, auch nicht in Abwesenheit meines zweiten Vaters, das gehörte sich nicht. Das macht man nicht! Das finde ich nicht richtig! Solche Sätze gebrauchte sie oft, sie neigte zu strengen moralischen Urteilen, obwohl sie auf der anderen Seite sehr weich, sehr weiblich war.²⁵⁷

Wie Pollack hier selbst erwähnt, waren die von ihm genannten ‚intakten‘ Familienverhältnisse ein möglicher Grund für das Schweigen rund um die Figur seines Vaters. Ein weiterer möglicher Grund könnte jedoch auch das Wissen der Mutter über die Taten und Handlungen des Vaters sein. So war sie über mehrere Jahre hinweg über Feldpostbriefe, Fotos sowie persönliche Begegnungen mit diesem in Kontakt, wusste über den Aufenthaltsort seiner Einsatzgruppe Bescheid und hatte so vermutlich auch einen Einblick in die Handlungen von Pollacks Vater. So schreibt Pollack:

Am 22. September 1944 schickte meine Mutter dem Vater einen Schnappschuß, der sie mit mir auf dem Arm zeigt, vor einem Gebüsch stehend [...] Er war gerade eine Woche in der Slowakei. Seine Postanschrift lautete: Dr. Gerhard Bast, Sonderkommando 7a, beim Chef der Einsatzgruppe H der Sicherheitspolizei und des SD in Preßburg. Sie mußte also wissen, daß er ein Sonderkommando leitete. Hatte sie eine Vorstellung, was zu den Aufgaben eines Sonderkommandos einer Einsatzgruppe, seines Sonderkommandos gehörte? Hat sie ihn je danach gefragt? Wir haben nie darüber gesprochen.²⁵⁸

²⁵³ Wachsmuth, Iris: Der Dialog über die Shoah in Familien von Täter(inne)n und Mitläufer(inne)n. In: Keil, Martha / Mettau, Philipp (Hg.): Drei Generationen Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis. Innsbruck: StudienVerlag 2016 (Schriftenreihe des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs Band 2), S. 204-205.

²⁵⁴ Wachsmuth 2008, S. 188.

²⁵⁵ Pollack 2020, S. 123.

²⁵⁶ Reiter 2006, S. 236.

²⁵⁷ Pollack 2020, S. 122.

²⁵⁸ Pollack 2020, S. 208.

Ihr Schweigen könnte demnach auch als ein Verdrängungsmechanismus gedeutet werden, durch welchen die eigene Mitschuld verringert wird und welcher der eigenen Entlastung dienen sollte. Familiengeheimnisse und Tabus können dabei nicht nur eine Orientierungslosigkeit vermitteln, sondern auch bewirken, dass sich Angehörige der nachfolgenden Generation darin verlieren. So handelt es sich bei den darin produzierten Tabus und Geheimnissen häufig um tief emotional besetzte Themen, deren Hinterfragung und Infragestellung Eskalationen oder Brüche in der Familie auslösen können. Die Angst vor einer Eskalation bzw. vor Brüchen innerhalb einer Familie geht daher mit dem Wunsch vor einer Verdeckung und einer Tabuisierung einher.²⁵⁹

In den wenigsten Fällen wird hingegen der Versuch unternommen, dem Leben der eigenen Eltern bzw. Großeltern nachzuspüren bzw. sich Gewissheit über ihre tatsächlichen Handlungen zu verschaffen, so wie dies bei Pollack, Timm und Batthyany der Fall ist. Die jeweilige Familiengeschichte wird in den meisten Fällen nicht mit der ‚großen Geschichte‘ in Verbindung gebracht und die familiären Erfahrungen dadurch nicht mit dem historisch-politischen Kontext verknüpft.²⁶⁰ Schweigen kann demnach als ein Abwehrmechanismus betrachtet werden, welcher der Verdrängung als auch Verleugnung von Wissen und Mitverantwortung dienen kann. Dieser Abwehrmechanismus sollte jedoch nicht grundsätzlich als etwas Negatives betrachtet werden, sondern kann auch als eine Strategie angesehen werden, um sich selbst und die jeweiligen Nachkommen vor schmerz- und angstbesetzten oder traumatischen Erinnerungen zu schützen. Familiengeheimnisse sind dabei immer ein konkretes Wissen, dessen Tabuisierung die jeweilige Familie nach innen und außen hin schützen soll.²⁶¹ In Bezug auf den Nationalsozialismus und die hier untersuchte Auseinandersetzung von Nachkommen mit der eigenen familiären Involvierung in diesen kann das Schweigen zwar als ein Schutzmechanismus angesehen werden, jedoch auch als ein Abwehrmechanismus und dem Wunsch nach einem Entzug jeglicher Verantwortung und Auseinandersetzung mit den eigenen Taten und Handlungsspielräumen.

Die innerfamiliäre Kommunikation, worunter auch das Schweigen fällt, ist demnach ein interaktiver und intergenerationeller Prozess, bei dem die nachfolgenden Generationen maßgeblich beteiligt waren und auch heute noch sind.²⁶² Schweigen war demnach sowohl bei den NS-Opfern als auch bei NS-Täter*innen eine wirksame Strategie des Umgangs mit der

²⁵⁹ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 35.

²⁶⁰ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 19.

²⁶¹ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 31-34.

²⁶² Vgl. Reiter 2006, S. 47-48.

jeweiligen Geschichte und folgte unterschiedlichen Interessen.²⁶³ Der ‚Pakt des Schweigens‘ könne demnach durch Nachfragen beendet werden, welches sich jedoch bei Pollack, Timm und Batthyany erst im Erwachsenenalter vollzog.²⁶⁴

6.2. Sprechen über den Nationalsozialismus

Die familiäre Kommunikation über den Nationalsozialismus lässt sich jedoch nicht nur auf Schweigen beschränken. Neben dem Schweigen und Verschweigen wurde auch bewusst erinnert und erzählt. Zentral ist jedoch, worüber kommuniziert wurde und wird. So Timm: „In dem Tagebuch ist ausschließlich vom Krieg die Rede, von der Vorbereitung auf das Töten und dessen Perfektionierung durch Flammenwerfer, Minen, Zielschießen.“²⁶⁵ Das Sprechen und die Kommunikation über den Nationalsozialismus war bzw. ist in vielen Familien ein Reden über den Krieg, nicht hingegen ein Reden über die nationalsozialistischen Ideale, Vorstellungen und Ziele sowie die eigene Involvierung darin.

Stalingrad, Charkow und Kiew waren die Städtenamen, die in Gesprächen immer wieder fielen. Die Schlacht um Stalingrad. Die Rückeroberung Charkows, an der der Bruder beteiligt war. Kiew, wo der Bruder und wenig später der Vater gewesen waren, ohne dass sie sich getroffen hätten. [...] Von Kiew wurde erzählt, wie die Russen vor ihrem Rückzug 1941 Häuserblocks, ganze Stadtviertel, mit Sprengsätzen unterminiert und, nachdem die Deutschen eingerückt waren, die Häuser durch Fernzündung in die Luft gesprengt hatten. Nicht geredet wurde über Babij Jar, eine Schlucht in der Nähe von Kiew.²⁶⁶

Einzelne Episoden aus dem Krieg wie in Timms Familie gehören laut Reiter (2016) demnach zum fixen Standardrepertoire der familiären Kommunikation über den Nationalsozialismus.²⁶⁷ Bei den einzelnen Erzählungen handelt es sich häufig um eine Mischung aus Held*innen- und Opfergeschichten, die sowohl zwischen der Viktimisierung des eigenen Leids- und einer scheinbaren Ohnmachtsfunktion als auch der Heroisierung der eigenen Taten schwanken und Verlusterfahrungen und Niederlagen mit teils stolzen Abenteuer Geschichten vermischen.²⁶⁸ Timms Bruder beispielsweise dokumentierte in seinen Tagebuchaufzeichnungen seinen Kriegsalltag, nicht hingegen die dahinterstehenden nationalsozialistische Ideale, Ziele oder Folgen von diesen. So Timm:

Das Tagebuch erzählt nichts von Gefangenen. An keiner Stelle schreibt er darüber, dass Gefangene gemacht wurden. Entweder wurden die Russen sofort getötet, oder die Russen ergaben sich nicht. Eine dritte Möglichkeit ist, dass er es nicht für erwähnenswert hielt. *75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG.*²⁶⁹

²⁶³ Vgl. Reitter 2022, S. 400.

²⁶⁴ Vgl. Reitter 2022, S. 392.

²⁶⁵ Timm 2018, S. 29.

²⁶⁶ Timm 2018, S. 139-140.

²⁶⁷ Vgl. Reiter 2016, S. 251.

²⁶⁸ Vgl. Reiter 2016, S. 249-251.; Vgl. Reiter 2006, S. 51.

²⁶⁹ Timm 2018, S. 34.

Die Ermordung russischer Soldaten wurde demnach auch von Timms Bruder nicht als Mord bezeichnet, sondern der Kriegsalltag als Abenteuergeschichte verharmlost. Die Alltäglichkeit einzelner Selbstzeugnisse wie bei Timms Bruder in Form von Abwehr- und Rechtfertigungsmustern soll über die eigentlichen Verbrechen an der Menschheit hinwegtäuschen und der Verdrängung einzelner Taten dienen.²⁷⁰ Dazu Timm: „Gefrierfleischorden, Hitlersäge, Heimatschuss. Das sind einige der Worte, die mich in meiner Kindheit begleitet haben und gleichermaßen Verrohung und Verdrängung in der Sprache wiedergeben.“²⁷¹

Auch in den Tagebuchaufzeichnungen von Batthyany's Großmutter finden sich Textpassagen, in welchen sie sich über die Alltäglichkeit der nationalsozialistischen Ideologie äußerte:

Mein Vater hatte nichts gegen die Deutschen, im Gegenteil, er mochte sie, was nicht bedeutete, dass er ein Nazi war. Es war kein Antisemit – bei Gott. Er mochte nur ihre Ordnungsliebe und Pünktlichkeit. [...] Er war ein apolitischer Mensch. Er kümmerte sich nicht um die Deportationen. Er wusste nichts von den Gräueltaten.²⁷²

Gleichzeitig notierte die Großmutter jedoch auch Folgendes über Handlungen ihres eigenen Vaters in Bezug auf die Ermordung zweier jüdischer Zwangsarbeiter*innen:

Die Tat vertuscht aber habe ihr Vater, schreibt meine Großmutter. Es sei ein Kinderspiel gewesen für ihn. Er war mächtig, hatte Einfluss, er hat eure Geschichte erfunden, ja, so könnte man heute sagen. Ein Anruf hat genügt, und der Beamte wird es in das Buch geschrieben haben, das ihr im Archiv gefunden habt.²⁷³

In den Aufzeichnungen der Großmutter rechtfertigte sie zwar einerseits die Sympathien ihres Vaters gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie mit dessen Ordnungsliebe, andererseits wurden dessen ideologische Überzeugungen kaum kritisch hinterfragt. Die Selbstzeugnisse benennen demnach konkrete Taten und Handlungsspielräume, dennoch werden ‚positive‘ Aspekte zur möglichen Tilgung konkreter Taten herangezogen und in den Vordergrund gerückt. Nach Assmann (2014) können derlei Formen von Erinnerungen der Flucht in die eigenen Opfererinnerungen und Verlusterfahrungen dienen und eine etwaige Schuld oder Mitschuld am Nationalsozialismus annullieren. Die ständige Wiederholung dieser Selbstentschuldungsstrategie kann jedoch zur Folge haben, dass die bestrittene Schuld und Verantwortung sowie die Selbstinszenierung als Opfer an Nachkommen weitergegeben und übertragen werden.²⁷⁴ Durch die bewusste Wahl der Erzählstränge tradiert somit auch

²⁷⁰ Vgl. Nicklas 2015, S. 121-123.

²⁷¹ Timm 2018, S. 99.

²⁷² Batthyany 2016, S. 82.

²⁷³ Batthyany 2016, S. 207.

²⁷⁴ Vgl. Assmann 2014, S. 170.

Batthyany's Großmutter durch und in ihrer Rolle als Erinnerungsträgerin Familienlegenden weiter.

Auch gegenwärtig wird in zahlreichen Familien der Krieg und das Kriegsende als Ausgangspunkt für eine gemeinsame Generationserfahrung herangezogen, wie auch aus den familieninternen Erzählungen von Pollack, Timm und Batthyany hervorgeht.²⁷⁵ So Timm:

*Den Jungen verloren und das Heim, das war einer der Sätze, mit denen man sich dem Nachdenken über die Gründe entzog. Man glaubte mit diesem Leid seinen Teil an der allgemeinen Sühne geleistet zu haben. Fürchterlich war eben alles, schon weil man selbst Opfer geworden war, Opfer eines unerklärlichen kollektiven Schicksals.*²⁷⁶

Das Reden über den Krieg kann nach Reiter (2016) als ein gemeinschaftlicher Erinnerungs- als auch Verarbeitungsprozess betrachtet werden und ist deshalb im Erzählrepertoire zahlreicher Nachkriegsfamilien fest verankert.²⁷⁷ Ein Krieg als Generationserfahrung und generationelle Prägung sollte jedoch kritisch hinterfragt werden. So lassen sich einzelne Erfahrungen im Krieg nicht auf spezifische Altersgruppen einengen und auch die Vorstellung vom Krieg als homogene Erfahrung sollte kritisch betrachtet werden, da hierbei geschlechterspezifische, soziale, regionale als auch generationelle Unterschiede eine zentrale Rolle spielen. Viel eher handelt es sich bei einem Krieg um ein Auseinanderfallen individueller Erfahrungswelten und der Aufspaltung sozialer Unterschiede.²⁷⁸ Mit Täter*innen und Verantwortlichen wurden und werden jedoch auch heute vor allem Männer in Zusammenhang gebracht, Frauen wurde und wird hierbei häufig keine Aufmerksamkeit geschenkt. Das Frausein wurde demnach als ein Argument herangezogen, um sie nach 1945 unsichtbar zu machen und sie aus dem Kreis der politischen Akteur*innen und Entscheidungsträger*innen auszublenden.

So wurde in Pollacks, Timms und Batthyany's literarischem Schaffen die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus als auch ihre Rolle als Erinnerungsträgerinnen zwar teilweise angedeutet, jedoch nur am Rande thematisiert und ihnen in der innerfamiliären Kommunikation als auch Tradierung einzelner Erinnerungen kaum Beachtung geschenkt. Die familiären Narrative variieren dabei je nach Erfahrung, Alter und Geschlecht. Geschlechterspezifische Differenzen werden beispielsweise durch Themen in den Erinnerungen einzelner Personen deutlich. Bei Männern sei laut Reiter (2006) häufig der Krieg zentrales Thema, welcher vor allem vom

²⁷⁵ Vgl. Möckel, Benjamin: „Warum schweigt die junge Generation?“ Die Jugend des Zweiten Weltkriegs im Spannungsfeld ambivalenter Generationserwartungen. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 177.

²⁷⁶ Timm 2018, S. 90.

²⁷⁷ Vgl. Reiter 2016, S. 251.

²⁷⁸ Vgl. Möckel 2013, S. 158-159.

Kampf, der Gefahr, dem Russlandfeldzug, Stalingrad oder der Kriegsgefangenschaft geprägt war. Dies verdeutlicht folgende Erinnerung Timms: „Der Vater war bei der Luftwaffe. Davon erzählte er, von seinen Aufklärungsflügen über Finnland und Russland. Die Luftwaffe hatte mit dem Mord an den Juden nichts zu tun, sage er. Die hatte nur tapfer gekämpft.“²⁷⁹ Der Krieg, der Einsatz bei der Luftwaffe und sogenannte ‚Aufklärungsflüge‘ werden in den Erinnerungen klar benannt. Unwissend stellt man sich hingegen, wenn die Mitverantwortung am nationalsozialistischen Regime und das Wissen um die Ermordung von beispielsweise Juden und Jüdinnen Thema ist. Um den Rechtfertigungsdruck als mögliche Angeklagte und etwaigen Vorwürfen der Nachkommen zu entgehen, werden scheinbar tapfere Handlungen in den Vordergrund gerückt und spielen in der innerfamiliären Kommunikation eine zentrale Rolle. Die Unwissenheit als auch Ahnungslosigkeit hingegen wird dann hervorgehoben, um auf Momente von vermeintlichem Zwang und Gewalt zu verweisen, denen man sich nicht widersetzen konnte.²⁸⁰

Die Erinnerungen von Frauen sind hingegen häufig von den Kriegsauswirkungen an der ‚Heimatfront‘ geprägt. Beispielsweise tauchen so die Angst vor den Russen, Bombardierungen sowie Zerstörungen als wiederkehrende Themen immer wieder in deren Erinnerungen auf. So Timm: „Die Frauen und Alten erzählten von den Bombennächten in der Heimat. [...] Es löste sich meist beim gemütlichen Zusammensein in Anekdoten auf, und nur sehr selten, urplötzlich, brach das Entsetzen hervor.“²⁸¹ Auch in der Wahrnehmung der Kinder und Enkelkinder spielen stereotype Vorstellungen von Personen, die oft an das ihnen zugeschriebene Geschlecht gebunden sind, eine zentrale Rolle in der Interpretation und Auslegung der einzelnen Erinnerungen und Erzählungen.²⁸² Die Selbstdeutung von Frauen als passive Akteurinnen wurde teils unreflektiert von Nachkommen übernommen und kaum in Frage gestellt. Ihre mögliche aktive Rolle als Trägerin oder Profiteurin des NS-Regimes blieb hingegen häufig ausgeblendet.²⁸³ Auch Timm war von geschlechterspezifischen Erzählungen und Erzählmustern innerhalb seiner Familie geprägt, was sich auch in der Einordnung der Erinnerungen weiblicher und männlicher Familienmitglieder zeigt. So werden in Timms literarischer Auseinandersetzung bei den weiblichen Familienmitgliedern vermehrt Bombennächte und Verlusterfahrungen in den Vordergrund gerückt, bei Männern hingegen Kampfhandlungen und Erzählungen aus dem Russlandfeldzug. Die Tatsache, dass innerhalb

²⁷⁹ Timm 2018, S. 101.

²⁸⁰ Vgl. Reiter 2006, S. 48.

²⁸¹ Timm 2018, S. 102.

²⁸² Vgl. Reiter 2006, S. 49.

²⁸³ Vgl. Wachsmuth, Familiengeschichtliche Verstrickungen 2008, S. 21.

seiner Familie kommuniziert wurde, es einen Austausch unter den Familienmitgliedern gab und demnach auch Frauen über konkretes Wissen über das nationalsozialistische Regime verfügten, aber auch an der Konstruktion von Narrativen aktiv beteiligt waren, wird von Timm zu Lebzeiten seiner Familienmitglieder hingegen kaum hinterfragt. So Timm: „Ist meine Mutter damals mitgegangen? Ich habe es versäumt – wie so vieles andere auch –, noch einmal nachzufragen.“²⁸⁴ Er thematisiert daher durchaus die Rolle seiner Mutter, zu ihren Lebzeiten hatte er ihre Handlungen und Taten jedoch unterschätzt und Nachforschungen unterlassen.

Auch in Pollacks *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater* spielen Bombardierungen und Verlusterfahrungen der letzten Kriegsmonate eine zentrale Rolle in der Reproduktion der Erinnerungen seiner weiblichen Familienmitglieder: „Über die Zerstörung des Hauses wurde später oft gesprochen, über die zahllosen Bilder und Graphiken des Stiefvaters, die wertvollen Perserteppiche und die übrige Einrichtung, die verbrannt waren.“²⁸⁵ Die Verlagerung der Erinnerungen in die Endphase des NS-Regimes, in Erzählungen von Bombardierungen oder die darauffolgende Besatzungszeit erleichterte den nahtlosen Übergang zur Selbstviktimisierung, den Schutz vor einer Anklage sowie den Freispruch von jeglicher Verantwortung und Mitschuld.²⁸⁶

Der Nationalsozialismus sollte jedoch nicht nur auf die Kriegsjahre von 1939 bis 1945 beschränkt werden, da der Fokus auf den Weltkrieg die Gefahr in sich birgt, dass der Nationalsozialismus vom Ende her erzählt wird. Beispielsweise werden durch diese Einschränkung jene ‚Friedensjahre‘ von 1933 bis 1939, in denen das faschistische Regime seine Wurzeln schlug und an breiter gesellschaftlicher Zustimmung gewann, ausgeblendet. Die eingeeengte Erzählperspektive hat dabei eine Entlastungsfunktion zur Folge, welche die bereits genannten Anfänge des Regimes als auch mögliche Zustimmungen, Begeisterungen, Hoffnungen und Erwartungen von Individuen ausblendet.²⁸⁷ Häufig dient die Verlagerung der Erinnerungen auf das Kriegsende dazu, die eigene Verantwortung möglichst gering zu halten, eigene Verlusterfahrungen in den Vordergrund zu rücken und Opfergeschichten zu konstruieren. Das Kriegsende 1945 darf jedoch auch nicht als eine ‚Stunde Null‘ betrachtet werden, da der Nationalsozialismus als Ideologie und Vorstellung teilweise auch danach noch in Politik und Gesellschaft verankert war und weiterlebte.²⁸⁸ Es ist daher von zentraler Bedeutung, die kommunizierten familiären Tradierungsmuster kritisch zu beleuchten. So sollte

²⁸⁴ Timm 2018, S. 133.

²⁸⁵ Pollack 2020, S. 225-226.

²⁸⁶ Vgl. Sennft 2016, S. 75.

²⁸⁷ Vgl. Reiter 2006, S. 49.; Vgl. Reiter 2001, S. 309.

²⁸⁸ Vgl. Reiter 2016, S. 246.

vielmehr hinterfragt werden, woran erinnert, wovon erzählt und was hingegen verschwiegen und tabuisiert wird und wurde.²⁸⁹

Trotz der innerfamiliären als auch intergenerationellen Kommunikation in einzelnen Familien wurden Verbindungen und Verknüpfungen zwischen der ‚großen Geschichte‘ und konkreten Familiengeschichten lange Zeit nicht bzw. nur teilweise wahrgenommen oder stillschweigend tabuisiert.²⁹⁰ So war es Timm, Pollack und Batthyany erst im Erwachsenenalter und nach einer zeitlichen Distanz möglich, diese Verbindung zwischen ihrer eigenen Familie und der ‚großen Geschichte‘ zu erkennen und zu benennen. Allen drei war es daher erst im Erwachsenenalter möglich, sich den Handlungen und Taten ihrer Familie zu stellen und die familieninternen Narrative kritisch zu hinterfragen.

6.3. Das Gegengedächtnis der ‚Ehemaligen‘

„Eine Generation war politisch, militärisch, mentalitätsmäßig entmachtet worden, und sie reagierte beleidigt, mit Trotz, Verstocktheit.“²⁹¹ Eine spezifische Form des Schweigens und des Sprechens findet sich in der sozialen Gruppierung von ehemaligen Nationalsozialist*innen wieder. Viele von ihnen fühlten und präsentierten sich nach Kriegsende keineswegs als Opfer, viele standen nach wie vor zu ihren ‚Heldentaten‘ wie beispielsweise ihrem Engagement in der Illegalität sowie ihren Handlungen und Taten im NS-Regime selbst.²⁹² Ihre Erzählungen handeln dabei nicht ausschließlich von Opfergeschichten, Verlusten und Niederlagen, sondern auch von Heldengeschichten, anhaltenden Ideologien und politischen Kontinuitäten nach Kriegsende.

Die ‚Ehemaligen‘, worunter nach Reiter (2006) ehemalige Nationalsozialist*innen fallen, bewegten sich in der Nachkriegszeit häufig in einem abgeschotteten Erinnerungsmilieu von Gleichgesinnten.²⁹³ Innerhalb dieser sozialen Gruppierung wurde ein Gegengedächtnis zum jeweiligen national dominierenden Gedächtnis geschaffen, wobei letzteres häufig von Opfergeschichten dominiert war. Sowohl Pollack, Timm als auch Batthyany wuchsen unter Ehemaligen auf und wurden in ihrem Heranwachsen durch deren Erinnerungen geprägt.

So wurde durch familieninterne Erzählungen beispielsweise in Pollacks Familie ein Gegengedächtnis zum offiziellen österreichisch-patriotischen Geschichtsbild erstellt. Der

²⁸⁹ Vgl. Reiter 2006, S. 47-48.

²⁹⁰ Vgl. Gahleitner / Wachsmuth u.a. 2013, S. 25.

²⁹¹ Timm 2018, S. 70.

²⁹² Vgl. Reiter 2006, S. 50.

²⁹³ Vgl. Reiter 2006, S. 53.

sogenannte Opfermythos, laut dem Österreich als das ‚erste Opfer‘ des Nationalsozialismus inszeniert wurde und sich zu einem *master narrative* etablierte, wurde im Erinnerungsmilieu der Ehemaligen nicht angenommen und stimmte nicht mit ihren Erfahrungen und Überzeugungen überein. Sie hatten den sogenannten ‚Anschluss‘ Österreichs nicht als scheinbaren Zwang erlebt, wie dieser von manchen Österreicher*innen im Nachhinein dargestellt wurde, sondern sie arbeiteten, teils als ‚Illegale‘, bewusst darauf hin. So Pollack über seinen Großvater: „Politisch fand er eine Heimat in der Großdeutschen Volkspartei, die einen rassischen Antisemitismus vertrat und den Anschluß Österreichs an Deutschland verlangte.“²⁹⁴ Einzelne Familienmitglieder Pollacks waren demnach schon in der Zwischenkriegszeit deutschnational sowie antisemitisch eingestellt und strebten den ‚Anschluss‘ jahrelang an.

Für die Ehemaligen stellte das Kriegsende 1945 und die Kapitulation des Deutschen Reichs demnach einen großen Zusammenbruch dar, welcher den Verlust ihrer politischen als auch persönlichen Ideale sowie den Verlust ihres sozialen Ansehens mit sich brachte. Teilweise wurden das Kriegsende und die Niederlage des NS-Regimes mit Berufsverboten und sozialen Deklassierungen, Internierungen in Lagern sowie Anklagen in Kriegsprozessen gleichgesetzt und war unter zahlreichen Ehemaligen klar negativ konnotiert. Auch wenn die Phase der Entnazifizierung vergleichsweise kurz andauerte, so war diese Erfahrung für viele prägend genug. Den verlorenen Machtpositionen wurde häufig nachgetrauert und die daraus resultierenden Erfahrungen von Verlust und Deklassierung an die Nachkommen weitergegeben. So schrieb Timm Folgendes über sein Heranwachsen in Nachkriegsdeutschland: „[...] die ersten Jahre nach dem verlorenen Krieg, überlebte der Herrschaftsanspruch nur noch zu Hause, im Privaten. Und er richtete sich gegen die Kultur der Sieger.“²⁹⁵ Der von Timm beschriebene Machtverlust brachte bei Ehemaligen häufig eine ablehnende Haltung gegenüber den Alliierten sowie der ihnen zugeschriebenen Kultur mit sich. Diese Abwehrhaltung stellte für ehemalige Nationalsozialist*innen wie Timms Familie die Möglichkeit dar, mit Verlusten umzugehen und ihre Abneigung kundzutun. Auch in der Familie von Batthyany spielt die politische als auch soziale Deklassierung der Familie in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine zentrale Rolle. So vermerkte Batthyany's Großmutter in ihren Aufzeichnungen: „In dieser Zeitspanne hatte ich alles verloren, was zu mir gehörte: mein Haus, mein Heim, meine Heimat.“²⁹⁶ Das Kriegsende wurde von der Großmutter demnach mit Verlusterfahrungen verknüpft, nicht hingegen mit dem Ende der nationalsozialistischen

²⁹⁴ Pollack 2020, S. 61.

²⁹⁵ Timm 2018, S. 70.

²⁹⁶ Batthyany 2016, S. 149.

Diktatur. Die Selbstinszenierung als Verlierer geht allerdings nicht nur aus den bereits angedeuteten Verlusten, Demütigungen und Degradierungen hervor, sondern auch aus Erzählungen über konkrete Niederlagen und scheinbaren Fehlentscheidungen im Krieg. So erinnert sich Timm:

Die Diskussionen zu Hause, wenn die Kriegsteilnehmer sich trafen, Westentaschenstrategen, um immer wieder auf die Dreh- und Angelpunkte des Krieges zu sprechen zu kommen: diese Fehlentscheidungen Hitlers, Görings, Generalfeldmarschall Keitel, genannt *Lakeitel*. Ein Wechsel in der Strategie. [...] Und immer wieder Dünkirchen – was rankten sich darum für Gerüchte, wie so oft verbunden mit einer antisemitischen Verschwörungstheorie. Warum hat Hitler das XII. Panzerkorps vor Dünkirchen angehalten? Dadurch konnte das britische Expeditionskorps mit 200 000 Mann nach England entkommen.²⁹⁷

Wie die Erinnerung Timms verdeutlicht, wurde nicht der Krieg generell verurteilt, sondern eher Handlungen sowie Fehleinschätzungen und -entscheidungen einzelner Entscheidungsträger*innen. Die Verantwortung wurde nicht bei sich selbst gesucht, sondern, wenn überhaupt, bei Personen der Öffentlichkeit sowie Personen in Machtpositionen. Individuelle Handlungsmöglichkeiten, Entscheidungen als auch Überzeugungen wurden durch die Externalisierung ausgeblendet. Eine Niederlage kann demnach auch als ein verbindendes Element betrachtet werden und das Zusammengehörigkeitsgefühl einer sozialen Gruppierung stärken. Stammtische und Kameradschaftsbünde, aber auch Familienverbände boten Ehemaligen sowohl einen organisatorischen als auch sozialen Raum für ihre gemeinsamen Erzählungen.²⁹⁸ In einem Interview mit dem *Falter* äußerte sich Pollack folgendermaßen dazu:

Als ich zu meinen Großeltern kam, stand Omi da und führte mich durch das nazistische Amstetten. Ich wurde dort als kleiner Held und Ankömmling von diesem Superhelden Dr. Bast herumgezeigt. Ich habe darüber nicht nächtelang gegrübelt, sondern die Situation auch genossen.²⁹⁹

Seine Großeltern präsentierten ihren Enkel demzufolge stolz in ihrem sozialen Umfeld und betrachteten ihn als Kontinuität und Zukunft ihrer politischen Ziele und Ideale.³⁰⁰ So Pollack: „Sie waren die liebevollsten Großeltern, die sich jedes Kind wünschen kann. Auf der anderen Seite waren sie hart, antisemitisch, antislawisch. Die haben nie, wirklich nie, ihre Denkweise hinterfragt.“³⁰¹

Folglich waren politische Ideologien und Feindbilder wie Antisemitismus, Antiamerikanismus und Antikommunismus auch in Pollacks, Timms und Batthyany's Familien nach Kriegsende weit verbreitet und wurden familienintern, bewusst als auch unbewusst, an die Nachkommen

²⁹⁷ Timm 2018, S. 98-99.

²⁹⁸ Vgl. Reiter 2001, S. 311.; Vgl. Reiter 2006, S. 53.; Vgl. Assmann 2014, S. 65.

²⁹⁹ Klein, Erich: „Ich erzähle von der Schattenseite der Auswanderung“. In: *Falter*, 8.9.2010, S. 23.

³⁰⁰ Vgl. Zeillinger 2017, S. 28.

³⁰¹ Pilus, Weronika: Europa hat die Kraft, die Kultur hat die Kraft, es kann sich viel entwickeln, wir müssen einfach nur ehrlich und offen mit unserer Vergangenheit umgehen. In: *Global View* 4 (2014), S. 7.

tradiert.³⁰² Die starke Bezugnahme auf Antisemitismus, Antiamerikanismus und Antikommunismus und die Hervorhebung von Heldengeschichten und der Anständigkeit hatten daher innerhalb der sozialen Gruppierung von Ehemaligen eine Entlastungsfunktion. Die Neueinschreibungen einzelner Erinnerungen sollten die eigenen Taten und die eigene Mitverantwortung in den Hintergrund, die Treue zu den Ideologien hingegen in den Vordergrund rücken. Auf einzelne Schwerpunkte der Tradierung von Ehemaligen soll nun genauer eingegangen und Ausprägungen dieser Haltungen anhand der drei Familiengeschichten von Pollack, Timm und Batthyany verdeutlicht werden.

6.3.1. Antiamerikanismus

Wie zuvor bereits erwähnt, stellte für viele Ehemalige der Niedergang des Nationalsozialismus und das Kriegsende keine Befreiung dar, sondern den Verlust ihrer Vorstellungen, Ideale und Weltanschauungen. Die US-Amerikaner als Teil der Alliierten wurden demnach von Ehemaligen nicht als Befreier betrachtet, sondern als Gegner und als eine Bedrohung der individuellen Freiheit, welchen mit Trotz und Ablehnung begegnet wurde. Demzufolge war ein vorherrschender Antiamerikanismus bei vielen Ehemaligen deutlich zu vernehmen. So Pollack:

Die faire Behandlung und Großvaters Freispruch vermochten allerdings nichts am pauschalen Urteil zu ändern, das in der Bastfamilie noch Jahre später über die Amerikaner gefällt wurde: Die Amerikaner waren Schweine! Warum sie alle Schweine waren, wurde meines Wissens nie näher erläutert, es handelt sich dabei um einen festen Glaubenssatz, der nicht in Frage gestellt werden konnte, ähnlich der Feststellung, daß unsere Erde keine Scheibe ist, sondern eine Kugel. Die Erde ist eine Kugel, und die Amerikaner sind Schweine.³⁰³

Trotz des milden Urteils im Prozess gegen den Großvater, welches die Familie von Pollack auch hätte gutstimmen können, wurden die US-Amerikaner*innen dennoch vorrangig als Gegner*innen des NS-Regimes und der Familie selbst betrachtet und für die Verlusterfahrungen als auch die politische und soziale Degradierung verantwortlich gemacht. Auch in Timms Familie war ein spürbarer Antiamerikanismus zu vernehmen. So erinnerte sich Timm folgendermaßen an eine Begebenheit aus seiner eigenen Kindheit sowie die weitere Interpretation davon im Kreis der Ehemaligen:

Auf einer Zugfahrt wollte mir ein amerikanischer Offizier eine Tafel Schokolade schenken, ich weigerte mich, sie anzunehmen. Der Amerikaner schüttelte den Kopf. Der Vater, der dabei war, erzählte später immer wieder davon, wie von einer Heldentat. Natürlich hätte das der Karl-Heinz genauso gemacht.³⁰⁴

³⁰² Vgl. Reiter 2006, S. 54.

³⁰³ Pollack 2020, S. 239.

³⁰⁴ Timm 2018, S. 69.

Timms Verhalten als Kind, die Ablehnung einer Tafel Schokolade von einem amerikanischen Offizier, wurde von seinem Vater als Widerstandsakt gegen die US-Amerikaner gedeutet. Zeitgleich wurde sein scheinbares antiamerikanisches Verhalten auch mit dem Verhalten seines verstorbenen Bruders gleichgesetzt, der innerhalb seiner Familie als vorbildlich galt. Die antiamerikanische Haltung zeigte sich in Timms Familie dabei auch im Alltag. So Timm: „Der Vater lehnte die amerikanische Musik, den Film, den Jazz ab. Amerikanismus. Die Kommandogewalt hatten sie im öffentlichen Leben verloren, und so konnten sie nur noch zu Hause, in den vier Wänden, herumkommandieren.“³⁰⁵ Mithilfe eines Antiamerikanismus, der sich, wie hier angedeutet in sämtlichen Alltagssituationen zeigen konnte, konnten demnach sowohl soziale Deklassierungen als auch der Zusammenbruch einer scheinbar heilen Welt mit nationalsozialistischen Idealen und Wertvorstellungen gerechtfertigt werden.

6.3.2. Antikommunismus

„Scheißkommunismus“, fluchte er seit einer Weile, und es erinnerte mich an unsere Reise nach Moskau, an seine Schimpftiraden gegen die Russen.“³⁰⁶ Wie Batthyany's Erinnerung anhand der von ihm genannten ‚Schimpftiraden‘ seines Vaters verdeutlicht, war auch ein andauernder Antikommunismus präsender Bestandteil im Alltag zahlreicher Nachkriegsfamilien. Ähnlich wie beim Antiamerikanismus wurde auch der Antikommunismus und dessen starke Verknüpfung mit Russland bzw. der ehemaligen Sowjetunion, einer weiteren alliierten Macht im Zweiten Weltkrieg, mit der Niederlage im Krieg und der sozialen Deklassierung in Verbindung gebracht. So vermerkte Batthyany's Großmutter in ihren Aufzeichnungen: *„Damals war er noch jemand, noch war der Adel an der Macht, ein paar Jahre später hatten wir keinen Einfluss mehr. Die Kommunisten nahmen uns nicht nur das Land, sondern auch unsere Stärke.“*³⁰⁷

Neben den erwähnten Beleidigungen wurde Batthyany auch mit Aussagen wie „die Verbrechen der Kommunisten waren genauso schlimm.“ im Rahmen von Familienfeiern konfrontiert.³⁰⁸ Die Betonung der Verbrechen ‚anderer‘ sollte die Selbstdarstellung als auch Selbstinszenierung als Opfer sowie eine ungerechte Behandlung unterstreichen und eigene Verlusterfahrungen in den Vordergrund rücken. In Pollacks Familie, welche in Amstetten und somit nach Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone in Österreich lebte, äußerte sich der Antikommunismus in

³⁰⁵ Timm 2018, S. 69.

³⁰⁶ Batthyany 2016, S. 180.

³⁰⁷ Batthyany 2016, S. 177.

³⁰⁸ Batthyany 2016, S. 75.

den ablehnenden Haltungen und Einstellungen seiner Familienmitglieder. So erinnert sich Pollack folgendermaßen an einzelne Äußerungen seiner Großmutter:

Im Mezzanin war Großvaters Kanzlei, im ersten Stock die Wohnung, im Stock darüber wohnte ein Mann, den Großmutter voller Verachtung den „Kommunisten“ nannte, als sei dies alles, was man über so einen Menschen sagen könne, und das sei wahrscheinlich zuviel.³⁰⁹

Auch in diesem konkreten Fall erinnert sich Pollack in der Rekonstruktion seiner Familiengeschichte an die Art und Weise, wie sich seine Großmutter gegenüber dem von ihr als feindlich dargestellten Personenkreis äußerte.

Im Gefangenenhaus saßen, so erzählte Großmutter, die Leute, die von den Russen verhaftet wurden – unschuldig, fügte sie hinzu. Die kamen alle nach Sibirien. In Lager in Eis und Schnee. Unverschuldet, sagte sie, nur weil sie denunziert wurden, von den Kommunisten, den Roten. So wie in der sogenannten Systemzeit die Nazis, unsere Leute, wie Großmutter sie nannte (...). Es war für ein Kind nicht leicht, sich in dieser Welt zurechtzufinden.³¹⁰

Mithilfe antikommunistischer Äußerungen wurde, ähnlich wie beim Antiamerikanismus, versucht, ein Feindbild von ‚den Kommunisten‘ aufrechtzuerhalten. Durch die antikommunistische Täter-Opfer Umkehr sollte die eigene Opferrolle unterstrichen, die eigenen Taten hingegen heroisiert und beschönigt werden. Die antikommunistische Abwehrhaltung war demnach die Fortsetzung nationalsozialistischer Ideologien, an welchen festgehalten wurde.

6.3.3. Antisemitismus

„Die Jelinek ist auch eine Jüdin, deshalb schreibt sie so einen Mist.“³¹¹ Neben den bereits thematisierten Antiamerikanismus und Antikommunismus waren auch antisemitische Äußerungen im Kreis der Ehemaligen ein fester Bestandteil in ihrer Kommunikation. Wie aus Batthyany's Familiengeschichte hervorgeht, sorgte vor allem das Theaterstück *Rechnitz (Der Würgeengel)* (2008) von Elfriede Jelinek familienintern für Aufregung. Die literarische Auseinandersetzung Jelineks mit dem Massaker in Rechnitz und der Rolle konkreter Familienmitglieder stimmte nicht mit ihren Vorstellungen überein und wich von den vorherrschenden familieninternen Narrativen ab. Die Abwehrhaltung gegenüber Jelineks dramaturgischer Auseinandersetzung mit dem Massaker äußerte sich beispielsweise in abwertenden antisemitischen Bemerkungen zu ihrer Privatperson, welche zur Rechtfertigung herangezogen wurden. Jelineks Theaterstück schädigte somit eine makellose Fassade von Batthyany's Familie, die man familienintern aufrechterhalten wollte.

³⁰⁹ Pollack 2020, S. 78.

³¹⁰ Pollack 2020, S. 80.

³¹¹ Batthyany 2016, S. 76.

Die Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familiengeschichte löste auch bei Batthyany persönlich Denkanstöße über die antisemitischen Ressentiments innerhalb seiner Familie aus. So Batthyany: „War das Verbrechen vielen egal, weil es sich bei den Toten um Juden handelte?“³¹² Die Allgegenwärtigkeit von Antisemitismus innerhalb seiner Familie sowie die Akzeptanz davon verdeutlicht auch folgende Erinnerung:

Und als jemand aus der Runde, ein älterer Mann, der mich so freundlich begrüßt hatte, obwohl wir uns nicht kannten, und der so nett aussah mit seinen weißen Haaren, über Juden sprach, über jüdische Propaganda, hörten alle weg und taten so, als ob sie ihn nicht verstünden. Auch ich blieb stumm. Ich widersprach ihm auch nicht, als er sagte: „Vielleicht hat das Massaker gar nicht stattgefunden?“³¹³

Den hier geschilderten antisemitischen Behauptungen wurde innerhalb seiner Familie demnach weder widersprochen noch gegen diese interveniert. Viel eher wurden diese beschwiegen, toleriert und akzeptiert. So Batthyany: „Über die Verbrechen an den Juden ist schon genug geschrieben worden“, verteidigte sich der alte Mann, „die Verbrechen der Kommunisten waren genauso schlimm.“ Und wieder hörten alle weg, niemand ging darauf ein.³¹⁴ Die systematische Vertreibung und Ermordung von Juden und Jüdinnen sollte demnach keine weitere Aufmerksamkeit mehr erhalten, die scheinbaren Verbrechen der Kommunist*innen an der Familie von Batthyany hingegen schon. Mithilfe von Geschichtsumdeutung und -neueinschreibungen sollten die eigene Opferrolle und die eigenen Heldentaten unterstrichen, mögliche Taten hingegen unter den Teppich gekehrt werden.

Auch Pollacks Großeltern waren Zeit ihres Lebens antisemitisch eingestellt und ihre Haltung gegenüber Juden und Jüdinnen war auch nach Kriegsende von Abneigung und Ablehnung geprägt. So vermerkt Pollack Folgendes über die abfälligen Bemerkungen seiner Großmutter:

Die Großeltern hatten keine jüdischen Bekannten, denen sie hätten ausweichen oder den Gruß verweigern können, sie pflegten einen zur Selbstverständlichkeit gewordenen, gleichsam verinnerlichten Judenhaß, der keiner weiteren Erklärung bedurfte. Er war gefühlsbetont, irrational. Ich habe noch im Ohr, wie Großmutter das Wort Jude aussprach, voll Abscheu, wie Schmutz oder Ungeziefer.³¹⁵

Die Abfälligkeiten umfassten dabei sämtliche Facetten des Kommunizierens, verbal als auch nonverbal.³¹⁶ So Pollack über eine von ihm geplante Reise in den 1960er Jahren nach Prag: „Sie neigten alle zu kurzen, jedes Hinterfragen verbietenden Urteilen, mit denen sie mir die Welt erklärten. Die Amerikaner waren Schweine. Die Franzosen waren Schweine. Die Juden sowieso. So einfach war das.“³¹⁷

³¹² Batthyany 2016, S. 76.

³¹³ Batthyany 2016, S. 75.

³¹⁴ Batthyany 2016, S. 75-76.

³¹⁵ Pollack 2020, S. 112.

³¹⁶ Vgl. Reiter 2001, S. 317.

³¹⁷ Pollack 2020, S. 56.

Antisemitismus war demnach in zahlreichen Familien von ‚Ehemaligen‘ fest verankert und wurde als Grundlage ihrer Einstellungen und Werte betrachtet, die es als nicht zu hinterfragen galt. Dieser begünstigte die Bildung als auch Hierarchisierung unterschiedlicher sozialer Gruppen sowie die Hervorhebung der eigenen Opfer- als auch Heldengeschichten.

6.3.4. ‚Anständigkeit‘

„Dein Vater ist immer anständig gewesen, das darfst du nie vergessen, sagte sie mir.“³¹⁸ Im Zusammenhang mit der Bildung unterschiedlicher Wir-Gruppen etablierte sich unter den Ehemaligen der Begriff der ‚Anständigkeit‘ heraus. Laut Horst Christoph (1996) handelt es sich hierbei um einen „fast magischen Zufluchtsbegriff“, unter den Personen als ‚anständig‘ galten, wenn sie ihre NS-Vergangenheit auch nach 1945 nicht leugneten, sondern weiterhin offen zu den NS-Idealen standen oder zu Lebzeiten aktiv dafür eingestanden waren.³¹⁹ Als ‚anständig‘ wurden hierbei Handlungen und Taten bezeichnet, welche dem nationalsozialistischen Ideal entsprachen. So war es beispielsweise ein Anliegen von Pollacks Großmutter, nach dem Tod ihres Sohnes dessen Anständigkeit und ruhmvolles Verhalten in Bezug auf den Nationalsozialismus zu betonen und dies in den Gesprächen mit dem Enkelsohn immer wieder zu unterstreichen: „Tadellose Manieren. Manieren waren ihr sehr wichtig. Tadellose Manieren und Anständigkeit. Dein Vater ist immer anständig gewesen, das darfst du nie vergessen, sagte sie mir.“³²⁰ In den seltenen Erzählungen über den Vater deutete sie sein Handeln stets als vorbildhaft und versuchte so, den Enkel in eine ideologisch ähnliche Richtung wie seinen Vater zu leiten.

Anständigkeit wurde in den Erinnerungen als ein Zustand der Vollkommenheit dargestellt, den es anzustreben galt. Auch in Timms Rekonstruktion seiner Familiengeschichte ist der Begriff der Anständigkeit zu finden, welcher in den Erzählungen über seinen Bruder immer wiederkehrend war: „Von ihm wurde erzählt, das waren kleine, immer ähnliche Situationen, die ihn als mutig und anständig auswiesen.“³²¹ Der Fokus der Erzählungen wurde vor allem auf positive und heldenhafte Aspekte gelegt und diente einer gemeinsamen Gesinnungsgemeinschaft. So wurde im Erinnerungsmilieu je nach Kontext, Adressat*in und Umfeld eine Helden- oder Opferversion in den Vordergrund gerückt und dementsprechend ausgeschmückt. Reiter (2006) bezeichnet diese unterschiedliche Inszenierung und

³¹⁸ Pollack 2020, S. 125.

³¹⁹ Christoph, Horst: Mantel der Anständigkeit. In: Profil, 15.1.1996, S. 61.

³²⁰ Pollack 2020, S. 125.

³²¹ Timm 2018, S. 8.

Selbstdarstellung auch als sogenannten „double speak“.³²² Auch in Pollacks Rekonstruktion ist die unterschiedliche Inszenierung deutlich:

Die Ehre des Deutschen, ein ehrenfester Mann, wie oft habe ich das gehört, ehrenhaftes Verhalten, dein Vater hat sich immer ehrenhaft verhalten, schärfte mir meine Großmutter ein. Wenn dich jemand fragt, was er gemacht hat, sag, er war Regierungsrat.³²³

Sowohl innerhalb von Pollacks Familie als auch im Erinnerungsmilieu der Ehemaligen herrschten demnach andere Erzählungen vor als in der breiten Öffentlichkeit und verdeutlichen den von Reiter genannten *double speak*. Das Reden kann daher immer auch als eine Rechtfertigungs- und Entlastungsstrategie betrachtet werden, wie dies etwa anhand folgender Textstelle zu erkennen ist: „Wir haben nie etwas getan, wofür wir uns schämen müssten, sagte sie noch, dein Großvater nicht, dein Vater nicht, dein Onkel nicht, ich nicht, keiner von uns.“³²⁴ Die Handlungen des Vaters und weiterer Familienmitglieder Pollacks wurden auch durch einen Idealismus gerechtfertigt, wie folgendem Textausschnitt zu entnehmen ist:

Dein Vater war ein Idealist, er war immer anständig, er hat alles nur aus Idealismus getan, für das, woran er geglaubt hat, wir waren alle Idealisten, wir haben alle daran geglaubt, sagte mir meine Großmutter einmal, damals war ich schon an der Universität.³²⁵

Ähnlich wie bei Pollack stieß auch Timm bei der Auseinandersetzung mit familieninternen Narrativen und Mythen auf die scheinbaren ‚anständigen‘ Handlungen und Taten einzelner Familienmitglieder. „Die Luftwaffe hatte mit dem Mord an den Juden nichts zu tun, sage er. Die hatte nur tapfer gekämpft. [...] *Davon haben wir nichts gewusst. Die anständige Luftwaffe. Die anständige Marine. Die anständige Wehrmacht. Die anständige Waffen-SS.*“³²⁶ Die Handlungen wurden in Timms Familie demnach familienintern kommuniziert, jedoch in ihrem Erzählumfang her eingeschränkt und auf einzelne Aspekte fokussiert. Laut Rosenthal (1995)³²⁷ dienten Kriegserzählungen wie jene in Timms Familie vorrangig dazu, Verbrechen und Verstrickungen mehr zu verdecken als diese zu thematisieren. Das Phänomen des Ausblendens findet sich daher beispielsweise in ‚Deckerzählungen‘, in denen Aspekte wie die Kameradschaft, lebensbedrohende Situationen als auch die Rettung in letzter Minute eine

³²² Reiter 2006, S. 56.

³²³ Pollack 2020, S. 199.

³²⁴ Pollack 2020, S. 104.

³²⁵ Pollack 2020, S. 103.

³²⁶ Timm 2018, S. 101.

³²⁷ Vgl. Rosenthal, Gabriele: Vom Krieg erzählen, von den Verbrechen schweigen. In: Heer, Hannes / Naumann, Klaus (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Hamburg: Hamburger Edition 1995, S. 654-655.

zentrale Rolle einnehmen und die eigenen Heldentaten somit hervorgehoben werden sollen.³²⁸ Die Anständigkeit einer Person sollte dadurch stets in den Vordergrund gerückt werden.

7. Frausein als Entlastungsargument?

Sie hatte eine Gabe [...] Unangenehmes auszublenden, nur zu sehen, was sie sehen wollte. Für Politik, so sagte sie [die Mutter] oft, interessiere sie sich nicht. Politik war etwas was nur die Männer beschäftigte. [...] Die Verfolgung der Juden, der Zwangsarbeiter, die Vertreibung der Slowenen, das gehörte zur Politik, das ging sie nichts an.³²⁹

Nach Kriegsende und nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft wurden nur wenige Frauen für ihre Handlungen und Taten zur Verantwortung gezogen. Diese beriefen sich häufig auf stereotype Vorstellungen weiblichen Verhaltens oder wurden aufgrund ihres biologischen und sozialen Geschlechts und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Vorstellungen in die ihnen zugewiesene Rolle gedrängt und nicht zur Rechenschaft gezogen. Eine etwaige Täterinnen- oder Mittäterinnenschaft wurde durch den Rückgriff auf Geschlechtervorstellungen häufig ausgeschlossen und eine von Selbstmitleid geprägte Opferrolle bedient.³³⁰ So verdeutlicht auch Pollacks Schilderung über seine Mutter ihre scheinbar unpolitische Rolle, die sie sich selbst bzw. die ihr innerhalb ihrer sozialen Umgebung zugeschrieben wurde. Die Einschränkung von Frauen in ihren Handlungen und Taten führte nicht nur in der breiten Öffentlichkeit zu einer eingeschränkten Wahrnehmung, sondern hatte auch Auswirkung auf die Wahrnehmung von Frauen innerhalb von Familienverbänden. Frauen galten in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch ihre Anwesenheit und ihre auch danach oft festgeschriebene Rolle als ‚Hausfrau und Mutter‘ als Stabilisatorinnen des familiären Gefüges, durch ihre Kommunikation und Nicht-Kommunikation als ‚Beschützerinnen‘ der Männer und als unpolitische und unschuldige Akteurinnen, wie dies auch teilweise bei Pollack, Timm und Batthyany zu vernehmen ist.³³¹ Die beschriebene Nicht-Präsenz der Frauen im nationalsozialistischen Machtapparat hatte unter anderem zur Folge, dass sie nach Kriegsende beinahe pauschal aus dem Kreis der Verantwortlichen und Schuldigen ausgeschlossen wurden und als Erinnerungsträgerinnen kaum wahrgenommen wurden. Frauen waren und sind in Bezug auf die innerfamiliäre Kommunikation über den Nationalsozialismus jedoch von zentraler Bedeutung und ihre Rolle, sowohl bei der Konstruktion von familieninternen Erzählungen als auch der Aufrechterhaltung davon, sollte nicht unterschätzt werden. So Timm: „Ist meine

³²⁸ Vgl. Reiter 2001, S. 312-313.

³²⁹ Pollack 2020, S. 157.

³³⁰ Vgl. Herkommer 2005, S. 47.

³³¹ Vgl. Reiter 2005, S. 415-416.; Vgl. Reiter 2006, S. 186-189.

Mutter damals mitgegangen? Ich habe es versäumt – wie so vieles andere auch –, noch einmal nachzufragen.“³³²

Die vom Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit häufig propagandierten Geschlechterrollen und Vorstellungen von Frauen als Hausfrauen und Mütter waren und sind bis heute präsent und führten dazu, dass Frauen auch gegenwärtig noch häufig als apolitische Objekte und nicht als aktiv handelnde Subjekte in Bezug auf den Nationalsozialismus wahrgenommen werden. So äußerte sich beispielsweise Batthyany über seine anfängliche Haltung gegenüber den Tagebuchaufzeichnungen seiner Großmutter wie folgt: „Seit Jahren liegt es bei mir zu Hause. Erst jetzt habe ich begonnen, es zu lesen. Ich dachte, es würde sich um harmlose Erinnerungen einer alten Frau handeln, nun aber kommt es mir vor, als hätte sie etwas Größeres geplant.“³³³ Wie aus dem Textausschnitt hervorgeht, wurde die Vorstellung einer passiven und unpolitischen Frau auch von Batthyany selbst lange Zeit übernommen. Teils geschah und geschieht die Außerachtlassung der Frauen als Erinnerungsträgerinnen aus Unwissen heraus, teils aufgrund von Loyalitätsverpflichtungen ihnen gegenüber.

Eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Rolle der Eltern im Nationalsozialismus als auch ihre Rolle als Erinnerungsträger*innen sowie verborgenen Einstellungs- und Handlungspotentialen ist laut Wachsmuth (2008) bis heute kaum vorhanden. Auch die daraus resultierende Rolle von Männern und Frauen als Verharmloser*innen des Nationalsozialismus wurde wenig bis kaum hinterfragt. Väter wurden und werden in der Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte vermehrt als politische Akteure wahrgenommen, Mütter hingegen häufig als Erzieherinnen.³³⁴ So äußerte sich Timm folgendermaßen über die Rollenverteilung und die patriarchalen Machtverhältnisse in seiner eigenen Familie:

Er bestimmte die ökonomischen Belange, die *Marschrichtung*. Sie regelte den Haushalt, war im Geschäft, beriet Kundinnen, half hin und wieder in der Werkstatt, fütterte Mäntel und kümmerte sich um das Kind, also um mich, den *Nachgeborenen*, den *Nachkömmling*.³³⁵

Der Vater wurde von Timm demnach als Entscheidungsträger innerhalb seiner Familie wahrgenommen, seine Mutter hingegen lediglich als Ausführende der Entscheidungen seines Vaters. Die durch die innerfamiliäre Kommunikation vermittelten Weiblichkeits- als auch Männlichkeitskonstruktionen sind auch ausschlaggebend für die Ein- und Zuordnung einzelner Erinnerungen. Wachsmuth (2008) spricht sich daher für ein Zusammendenken von Gedächtnis,

³³² Timm 2018, S. 133.

³³³ Batthyany 2016, S. 158.

³³⁴ Vgl. Wachsmuth 2008, S. 190-191.

³³⁵ Timm 2018, S. 46.

Geschlecht und Emotionen aus, um „auch die Zwischentöne sichtbar zu machen, wie und in welchen historischen, gesellschaftspolitischen und individuellen Kontexten und Verfasstheiten es zu Kontinuitäten beziehungsweise Brüchen in den geschlechtsspezifischen Auswirkungen kommen kann.“³³⁶

Das „Frausein als Entlastungsargument“ sei laut Reiter (2006) daher eine zu kurz gegriffene Ausrede.³³⁷ Sowohl auf historischer als auch auf literarischer Ebene werden die Mütter und Großmütter in Bezug auf den Nationalsozialismus weitestgehend marginalisiert dargestellt oder gänzlich ausgeklammert. Rar ist daher die autobiografische und literarische Auseinandersetzung mit der Rolle der Frauen als Täterinnen, Mittäterinnen als auch Erinnerungsträgerinnen in Form von ‚Mütterbüchern‘. Die Außerachtlassung sowie Marginalisierung der Frauen ist laut Reiter (2006) dabei auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Einerseits handelt es sich um ein Schonverhalten gegenüber der positiv besetzten und mütterlichen Bezugsperson, andererseits werden Frauen mit dem Nationalsozialismus und der Täter*innenschaft häufig nicht in Zusammenhang gebracht und ihre Handlungsmöglichkeiten unterschätzt. Auch in Pollacks und Timms literarischer Auseinandersetzung handelt es sich vorrangig um eine männliche Geschichte mit lediglich weiblichen Nebenfiguren, denen kaum Beachtung geschenkt wird. Lediglich Batthyany nähert sich seiner eigenen Familiengeschichte anhand von Frauen an und stellt deren Handlungen, Taten als auch Entscheidungen in den Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung.³³⁸ Die Frage nach dem Geschlecht ist laut Silke Wenk und Insa Eschebach (2002) demnach immer auch eine „Selbstverortung in einem jeweiligen Kollektivzusammenhang“.³³⁹ Geschlecht sollte in der privaten als auch wissenschaftlichen Auseinandersetzung daher zunehmend als eine Analysekategorie herangezogen werden. Als Kategorie ist sie zentral für das Verständnis der Teilhabe einzelner Menschen am NS-Regime, der Handlungsspielräume als auch die Art der familiären Tradierungen.³⁴⁰

Auch wenn Frauen in den hier herangezogenen literarischen Auseinandersetzungen bloß die Rolle einer Nebenfigur einnehmen, so stellen sie dennoch bei der Analyse von innerfamiliären als auch intergenerationellen Tradierungsformen eine zentrale Rolle dar. Pollack, Timm und

³³⁶ Wachsmuth 2008, S. 192.

³³⁷ Reiter 2006, S. 189.

³³⁸ Vgl. Zeillinger 2017, S. 57-58.; Vgl. Reiter 2005, S. 413-415.

³³⁹ Wenk, Silke / Insa Eschebach: Soziales Gedächtnis und Geschlechterdifferenz. Eine Einführung. In: Eschebach, Insa / Jacobeit, Sigrid u.a. (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2002, S. 14.

³⁴⁰ Vgl. Wachsmuth 2008, S. 185.

Batthyany thematisieren zwar ausgewählt die Rolle der Frauen im jeweiligen Familiengedächtnis, meist werden diese aber kaum kritisch betrachtet und die durch die Frauen entstandenen als auch weitertradierten Lücken und Leerstellen eher hingenommen als hinterfragt.

Im Fall von Pollack beispielsweise wird die Mutter eher als der ‚Inbegriff des Guten und Uneigennützigens‘ dargestellt, welche eine familiäre Idylle aufrechterhalten und die ‚intakten‘ Familienverhältnisse in den Hintergrund rücken wollte.³⁴¹ So schreibt Pollack: „Doch da war vieles, was nicht ausgesprochen wurde. Es galt den Anschein zu wahren, den Anschein der Normalität, der Ordnung, der Bürgerlichkeit, nicht nur nach außen, sondern auch innerhalb der Familie.“³⁴² Während Pollack die politischen Überzeugungen und Werte seiner Großmutter klar benennt, wird die Mutter hingegen als scheinbar unpolitische Frau dargestellt und ihr angenommenes Desinteresse in den Vordergrund gerückt. Sie nimmt daher im Familiengedächtnis eher eine Rolle als Erzieherin und Vermittlerin von Werten ein, deren Anliegen es war, die familiäre Idylle nach außen hin aufrecht zu erhalten.

Bei Timm hingegen spielen die Mutter als auch die Schwester eine unterschiedliche Rolle in der Einordnung der bis dahin tradierten Legenden. Während die Rolle der Mutter und ihre Rolle als Erinnerungsträgerin immer wieder von Timm thematisiert wird, wird hingegen seine Schwester völlig außer Acht gelassen. Auch diese war den familieninternen Erzählungen ausgesetzt und verfügte über ihre eigenen Erinnerungen an den verstorbenen Bruder, in der Rekonstruktionsarbeit wird ihr dennoch kaum Raum gegeben. So schreibt Timm lediglich an einer Stelle über die Erinnerungen der Schwester an ihren gemeinsamen Bruder: „Die Schwester erzählte von dem Bruder, von gemeinsamen Spielen und Streichen. Wie sie, die Ältere, den Bruder mit ins Kino genommen hatte, wie sie in den Zirkus gegangen waren und sie danach dem Bruder anbot, ihn in ein Kaninchen zu verwandeln.“³⁴³ Ihre Erinnerung diente Timm somit genauso wie die Erinnerung seiner Mutter und seines Vaters dazu, ein Bild von seinem Bruder zu formen. „Eigentümlich ist, dass in seinen Briefen von der Schwester kaum die Rede ist. Nach dem kleinen Bruder wird immer wieder gefragt.“³⁴⁴ Die ungenügende Quellenlage in Bezug auf die Erinnerungen seiner Schwester wird demnach von Timm zwar benannt, gleichzeitig jedoch auch fortgeschrieben und ihre Rolle als Erinnerungsträgerin dabei

³⁴¹ Vgl. Bessmann / Toussaint 2016, S. 234-235.

³⁴² Pollack 2020, S. 181-182.

³⁴³ Timm 2018, S. 76.

³⁴⁴ Timm 2018, S. 76.

kleingehalten und möglicherweise unterschätzt. Die Außerachtlassung kann auch hierbei als ein mögliches Entlastungsargument gedeutet werden, welches Frauen zugutekommen konnte.

Im Fall von Batthyany spielen seine Großtante und seine Großmutter eine zentrale Rolle in seiner innerfamiliären Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familiengeschichte. Sein Anliegen war es, das Leben und die Handlungen beider Frauen zu rekonstruieren und sie als Akteurinnen der Geschichte sichtbar zu machen. Dabei kam Batthyany zu folgender Erkenntnis:

Was unterschied die Eltern meiner Großmutter von Tante Margit?, dachte ich [...] Die einen sahen zu, wie die Mandls erschossen wurden, und unternahmen alles, um das Verbrechen zu vertuschen, und Margit tanzte damals in Rechnitz kurz vor Ende des Krieges einfach weiter, während 180 Menschen in eine Grube fielen, die sie sich selbst hatten schaufeln müssen. [...] Das waren keine blutrünstigen Monster. Meine Verwandten hatten nicht gefoltert, nicht geschossen, nicht gequält. Sie hatten nur zugeschaut und nichts unternommen, hatten aufgehört zu denken und als Menschen zu existieren, obwohl sie alles wussten. War das die berühmte Banalität des Bösen, wie es Hannah Arendt formuliert hatte?, fragte ich mich [...].³⁴⁵

Die Auseinandersetzung mit den Handlungen und Taten seiner Familie als auch konkreten Handlungsspielräumen lösten bei Batthyany Fragen aus, welchen er sich in seiner Montage an Textformen versuchte, anzunähern. So reflektierte Batthyany und stellte Bezüge zu seiner Person und seinem Alltag her:

Es hat etwas mit fehlender Aufrichtigkeit zu tun, so viel ist mir klar geworden. Das ist das verbindende Element – das menschliche Versagen. [...] Hätte ich denn anderes gehandelt als meine Großmutter, damals, an jenem Nachmittag? Hätte ich mich denn gegen meinen Vater aufgelehnt, der nicht einschreiten wollte? Hätte ich ihn gestoppt, als er die Morde vertuschte? Habe ich mich jemals gegen irgendetwas aufgelehnt? Nein, warum auch?³⁴⁶

Die Rekonstruktion der eigenen Familiengeschichte ist demnach auch eine Auseinandersetzung mit sich selbst, der eigenen Identität als auch Herkunft. Frauen als Erinnerungsträgerinnen im Familiengedächtnis spielen somit bei Pollack, Timm und Batthyany eine, wenn auch auf den ersten Blick nicht immer klar ersichtliche, zentrale Rolle. Durch ihre Anwesenheit, durch die Tradierung von Familiengeschichten und Narrativen, aber auch durch ihre Sammlung von Dokumenten waren sie eine bedeutende Informationsquelle in den jeweiligen Familien. Frauen waren somit maßgeblich an der Kommunikation und Nicht-Kommunikation über den Nationalsozialismus beteiligt und wichtiger Bestandteil des jeweiligen Familiengedächtnisses. Die ausgewählten Erzählepisoden, ihr gezieltes Sprechen und Schweigen beruhen auf unterschiedlichen Gründen und verfolgten verschiedene Zwecke. Gemeinsam haben die hier erwähnten Frauen aus den drei Familien jedoch, dass nur sehr ausgewählt und gezielt über die

³⁴⁵ Batthyany 2016, S. 219.

³⁴⁶ Batthyany 2016, S. 225.

Familiengeschichte und das Schicksal einzelner Familienmitglieder gesprochen wurde. Idealisierungen, Entlastungen sowie eine Strategie zum Schutz vor einer rechtlichen Verfolgung waren und sind zentrale Aspekte. All die Gründe führen demnach zu den ausgewählten Erzählungen und Erinnerungen samt Lücken und Leerstellen, denen sich Pollack, Timm und Batthyany in ihrer individuellen Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Familiengeschichte stellen und welche in ihrer Dokumentation eine zentrale Rolle spielen.

Die Kinder als auch Enkelkinder der Täter*innen und Mitläufer*innen fungieren in ihrer Rolle als Nachforschende nicht nur als Brücke zwischen Generationen, Narrativen und Leerstellen, sondern auch als eine Verbindung zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis, welches sie versuchen, durch ihre literarische Auseinandersetzung zu überbrücken.

Fazit

In Pollacks, Timms und Batthyany's literarischer Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Familiengeschichte stehen konkrete Familienmitglieder im Zentrum ihrer Recherche- und Rekonstruktionsarbeit. Die durch ihren Tod verursachten Abwesenheiten und Lücken in der Familiengeschichte sind bei allen drei Schriftstellern letztlich der Auslöser, um sich im Erwachsenenalter ihrer jeweiligen Familiengeschichte zu stellen, diese zu rekonstruieren und innerfamiliär tradierten Familienerzählungen auf den Grund zu gehen. Die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Familiengeschichten mündet dabei in jenen drei literarischen Werken, welche in der hier vorliegenden Masterarbeit genauer analysiert wurden.

Mithilfe von schriftlichen Zeugnissen, Akten, Fotos, Rechercheisen, wissenschaftlichen Abhandlungen und Erinnerungen, sowohl den eigenen als auch jenen von Familienmitgliedern, wurde die jeweilige Familiengeschichte von Pollack, Timm und Batthyany zusammengetragen und durch literarische Gestaltungsmittel in Buchform gebracht. Alle drei Werke können dabei der Dokumentarliteratur zugeordnet werden, in welchen die Recherchen samt Erkenntnissen im Zentrum stehen und einen Wahrheits- als auch Authentizitätsanspruch stellen. Wichtige Akteurinnen, Erinnerungsträgerinnen und Sprachrohre in der Rekonstruktionsarbeit stellen Frauen dar, welche Pollack, Timm und Batthyany in ihrer Sozialisation und in ihrem Heranwachsen prägten und die Vorstellungen ihrer jeweiligen Familiengeschichte beeinflusst haben. Die weiblichen Familienmitglieder nehmen zwar in den literarischen Auseinandersetzungen von beispielsweise Pollack und Timm lediglich eine Nebenrolle im Vergleich zu den Männern ein, ihre Rolle als Erinnerungsträgerinnen sind dennoch von zentraler Bedeutung. In allen drei Familien stellten sie durch ihre Anwesenheit im Leben der Schriftsteller eine wichtige Informationsquelle dar und beeinflussten durch ihre Erzählungen und die Aufrechterhaltung von Familienlegenden bzw. Mythen die Vorstellungen ihrer Nachkommen der eigenen Familiengeschichte, welche von diesen nun im Erwachsenenalter hinterfragt werden.

Bei der Analyse der drei Familiengeschichten wurde deutlich, dass die Frauen nur wenig und sehr ausgewählt über die Zeit des Nationalsozialismus als auch die Involvierung einzelner Familienmitglieder in diesem gesprochen haben. Die Gründe für deren Schweigen kann dabei unterschiedliche Ursachen haben – emotionale, gesellschaftspolitische als auch juristische. Zentral ist jedoch, dass durch ihr, möglicherweise aus obengenannten Gründen resultierendes, Schweigen und durch gezielte Auslassungen Wissenslücken entstanden sind, welche Pollack, Timm und Batthyany versuchen, mithilfe ihrer Recherchen zu füllen bzw. denen sie auf den

Grund gehen. Des Weiteren waren alle drei in ihren Familien Narrativen von Verlusterfahrungen und sozialen Degradierungen sowie anhaltenden und unhinterfragten nationalsozialistischen Ideologien ausgesetzt. Das gezielte Sprechen und Schweigen über den Nationalsozialismus in Form von Opfer- und Heldengeschichten prägten somit maßgeblich die Geschichtsschreibung innerhalb der Familie und die Frauen formten mit ihrer Kommunikation bzw. Nicht-Kommunikation maßgeblich das Familiengedächtnis. Das Bestreben, eine scheinbare familiäre Idylle nach außen hin zu wahren und intakten Familienverhältnissen dabei nicht zu viel Raum zukommen zu lassen, ist in allen drei literarischen Texten von zentraler Bedeutung.

Trotz der möglichen Gründe für deren gezieltes Schweigen ist zu erkennen, dass die Ein- und Zuordnung der Erinnerungen und der kommunizierten familieninternen Erzählungen sowohl bei Pollack, Timm als auch Batthyany unterschiedlich gehandhabt wurde. Auch diese waren von emotionalen als auch gesellschaftspolitischen Debatten innerhalb und außerhalb des jeweiligen Familienverbands geprägt. Je enger das jeweilige Verhältnis bzw. der jeweilige Verwandtschaftsgrad demnach war, desto milder wird die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus als auch ihre Rolle in der familieninternen Kommunikation von den Kindern und Enkelkindern eingeschätzt und thematisiert.

So geht Pollack vergleichsweise kritisch mit den Erinnerungen seiner Großmutter um und thematisiert offen ihr deutschnationales Verhalten wie auch ihre Ideale. Seine Mutter hingegen wird in seinem literarischen Schaffen nur am Rande beleuchtet bzw. deren Schweigen vielmehr beschrieben anstatt hinterfragt. Während bei Pollacks Großmutter ihre politischen und ideologischen Kontinuitäten thematisiert werden, wird bei der Mutter lediglich der Wunsch nach intakten Familienverhältnissen und einem ‚heilen Schein‘ nach außen hin thematisiert.

Bei Timm werden die Handlungsspielräume der Mutter zwar thematisiert, diese wird, im Vergleich zum Vater, jedoch kaum zur Rechenschaft gezogen. Seine Schwester, die wie er durch den Krieg einen Bruder verloren hat und in Bezug auf das individuelle als auch das soziale Gedächtnis ähnlichen Ausgangsbedingungen ausgesetzt war, kommt in der literarischen Auseinandersetzung kaum vor und wird beinahe ausgeblendet. Als Frau wird sie demnach unsichtbar gemacht und ihr kaum eine Stimme verliehen.

Batthyany hingegen thematisiert in seiner literarischen Auseinandersetzung ganz offen die Handlungsspielräume als auch mögliche Taten der Frauen innerhalb seiner Familie. Während er jedoch sehr kritisch mit den möglichen Taten und Handlungen seiner Großtante umgeht und den Einfluss dieser auf andere Familienmitglieder thematisiert, wird seine Großmutter

vergleichsweise in Schutz genommen und ihre Mittäterinnenschaft kaum kritisch angesprochen.

Trotz des kritischen und differenzierten Zugangs von Pollack, Timm und Batthyany sind auch diese selbst in ihrer Auseinandersetzung mit individuellen und emotionalen Aspekten konfrontiert, welche als mögliche Schutzmechanismen gegenüber der Rolle der Frauen in ihrer Familie gedeutet werden können. Das verhältnismäßig positive Bild der Frauen kann dabei auf eine Verteidigungshaltung als auch einem Schonverhalten den Frauen gegenüber hinweisen, welche in ihrem Leben, auch im Vergleich zu den teils abwesenden Männern, eine präsente Rolle einnehmen und zu welchen eine emotionale Bindung vorhanden war.

Durch die Auseinandersetzung mit den weiblichen Familienmitgliedern als Erinnerungsträgerinnen wurde deutlich, dass auch Frauen durch ihre Handlungen und Taten indirekt am Nationalsozialismus sowie an der Kommunikation und dem Umgang damit nach 1945 beteiligt waren. Sie sollten daher keineswegs als unschuldige Objekte betrachtet werden, sondern auch als handelnde und aktive Subjekte, die es wert sind, in einer Rekonstruktionsarbeit beachtet zu werden. Das ‚Frausein als Entlastungsargument‘, wie dies unter anderem von Reiter (2006) angesprochen wurde, ist daher auch im Fall von Pollacks, Timms und Batthyany weiblichen Familienmitgliedern zu kurz gegriffen. Vielmehr verdeutlicht deren literarisches Schaffen, wie das Handeln und Kommunizieren jeder Person, unabhängig von Geschlecht, generationenübergreifend Auswirkungen haben kann.

Pollack, Timm und Batthyany unternehmen mit ihren literarischen Werken den Versuch, als Kinder und Enkelkinder, als Sekundärzeugen, sich ihrer Familiengeschichte zu stellen und mithilfe literarischer Gestaltungsmittel zu rekonstruieren. Ihre drei Familiengeschichten sind daher als ein Beitrag zu sehen, welcher sowohl die Lücke zwischen Primär- und Sekundärzeug*innen, zwischen Generationen sowie zwischen dem Schweigen und Sprechen als auch zwischen dem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis zu überbrücken versucht und diese mit den aus den Nachforschungen und Nachfragen gewonnenen Erkenntnissen zu füllen.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich drei Texten, welche alle der Dokumentarliteratur zuzuordnen sind: Martin Pollacks *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*, Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* und Sacha Battyany's *Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte meiner Familie*. Pollack, Timm und Batthyany können im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus als Sekundärzeugen, als nachfolgende Generation der Erlebnissgeneration, betrachtet werden. In ihren literarischen Werken setzen sich die drei genannten Schriftsteller mit ihrer eigenen Familie sowie deren Involvierung im Nationalsozialismus auseinander und stehen damit literarisch in der Tradition der Väterbücher und Familiengeschichten. Alle drei legen den Fokus auf Dokumente, Fotos, Zeug*innenaussagen, Protokolle sowie ihre eigenen Erinnerungen und versuche mithilfe dessen, ihre jeweilige Familiengeschichte zu rekonstruieren sowie Lücken, Umdeutungen und Mythen aufzudecken. Mithilfe literarischer Gestaltungsmittel soll dadurch ein realistisches Bild ihrer Familien bzw. einzelner Familienmitglieder geformt werden. Die Familie als Erinnerungsgemeinschaft stellt hierbei jenen sozialen Rahmen dar, in dem Erinnerungen an Ereignisse oder konkrete Personen ausverhandelt und ein Familiengedächtnis konstruiert wurden. Besonders die Rolle der Frauen als Erinnerungsträgerinnen im Familiengedächtnis wird im Rahmen dieser Masterarbeit kritisch hinterfragt und beleuchtet sowie deren Positionen, Zugänge und deren Schweigen und Sprechen in Bezug auf das Familiengedächtnis analysiert und miteinander verglichen. Theoretischen Erkenntnisse der Kommunikation bzw. Nicht-Kommunikation über den Nationalsozialismus werden dabei mit Pollacks, Timms und Batthyany's literarischem Werk verknüpft und der Frage nachgegangen, inwiefern sich diese theoretischen Überlegungen und Perspektiven auch in deren Rekonstruktion ihrer Familiengeschichte und ihrer literarischen Ausgestaltung von dieser zeigen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Batthyany, Sacha: Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte meiner Familie. Köln: Kiepenheuer & Witsch ²2016.

Pollack, Martin: Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater. München: dtv Verlagsgesellschaft ⁷2020.

Timm, Uwe: Am Beispiel meines Bruders. München: dtv Verlagsgesellschaft ¹²2018.

Sekundärliteratur

Anunkosol, Nantana: Die Inszenierung von Autorschaft bei Uwe Timm. Siegen: universi – Universitätsverlag Siegen 2020 (Medienwissenschaften Bd. 18).

Arnold, Heinz Ludwig / Reinhardt, Stephan: Vorbemerkung. In: Arnold, Heinz Ludwig / Reinhardt, Stephan (Hg.): Dokumentarliteratur. München: Edition Text + Kritik 1973, S. 7-12.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C. H. Beck ²2014.

Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München: Verlag C-H.Beck ³2020.

Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern. Hamburg: edition Körber-Stiftung 2003.

Bartels, Gerrit: „Ich wollte das in aller Härte“. Ein Interview mit dem Schriftsteller Uwe Timm über sein Buch „Am Beispiel meines Bruders“ und die Ausarbeitung deutscher Vergangenheit am Beispiel seiner eigenen und überaus normalen Familie. In: Die Tageszeitung, 13.9.2003, S. 17-18.

Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2009 (Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien 2).

Bessmann, Alyn / Toussaint, Jeanette: Weibliche und männliche Täterschaft im Familiengedächtnis. Überlegungen zu Geschlecht als Kategorie in der Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen. In: Wrochem von, Oliver / Eckel, Christine (Hg.): Nationalsozialistische

Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Neuengammer Kolloquien 6), S. 232-236.

Bock, Gisela: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus. In: Heinsohn, Kirsten / Vogel, Barbara u.a. (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1997 (Geschichte und Geschlechter Bd. 20), S. 245-277.

Burdorf, Dieter (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler³2007.

Borries von, Bodo: Kommunikative und kulturelle Dimension der Erinnerung an den Nationalsozialismus. Die vierte Generation als Umschlag?! In: Hirschfeld, Uwe (Hg.): Erinnern wozu? Beiträge zur politisch-historischen Bildung. Berlin: LIT Verlag 2015 (Erinnern und Lernen. Texte zur Menschenrechtspädagogik 12), S. 9-51.

Christoph, Horst: Mantel der Anständigkeit. In: Profil, 15.1.1996, S. 61.

Die Presse: Debatte: „Geschichte ist immer falsch“, <https://www.diepresse.com/146140/debatte-geschichte-ist-immer-falsch?from=rss> (Zugriff: 28.5.2023).

Erl, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: J.B.Metzler³2005.

Fietze, Beate: Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: transcript Verlag 2009.

Friedman, Robi: Erinnerungsarbeit als Herausforderung. In: Hirschfeld, Uwe (Hg.): Erinnern wozu? Beiträge zur politisch-historischen Bildung. Berlin: LIT Verlag 2015 (Erinnern und Lernen. Texte zur Menschenrechtspädagogik 12), S. 67-78.

Frietsch, Elke / Herkommer, Christina: Nationalsozialismus und Geschlecht. Eine Einführung. In: Frietsch, Elke / Herkommer, Christina (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945. Bielefeld: transcript Verlag 2009 (GenderCodes Band 6), S. 9-44.

Gahleitner, Silke Birgitta: Zur Einführung. In: Kindler, Marie-Luise / Krebs, Luise u.a. (Hg.): „Das ist einfach unsere Geschichte“. Lebenswege der „zweiten Generation“ nach dem Nationalsozialismus. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag 2013, S. 9-15.

Gahleitner, Silke Birgitta / Wachsmuth, Iris u.a.: Die Tradierung der Prägungen aus dem Nationalsozialismus und Holocaust auf die nächste Generation in Deutschland. In: Kindler, Marie-Luise / Krebs, Luise u.a. (Hg.): „Das ist einfach unsere Geschichte“. Lebenswege der „zweiten Generation“ nach dem Nationalsozialismus. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag 2013, S. 17-64.

Galle / Helmut: Familiengeschichte und personale Identität in den transgenerationellen autobiografischen Texten von Uwe Timm, Monika Maron, Gila Lustiger und Katrin Himmler. In: Preusser, Heinz-Peter / Schmitz, Helmut (Hg.): Autobiografie und historische Krisenerfahrung. Heidelberg: Winter 2010, S. 245-258.

Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a.: Die Erwartung. Neue Perspektiven der Generationenforschung. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 9-26.

Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12).

Giesecke, Dana / Welzer, Harald: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg: edition Körber-Stiftung 2012.

Grimm, Reinhold: Elternspuren, Kindheitsmuster. Lebensdarstellung in der jüngsten deutschsprachigen Prosa. In: Grimm, Reinhold / Hermand, Jost (Hg.): Vom Anderen und vom Selbst. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie. Königstein/Ts.: Athenäum 1982, S. 167-182.

Gudehus, Christian / Eichenberg, Ariane u.a. (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 2010.

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985.

Haslinger, Josef: Das illusionslose Wissen, Über Marin Pollacks Reportage „Der Tote im Bunker“. In: Die Rampe. Hefte für Literatur 3 (2017), S. 178-181.

White, Hayden: Historical Discourse and Literary Theory. On Saul Friedländer's *Years of Extermination*. In: Frei, Norbert / Kansteiner, Wulf (Hg.): Den Holocaust erzählen.

Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Göttingen: Wallstein Verlag GmbH 2013 (Vorträge und Kolloquien 11), S. 51-78.

Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. München: Martini Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2005 (Forum Deutsche Geschichte 9).

Hermanns, Silke: Trümmer (in) der Erinnerung. Strategien des Erzählens über die unmittelbare Nachkriegszeit. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2006.

Hielscher, Martin: NS-Geschichte als Familiengeschichte. *Am Beispiel meines Bruders* von Uwe Timm. In: Marx, Friedhelm (Hg.): Erinnern, Vergessen, Erzählen. Beiträge zum Werk Uwe Timms. Göttingen: Wallstein Verlag 2007 (Poiesis. Standpunkte der Gegenwartsliteratur Bd. 1), S. 91-102.

Hoffmann, Dieter: Arbeitsbuch Deutschsprachige Prosa seit 1945. Band 1: Von der Trümmerliteratur zur Dokumentarliteratur. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag 2006.

Hoffmann, Dieter: Arbeitsbuch Deutschsprachige Prosa seit 1945. Band 2: Von der Neuen Subjektivität zur Pop-Literatur. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag 2006.

Höllwerth, Alexander: Schuldverstrickung und Identitätssuche angesichts der Shoah bei Robert Schindel, Doron Rabinovici und Martin Pollack. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen (2011), S. 177-200.

John-Wenndorf, Carolin: Inszenierte Autorschaft. Therapie und Praxis schriftstellerischer Selbstdarstellung. Bielefeld: transcrips 2014.

Jureit, Ulrike: Generation und Erwartung. Überlegungen zur Interdependenz von Erfahrung und Prognose. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 29-39.

Kirchengast, Albert: Landschaft im Gespräch. Sechs Dialoge und ein Epilog. Wien: Passagen Verlag 2015 (Passagen Architektur).

Klein, Erich: „Ich erzähle von der Schattenseite der Auswanderung“. In: Falter, 8.9.2010, S. 23.

Knigge, Volkhard: Zur Zukunft der Erinnerung. In: Zukunft der Erinnerung. Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26 (2010), S. 10-16.

Koonz, Claudia: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich. Reinbek bei Hamburg: Rowolth Taschenbuch Verlag GmbH 1994.

König, Helmut: Politik und Gedächtnis. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2008.

Kracauer, Siegfried: Die Photographie. In: Kracauer, Siegfried: Ornament der Masse. Essays. Frankfurt/Main: Suhrkamp ¹⁰2009, S. 21-39.

Kramer, Nicole: Haushalt, Betrieb, Ehrenamt. Zu den verschiedenen Dimensionen der Frauenarbeit im Dritten Reich. In: Buggeln, Marc / Wildt, Michael (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus. Oldenbourg: De Gruyter 2014, S. 33-51.

Kühne, Thomas: Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung. Bilder von nationalsozialistischen Gewalttätern in Gesellschaft und Forschung seit 1945. In: Wrochem von, Oliver / Eckel, Christine (Hg.): Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Neuengammer Kolloquien 6), S. 32-55.

Lanwerd, Susanne / Stoehr, Irene: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven. In: Gehmacher, Johanna / Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen. Innsbruck / Wien / Bozen: StudienVerlag 2007 (Querschnitte Bd. 23), S. 22-68.

Läubli, Martina: Die Verbrechen der Verwandten. <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/die-verbrechen-der-verwandten-ld.9540?reduced=true> (21.07.2022).

Lejeune, Phillipe: Der autobiographische Pakt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (Aesthetica).

Leonhard, Nina: Politik- und Geschichtsbewusstsein im Wandel. Die politische Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Verlauf von drei Generationen in Ost- und Westdeutschland. Münster: LIT-Verlag 2002.

Mailänder, Elissa: Unsere Mütter, unsere Großmütter. Erforschung und Repräsentation weiblicher NS-Täterschaft in Wissenschaft und Gesellschaft. In: Wrochem von, Oliver / Eckel,

Christine (Hg.): Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Neuengammer Kolloquien 6), S. 83-101.

Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hrsg. von Kurt H. Wolff. Berlin / Neuwied: Luchterhand 1964, S. 509-565.

Martínez, Matías: Ein Faktualitätspakt. In: Frei, Norbert / Kansteiner, Wulf (Hg.): Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Göttingen: Wallstein Verlag GmbH 2013 (Vorträge und Kolloquien 11), S. 182-184.

Miller, Nikolaus: Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur. München: Fink 1982.

Möckel, Benjamin: „Warum schweigt die junge Generation?“ Die Jugend des Zweiten Weltkriegs im Spannungsfeld ambivalenter Generationserwartungen. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 158-177.

Müller, Klaus-Detlef: Autobiographie und Roman. Studien zur literarischen Autobiographie der Goethezeit. Tübingen: Niemeyer 1976.

Nicklas, Simone Christina: „Erinnern führt ins Innere“. Erinnerung und Identität bei Uwe Timm. Marburg: Tectum Verlag 2015 (Studien zu Literatur und Film der Gegenwart 10).

Orosz, Magdolna: Schuld und Gedächtnis: Vergessen, Verdrängen, Erinnern in der österreichischen Literatur. In: Hoff von, Dagmar / Jirku, Brigitte u .a. (Hg.): Literarisierungen von Gewalt. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur. Berlin: Peter Lang 2018, S. 181-202.

Pilus, Weronika: „Europa hat die Kraft, die Kultur hat die Kraft, es kann sich viel entwickeln, wir müssen einfach nur ehrlich und offen mit unserer Vergangenheit umgehen“. Interview mit Dr. Martin Pollack. In: Global View 4 (2014), S. 6-7.

Preußner, Heinz Peter / Schmitz, Helmut: Autobiografik zwischen Literaturwissenschaft und Geschichtsschreibung. Eine Einleitung. In: Preußner, Heinz-Peter / Schmitz, Helmut (Hg.): Autobiografie und historische Krisenerfahrung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2010 (Jahrbuch Literatur und Politik 5), S. 7-20.

Preußner, Heinz-Peter / Schmitz, Helmut (Hg.): Autobiografie und historische Krisenerfahrung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2010 (Jahrbuch Literatur und Politik 5).

Radicke, Christina: Familiäre Tradierungsprozesse. Die Gegenwart von Vergangenheit und Zukunft. In: Gerland, Kirsten / Möckel, Benjamin u.a. (Hg.): Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung 12), S. 222-243.

Reiter, Margit: Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis. Innsbruck: StudienVerlag 2006.

Reiter, Margit: Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis. In: Prinkwinkler, Alexander / Weidenholzer, Thomas (Hg.): Schweigen und erinnern. Das Problem Nationalsozialismus nach 1945. Salzburg: Stadtgemeinde Salzburg 2016 (Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus 7), S. 246-265.

Reiter, Margit: Spurensuchen. Autobiographische und literarische Auseinandersetzungen mit der familiären NS-Involvierung in der zweiten Generation. In: Zeitgeschichte 6 (2005), S. 399-418.

Reiter, Margit: „Tischgespräche“. Intergenerationelle Kommunikation über den Nationalsozialismus. In: Lappin, Eleonore / Schneider, Bernhard (Hg.): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-)Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2001 (Österreichische und internationale Literaturprozesse 13), S. 308-323.

Reitter, Johannes: Ein Mantel des Schweigens. Der Umgang mit der NS-Geschichte in Opfer- und Täterfamilien. Wien: Böhlau 2022 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 81).

Rommelspacher, Birgit: Widerstreitende Erinnerungen. In: Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung 4 Sonderband (2008), S. 12-17.

Rosenthal, Gabriele: Gemeinsamkeiten und Unterschiede im familialen Dialog über den Holocaust. In: Rosenthal, Gabriele (Hg.), Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen: Psychosozial-Verlag 2019 (edition psychosozial), S. 18-25.

Rosenthal, Gabriele: Vom Krieg erzählen, von den Verbrechen schweigen. In: Heer, Hannes / Naumann, Klaus (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Hamburg: Hamburger Edition 1995, S. 651-664.

Schneider, Christian: Schuld als Generationenproblem. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung (1998), H. 4, S. 28-40.

Schneider, Michael: Väter und Söhne, posthum. Das beschädigte Verhältnis zweiter Generationen. In: Schneider, Michael: Den Kopf verkehrt aufgesetzt oder Die melancholische Linke. Aspekte des Kulturzerfalls in den siebziger Jahren. Darmstadt / Neuwied: Luchterhand 1981, S. 8-64.

Schneider, Michael: Über die Außen- und Innenansicht eines Selbstmörders. Notwendige Ergänzungen zu Bernward Vespers ‚Die Reise‘. In: Schneider, Michael: Den Kopf verkehrt aufgesetzt oder Die melancholische Linke. Aspekte des Kulturzerfalls in den siebziger Jahren. Darmstadt / Neuwied: Luchterhand 1981, S. 65-79.

Sennft, Alexandra: Der lange Schatten der Täter. Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte. München / Berlin: Piper Verlag GmbH 2016.

Wachsmuth, Iris: Geschlechterbilder im intergenerationellen Transfer. Erbschaften aus dem Nationalsozialismus. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2 (2008), S. 185-193.

Wachsmuth, Iris: Familiengeschichtliche Verstrickungen in den Nationalsozialismus. Eine Drei-Generationen-Studien. In: Klinische Sozialarbeit 4 (2008), S. 18-23.

Wachsmuth, Iris: Der Dialog über die Shoah in Familien von Täter(inne)n und Mitläufer(inne)n. In: Keil, Martha / Mettau, Philipp (Hg.): Drei Generationen Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis. Innsbruck: StudienVerlag 2016 (Schriftenreihe des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs Band 2), S. 191-207.

Wallraff, Günther: Kunst – das wäre das Allerletzte. Franz Josef Götz im Gespräch mit G.W. In: Arnold, Heinz Ludwig / Reinhardt, Stephan (Hg.): Dokumentarliteratur. München: Edition Text + Kritik 1973, S. 174-184.

Weimar, Klaus (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1997 (Bd. 1 A – G).

Wenk, Silke / Insa Eschebach: Soziales Gedächtnis und Geschlechterdifferenz. Eine Einführung. In: Eschebach, Insa / Jacobeit, Sigrid u.a. (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht.

Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2002, S. 13-38.

Welzer, Harald: Der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis. In: Frei, Norbert / Knigge, Volkhard (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2005 (Bundeszentrale für Politische Bildung 489), S. 362-378.

Welzer, Harald / Moller, Sabine u.a.: "Opa war kein Nazi" Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag ⁶2008.

Williams, Rhys W.: ‚Selbstdeutung und Selbstfindung‘. Gespräch mit Uwe Timm. In: Basker, David (Hg.): Uwe Timm. Band 2. Cardiff: University of Wales Press 2007 (Contemporary German Writers), S. 12-25.

Wrochem von, Oliver / Eckel, Christine (Hg.): Nationalsozialistische Täterschaften: Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie. Berlin: Metropol Verlag 2016 (Neuengammer Kolloquien 6).

W24. Das Stadtfernsehen, Gespräch im Hochhaus – Matt spricht mit Martin Pollack, 30.1.2017, 00:29:08 - 00:29:16; <https://www.w24.at/Sendungen-A-Z/Matt-spricht-mit/Uebersicht?video=2285> (Zugriff: 24.5.2023).

Zeillinger, Gerhard: Fundstücke. Versuch über Martin Pollack. In: Die Rampe. Hefte für Literatur 3 (2017), S. 16-95.